Wege und Umwege der Vergegenwärtigung eines Kriegsverbrechens

Sonderkapitel Michel Baury / I

Ernst A. Lumpe

Teil I – *Start in privater Korrespondenz...*

...Michel Baury macht kehrt!

Die Überschrift ist zunächst ein ‚Verdacht', den der Verfasser hatte, konnte aber mit Absicht als ‚Ausruf' formuliert werden, weil sich der ‚Verdacht' dann bestätigte. Die ‚Geschichte' beginnt im Rahmen einer privaten Korrespondenz des Verfassers im März 2021 mit Michel Baury, dem geschätzten französischen Autor mehrerer Bücher zu Oradour. Die ‚Wende' Baurys ist Anlaß für den Verfasser, die Angelegenheit in einem ‚nebengeleisigen', doch nicht ganz unwichtigen Teil seiner gesamten Auseinandersetzungen mit dem Komplex Oradour zu schildern.

Der Anlaß ist folgender: Wie mehrfach in dieser Textsammlung geschildert, wird Michel Baury mit den Ergebnissen seiner Recherchen zitiert, die Zitate also seinen Büchern entnommen. Insonderheit ging es dabei um das Thema ‚Sprung der Madame Rouffanche aus dem mittleren Fenster des Chores der Kirche von Oradour-sur-Glane'.

Dieser Vorgang wird einerseits von Autoren ohne weiteres als **Faktum** hingenommen, von anderen Autoren jedoch in **Zweifel** gezogen. Aus mehrerlei Gründen, vor allem aus einem theoretischen Nachvollzug dessen heraus, was dazu notwendig, und, den örtlichen Gegebenheiten gemäß, möglich war und gewesen sein müßte. Der Verfasser hat sich auf die Seite der Zweifler geschlagen,[1] auch unter Hinweis auf den Autor **Michel Baury** (*1945, Abb. rechts). Dies ist in Teil IVb der Texte, der sich weitgehend mit Madame Rouffanche auseinandersetzt, geschehen und wird hier nicht erneut vorgetragen, außer dem Hinweis, daß Michel Baury in seinem Buch[2] folgendes dazu geschrieben hatte, was der Verfasser als eine, wenn auch aus zweiter Hand stammende, Tatsache einschätzte und in seine Überlegungen zum Entkommen der Frau aus der Kirche als deren tatsächliches Eingeständnis werten zu dürfen glaubte (Hervorhebungen: EL):

> ***„Gemäß zwei gut informierten Zeugen hätte Marguerite Rouffanche in Hinblick auf ihre Aussage gegenüber dem Journalisten Pierre Poitevin gesagt: „Es gibt da durchaus etwas, aber es hat keine große Bedeutung." Marguerite Rouffanche sei vielmehr aus dem Fenster der Sakristei entkommen, ganz rechts auf dem Bild (sie befand sich übrigens zum Zeitpunkt der Schießereien der Deutschen in der Sakristei), weil der Sprung aus dem mittleren Fenster ein Sprung von ungefähr 4 Metern ist, gefolgt von einem Aufprall auf einen Abhang von 45° bis zur Mauer, die sich an der Straße erhebt, unter Bewachung von deutschen Soldaten: und 50 Kilo beim Absprung vom Fenster entspricht...einer halben Tonne bei Ankunft auf dem Boden!! Und wenig Bewuchs, um sich anzuklammern und zu verhindern, auf dem abschüssigen Grund in Richtung der unten verlaufenden Straße zu rollen."***

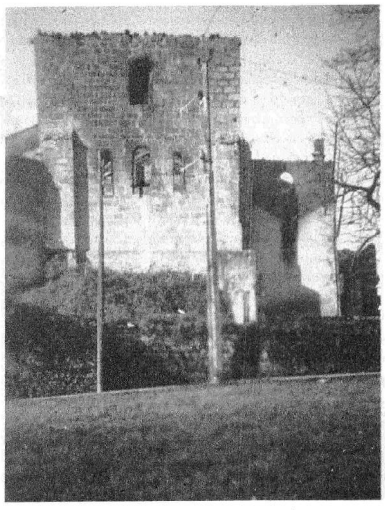
Rechts: Faksimile der Fußnote aus Michel Baurys Buch aus dem Jahre 2018.

1. Selon deux témoins bien informés, « Il y a bien quelque chose... » aurait dit Marguerite Rouffanche à propos de son témoignage confié au journaliste-résistant Pierre Poitevin, « mais ça n'a pas grande importance... ». Marguerite Rouffanche se serait plutôt échappée par le vitrail de la sacristie, tout à droite sur l'image (elle se trouvait d'ailleurs dans la sacristie au moment de la fusillade des Allemands), car le saut depuis le vitrail central est un saut de 4 mètres environ, suivi d'une réception sur un plan incliné à 45 % jusqu'au muret surplombant la route sous surveillance des soldats allemands : et 50 kilos au départ du vitrail correspond à... une demie-tonne à l'arrivée au sol !! Et peu de végétation pour s'accrocher et éviter de rouler sur le plan incliné en direction de la route en contrebas.

Soweit die Übersetzung der **originalen Fußnote** von Michel Baury, welcher der Verfasser das Folgende entnahm: Michel Baury hat von **zwei(!) Zeugen gehört**, daß Mme. Rouffanche erklärt habe, **durch das Ostfenster der Sakristei gesprungen** zu sein. Zu den Zeugen gibt er keine näheren Hinweise. Baury mag also sowohl **über Dritte** von dieser Mitteilung der beiden Zeugen erfahren haben, als auch **von den beiden direkt**.

Er schließt weiterhin **eigene Überlegungen** an, die er sich als **studierter Physiker** zwangsläufig machen mußte. Sie entsprechen genau dem, was schon andere vor ihm - die ‚Negationisten' - gegen einen Sprung aus dem mittleren Fenster unter den dort herrschenden Bedingungen eingewandt hatten.

Seine Anmerkung schreibt Baury zu einer Aufnahme der Außenansicht des Chores und der anschließenden Sakristei, die von **Mathieu Borie im Jahre 1944** gemacht wurde. Sie ist Teil seines Tagebuchs und wurde rechts eingefügt.



L'église : la croix indique le passage de Madame Rouffanche, qui sauta par le vitrail[1].

Rechts: Mathieu Bories originale Fotografie des Chores mit Bildunterschrift, die ebenfalls von ihm stammt. Die ‚1' hinter ‚vitrail' weist auf die Anmerkung von Michel Baury am Ende der Seite hin, die oben übersetzt und in Kopie des Originals wiedergegeben wurde.

Trotz unscharfer Bildqualität läßt sich dennoch etwas erkennen, was wichtig ist und zur Erklärung der Möglichkeit eines Sprunges auch herangezogen wurde, nämlich der deutlich sichtbare **Bewuchs unterhalb der Fenster**, wobei es sich um **Brombeerranken** gehandelt haben soll.

Damit könnte man bereits den Hinweis von Michel Baury selbst stark abschwächen: Es gab **doch Bewuchs** auf dem Abhang. Es bliebe hingegen das durch die unabänderlichen Fallgesetze 500-Kilo-Gewicht beim Aufprall von Mme. Rouffanche auf der schrägen Fläche und auf den Brombeerranken...

---

1 Kein Zweifel allerdings besteht für den Verfasser daran, daß Mme. Rouffanche in der Kirche war und aus ihr irgendwie entkommen sein muß.

2 Michel Baury ‚*Oradour-sur-Glane - Le récit d'un survivant*', S.80, Anmerkung 1.

Als der Verfasser diese Anmerkung zur Kenntnis genommen und Überlegungen dazu anstellt hatte, wollte sich ihm nicht erschließen, wieso ein Sprung aus dem Ostfenster der Sakristei nicht ebenso problematisch gewesen sein sollte, wie einer aus dem mittleren Chorfenster. Er schrieb dieserhalb den Autor Baury an und legte seine Einwände dar. Michel Baury antwortete freundlicherweise am **7. Januar 2019** mit den folgenden erklärenden Zeilen.

> ***„Es stimmt, daß ich als Physiker nicht verstand wie Mme. Rouffanche einen Sprung von vier Metern aus dem Fenster machen und auf sehr hartem Boden landen konnte (darunter ist Fels), der zudem eine Neigung von 45° hat, angesichts der deutschen Wachen, die unterhalb entlang der Straße postiert waren, die an der Kirche vorbeilief...!!! Diese Bekundung zweier gut informierter Zeugen, die aber nicht namentlich genannt sein wollen, scheint mir sehr viel mehr den Tatsachen zu entsprechen : Sprung aus dem Fenster der Sakristei (kaum mehr als 2 Meter hoch über dem flachen Boden und geschützt vor den Blicken der deutschen Wachen auf der Straße.) Im übrigen ist meine eigene Überzeugung, daß Mme. Rouffanche, als sie aus dem Presbyterium*** [=Sakristei] ***floh, von Mme. Joyeux herbeigerufen wurde, die sich mit ihrem Baby aus dem mittleren Fenster des Hochaltars hinauslehnte, zu dem sie nur mit Hilfe einer kleinen Trittleiter gelangen konnte (der Überlebende Hébrasse*** [sic!] ***erinnert sich, diese Trittleiter gesehen zu haben.)...***[...] (Hervorhebungen: EL)

Der originale Wortlauf dieses Textabschnitts sei hier ebenfalls dokumentiert, wobei auch der hier weniger bedeutsame folgende Text noch bis zu seinem Ende mit angegeben wird. Der übersetzte Teil ist hier fett hervorgehoben:

> **Il est vrai qu'en tant que physicien je ne comprenais pas comment Mme Rouffanche aurait pu faire un saut de quatre mètres depuis le vitrail et atterrir sur un sol très dur (rocher sous-jacent), qui plus est avec une pente de 45 degrés, en vis-à-vis des sentinelles allemandes postées sur la route longeant l'église en contrebas...!!! Cette révélation de 2 témoins bien informés mais qui refusent d'être nommément cités me paraît beaucoup plus correspondre à la réalité des faits : saut depuis le vitrail de la sacristie (guère plus de 2 mètres de haut sur un sol plus plat et à l'abri des sentinelles allemandes sur la route). Pour le reste je pense, c'est mon intime conviction, que Mme Rouffanche s'enfuyant vers le presbytère, a été hélée par Mme Joyeux qui la surplombait avec son bébé depuis le vitrail central du maître-autel auquel elle n'avait pu accéder qu'à l'aide de l'escabeau (le survivant Hébrasse se souvient avoir vu cet escabeau).** Mme Joyeux en criant a sûrement alerté les sentinelles qui l'ont mitraillée depuis la route, après qu'elle ait jeté son bébé vers Mme Rouffanche. Une longue coulée de sang est visible sur la photo publiée dans le rapport américain de septembre, puis du grésil a été déposé sur cette coulée de sang. Voilà ce qui paraît plus crédible que la version rapportée d'abord par Pierre Poitevin et reprise alors par Mme Rouffanche elle-même. J'écrirai plus tard un essai plus détaillé sur le sujet...Bien cordialement. MB

Mit Dank und einer weiteren Frage beantwortete der Verfasser diesen Brief und schickte ein Foto (s. rechts), auf welchem die ungefähre Höhe des Nordfensters der Sakristei vom Erdboden eingetragen war. Daraus leitete er ab, daß das Ostfenster mindestens ebenso hoch über dem Boden liegen müsse, also auch dort eine ziemliche Gefahr bei einem Sprung geherrscht hätte. Der Verfasser äußerte, daß Mme. Rouffanche möglicherweise weder aus dem einen, noch dem anderen Fenster gesprungen sei, sondern über die Treppe in der Sakristei zum unteren Raum gelangte, dort durch die Tür auf den Kirchplatz und dann gleich nach rechts hin unter den Chorfenstern entlanggelaufen sein könnte, wo sie dann die von ihr angegebenen Schußverletzungen erhalten haben müßte.

Rechts: Das vom Verfasser geschickte Foto, auf das sich Baurys Kommentar bezieht.

Michel Baury antwortete wieder und gab dazu folgende Erklärung:

> ***„Schwer zu erklären ohne ein Zeichnung zur Hand zu haben...Das Bild hier unten*** [das vom Verfasser geschickte Foto] ***zeigt die Seite des Kirchplatzes auf den der Keller der Sakristei hinausgeht: Tür zum Keller im Erdgeschoß und Fenster der Sakristei, deren Fußboden oberhalb der Tür liegt!!! Dort befanden sich die Deutschen, die in das Innere der Sakristei genau von diesem Fenster aus schossen. Folglich konnte Mme. Rouffanche nicht auf den bewachten Platz hinaustreten...***
>
> ***An der anderen Seite reicht der Fels bis zur Höhe des Fußbodens der Sakristei, und das Fensters liegt ungefähr 2m über dem Felsen. Siehe beigefügtes Foto. Die Kirche liegt auf einem Felsen, und es gibt daher sogar Hohlräume unter dem Hochaltar und der rechten Kapelle, Hohlräume die zu verschiedentlicher Lagerung dienten...!!!***

Rechts: Das von Michel Baury zur Verdeutlichung beigefügte Foto von Chor und Sakristei, von der Straße aus gesehen.

Auch hier wird der originale Text wieder eingefügt:

> Compliqué à expliquer sans dessin à l'appui... L'image ci-dessous montre le côté place de l'église sur laquelle sort la cave de la sacristie : porte cave en premier plan et fenêtre de la sacristie dont le plancher est au-dessus de la porte !!! Là se trouvaient les Allemands qui mitraillaient l'intérieur de la sacristie à partir de la fenêtre précisément. Donc Mme Rouffanche ne pouvait sortir sur la place gardée...
> Sur l'autre face, le rocher arrive à hauteur du plancher de la sacristie et la fenêtre est au-dessus du rocher de 2m environ Cf. photo ci-jointe. L'église est posée sur un rocher et il y a même, de ce fait, des vides sous le maître-autel et la chapelle droite, vides servant à l'entreposage divers et varié...!!!
> Il faudrait être sur place pour bien comprendre...

Damit war diese Korrespondenz zunächst abgeschlossen. Der Verfasser besaß die gewünschten Erläuterungen in plausibler Form von Michel Baury persönlich, dem Physiker und Experten, der mutmaßlich vor Ort gewesen war, und verwendete sie im weiteren im Rahmen seiner eigenen Argumentationen. Es war also offenbar möglich gewesen, daß Mme. Rouffanche aus dem Ostfenster der Sakristei entkommen konnte, da dieses niedriger als das Mittelfenster des Chores lag. Zudem war darunter offenbar ebener Grund. Und dieses Fenster war normal zu öffen, hatte kein Gitter davor und brauchte auch nicht erst durch kaum zu schaffende Kletterkünste erreicht zu werden. Die Frau hatte also nicht ganz die Wahrheit gesagt, aber es war auch keine schlicht falsche Angabe. Ihr Motiv dafür war zwar unbekannt, konnte aber in einem Mißverständnis während ihrer Befragung gesucht werden, das dann nicht mehr angesprochen und korrigiert worden war. Zudem hatte der Verfasser noch aus dem Munde des Experten nebenbei die Versicherung erhalten, daß unter der Kirche etliche Hohlräume lagen, die auch zur Lagerung irgend-elcher Dinge benutzt wurden oder worden waren. Dies hatte ja bereits Pierre Poitevin in seinem Buch von 1944 offen ausgesprochen und Herbert Taege zu seiner irrigen Ansichten über Verstecke von Partisanen in der Kirche verleitet.

In dieser Überzeugung schickte der Verfasser ohne besonderen Anlaß **Anfang März 2021** ein Foto (s.u.) an Monsieur Baury mit der Frage, was sich Mme. Rouffanche, die darauf abgebildet war, wohl in jenem Moment gedacht haben müsse, als sie für einen Fotografen im Innern der Kirche vor dem Hochaltar Aufstellung nahm und mit ihrer rechten Hand auf das Fenster zeigte, aus dem sie ja, eigenen privaten Bekundens und Michel Baurys Mitteilung dieses Bekenntnisses gemäß, gar nicht entkommen war. Überraschend war dann die Antwort. Baury, der das Bild noch nie gesehen hatte, wie er miteilte, bemerkte dazu:

„Beachten Sie, daß das Foto nicht lügt. Ich werde gegen Ende des Jahres ein allerletztes Werke zum Thema Oradour veröffentlichen,[3] die Summe mehrerer Aufsätze mit einem besonderen Aufsatz über die Flucht von Mme. Rouffanche. Und jenes „Es gibt da durchaus etwas" bezieht sich meiner Meinung nach allein auf die Wahl des Fensters im Innern der Kirche, die Hypothese des Fensters der Sakristei leuchtet nicht ein: es gab überall deutsche Soldaten vor der Kirche. Sie ist sehr wahrscheinlich durch das kleine Fenster links gesprungen (vgl. ihre Aussage vor Kommissar Arnet)! In meinem Aufsatz erkläre ich diese „gelenkte" Auswahl des großen Fensters." (Hervorhebungen: EL)

Der originale Text seiner Mitteilung:

> Notez bien que la photo ne ment pas. Je dois publier, vers la fin de l'année, un tout dernier ouvrage sur le thème d'Oradour, somme de plusieurs essais avec notamment un essai sur la fuite de Mme Rouffanche. Et le *"il y a bien quelque chose"* tient uniquement selon moi dans le choix du vitrail de l'intérieur de l'église, l'hypothèse du vitrail de la sacristie ne tenant pas la route : il y avait des soldats allemands partout devant l'église... Elle aurait très probablement sauté par le petit vitrail de gauche (cf. son témoignage devant le commissaire Arnet) ! J'explique pourquoi ce choix "guidé" vers le grand vitrail, dans mon essai.

Der Verfasser war perplex, eine **komplette Änderung** der Auffassung von Michel Baury zu lesen. Wache stehende Soldaten als Begründung für eine nicht mögliche Flucht aus dem **Nordfenster** der Sakristei tauchten schon in seiner früheren Deutung auf. Allerdings waren sie offenbar seinerzeit kein Hinderungsgrund für eine Flucht durch das **Ostfenster** der Sakristei. Ein Mißverständnis dessen, was Baury 2019 geschrieben hatte, war auszuschließen.

Nun 2021 die Drehung und die Favorisierung des linken Fensters des Chores, auf welches Mme. Rouffanche tatsächlich in **einer** ihrer Aussagen **ausdrücklich** hinweist. Bei allen andern Aussagen hingegen spricht sie vom mittleren Fenster, oder unspezifisch von einem Fenster. Soldaten standen allerdings auch auf der Straße vor dem Chor.

Nicht zuletzt wird ja angegeben, die Frau sei **nach ihrem Sprung**, am Chor vorbeilaufend, von Kugeln getroffen worden. Solche Schüsse können logischerweise nicht von einem Soldaten abgefeuert worden sein, der auf dem Kirchplatz stand. Auch zu zwei weiteren Hinweisen des Verfassers gab Michel Baury seine Einschätzung:

> ***„Das ‚zerknautschte' Gitter hat, nachdem Mme. Rouffanches dort durchgelangt war, durch die Tatsache des Brandes, der folgte, viele Verzerrungen erfahren. Daher kann aus diesen „Verzerrungen" kein Schluß gezogen werden. Beachten Sie auch, daß Mme. Rouffanche sich wohl gehütet hat, mit dem Kopf zuerst zu springen, wie Sie es vorschlagen: sie hätte den Aufprall 4 Meter tiefer auf den die Kirche umgebenden Felsen an jener Stelle nicht überlebt."***

Auch hier der originale Text der Mitteilung:

> La grille "froissée" a subi bien des froissements après le passage de Mme Rouffanche, du fait de l'incendie qui a suivi. Donc aucune conclusion possible à partir de ce "froissement" ! Notez bien également que Mme Rouffanche s'est bien gardée de sauter la tête en avant comme vous le suggérez : elle n'aurait pas survécu à la réception, 4 mètres plus bas, sur les rochers cernant l'église dans cette partie-là !!!

Zunächst zum Sprung aus dem Fenster: Baury hat Recht. Allerdings war aufgrund unklarer französischer Formulierung des Verfassers ein Mißverständnis entstanden. Denn nicht ein Sprung mit dem Kopf zuerst war von ihm vorgeschlagen worden, sondern aufgrund der Tatsache, daß das verbogene Gitter vor dem mittleren Fenster kei-

3 Dieses Buch *‚Oradour-sur-Glane - Un crime contre l'humanité'* - ist inzwischen (Anfang 2022!) erschienen und im Besitz des Verfassers. Bedeutsame Teile daraus werden weiter unten vorgestellt und kommentiert.

nen aufrechten Sprung zugelassen hätte, könnte die Frau sich nur mit dem Kopf zuerst durch die schmale Öffnung unten am Gitter hindurchgezwängt haben - eine Möglichkeit, die der Verfasser aber **ausschließen** wollte.

Eine bemerkenswerte Ansicht ist auch Baurys **Erklärung für die Verbiegungen**, vor allem des mittleren Fenstergitters. Ein **nach** Mme. Rouffanches Flucht einsetzender Brand im Innern der Kirche soll das Gitter des mittleren Fensters so verbogen haben, wie es auf den Fotografien zu sehen ist (s.u.). Dies verblüfft doch sehr. Zumal weder das - von **außen gesehen - linke Fenstergitter** solche Verbiegungen aufweist, noch auch das rechte Fenstergitter, dessen unterer Teil hingegen **ca. 45° nach außen und schräg nach oben abgeknickt** ist. Von ‚chaotischen' Verbiegungen dieses Gitters ist aber **nichts** zu sehen.

Unter der Annahme, die Frau sei aus dem - nun wieder von **innen** gesehen - **linken** Fenster hinausgelangt, wäre dort angesicht des unten hochgebogenen Gitterteils ebenfalls **kein aufrechter Sprung**, sondern nur ein Hindurchzwängen **mit Kopf und Oberkörper voran** möglich gewesen, also **dieselbe Situation wie beim mittleren Fenster** vorgelegen hätte. **Und weiter**: Falls tatsächlich **das Feuer im Innern der Grund** für alle möglichen Verbiegungen der Eisengitter gewesen sein sollte, dann wären offensichtlich **alle Gitter vor dem Brand**, also zum Zeitpunkt des Entkommens der Frau durch irgendeines jener Fenster, **nicht beeinträchtigt worden**, mithin **intakt**, folglich ein **unüberwindliches Hindernis** für einen Sprung der Frau gewesen. **Rätselhaft**, dies alles!

Eine Fotografie der drei Fenster mit den sehr individuell verbogenen Gittern davor illustriert das hier Gesagte...

Leider haben dann weitere Teile der Korrespondenz des Verfassers mit Michel Baury **massive Zweifel** an dessen tatsächlicher ‚Objektivität', physikalischer ‚Basierung' und Offenheit für kritische Einwände verstärkt.

Dazu schien dem Verfasser ein Mangel an Kenntnis verschiedener Zeugenaussagen vorzuliegen, was aber nur ein subjektiver Eindruck sein mag; denn es könnte sich auch um ein bewußtes Ausblenden handeln. Michel Baury scheint, entgegen des ursprünglichen Eindrucks, den der Verfassers dessen Veröffentlichungen entnahm, doch ein Vertreter einer ‚konservativen' Sicht auf die Ereignisse zu sein, unter Verzicht auf eine kritische Betrachtung und das Offenlassen von Fragen, die nicht zu beantworten sind.

Dies soll hier an einem nebensächlichen und einem hauptsächlichen Beispiel erläutert werden.

Der Verfasser fragte Michel Baury, warum in der Kirche von Oradour ein Schemel/eine Trittleiter (***„escabeau"***) zum Anzünden von Kerzen genutzt wurde, wenn in anderen alten Kirchen die gängige Methode war und ist, die Kerzen mit einem speziellen Anzünder an einem langen Stab **anzuzünden und zu löschen** (s. Foto links eines solchen Anzünders in einer alten Kirche in Süd-Tirol).

Schemel oder Trittleiter sind angeblich von Mme. Rouffanche benutzt worden, um zum Fenster zu gelangen. Dieser Schemel/die Trittleiter stand, wie es heißt, **hinter dem Hochaltar**.

Begleitet war diese Frage von einer Rekonstruktion des Verfassers, die mittels eines Größenvergleichs versuchte, die Angabe von Mme. Rouffanche, auf einem **Schemel** stehend das Fenster erreicht zu haben, sich dann ‚irgendwie' dort hochzuziehen und so aus dem Fenster zu entkommen zu sein, theoretisch nachvollziehbar zu machen. Eine Frau von 160cm Körpergröße wurde in die Rekonstruktion, einmal auf dem Boden und einmal auf einem Schemel stehend, eingefügt, und die sich ergebenden Maße eingetragen. Wenn sich diese Testperson auf die Zehenspitzen stellte und die Hände hochstreckte, reichten diese gerade einmal in eine Höhe von zwei Metern.

Es erfolgte auch der Hinweis, daß auf den historischen Fotografien keinerlei Möglichkeit zu erkennen sei, sich dort irgendwo festzuhalten, daß die Wand unter dem Fenstern glatt verputzt war, und vor allem die Fensterbänke **völlig glatt** und **dazu noch eine Schräge** von 45° aufwiesen.

Diese Rekonstruktion ist auf der folgenden Seite in voller Größe eingefügt:

Michel Baurys Antwort auf diese Fragen lautete knapp:

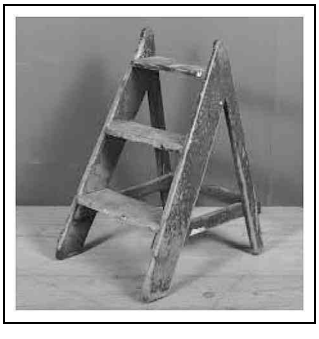
„Es ist zu beachten, daß ‚escabeau' kein Schemel ist, wie Sie es auf ihrem Bild annehmen, sondern eine kleine Leiter mit 4 oder 5 Stufen. So gibt es kein Problem, den unteren Rand des Fensters zu erreichen!!! Und im Limousin auf dem Lande gab es keine Laternenanzünder an einer langen Stange... zu beachten ist auch, daß sich die Leiter hinter dem Hochaltar befand, weil es der Vortag des Fronleichnamsfestes war, das am 11. Juni stattfinden sollte, daher seit dem Vortag die Vorbereitungen zu diesem Fest im Innern der Kirche..."

Der originale Text auch hier:

> A noter qu'un escabeau n'est pas un siège comme vous l'indiquez sur votre image, mais une petite échelle à 4 ou 5 marches. Donc pas de souci pour atteindre la base du vitrail !!! Et dans la campagne limousine, il n'y avait pas d'allumeur de réverbère avec une longue tige... à noter que l'échelle se trouvait derrière le maître-autel car c'était la veille de la Fête-Dieu qui devait avoir lieu le 11 juin, d'où la préparation à cette fête à l'intérieur de l'église, dès la veille...

Michel Baury ging also, wie zu lesen ist, leider nicht auf die Fragen nach den faktischen Möglichkeiten eines Hochziehens der Frau auf der glatten und schrägen Fensterbank ein. Offenbar ist er der Meinung, dies habe ‚irgendwie' möglich sein müssen, da Mme. Rouffanche ja durch das Fenster entkam. Seine kategorische Verneinung der Verwendung des einfachen Geräts eines Kerzenanzünders ***„im Limousin auf dem Lande"*** ist bemerkenswert. Offenbar hat er ganz genaue Kenntnisse dazu - und vor allem in allen anderen Kirchen nachgeschaut.

Mit seinem Hinweis auf eine Trittleiter, die eigentlich mit ***„escabeau"*** gemeint gewesen sein soll, hat er mutmaßlich Recht. Eine Abbildung eines solchen ‚historischen Stücks' ist rechts zu sehen. Solche Leitern hatten eine Höhe von etwa 80 bis 90cm.



Doch bis wohin würde die Person bei zusätzlichen 30 bis 40cm ihre Hände ausstrecken können, und **wo würde sie sich dann dort festhalten und hochziehen** können? Die Situation hätte sich, was die entscheidende Frage des Haltens, Abstützens und Festklammerns anbelangt, auch durch 50 bis 60cm mehr nicht geändert, falls man die **Trittleiter** noch bis zur **Standleiter** vergrößern wollte und damit den Begriff ***„escabeau"*** über seine Bedeutung hinaus verstehen wollte.

Immerhin hat aber wenigstens **Robert Hébras** jene Trittleiter einst gesehen, wie Baury schon in seinem Schreiben vom Januar 2019 mitteilte. Reste davon wurden aber nicht aufgefunden - oder als Nebensächlichkeiten nicht erwähnt.

Die größte Enttäuschung erlebte der Verfasser dann durch Michel Baurys **Leseempfehlung** hinsichtlich von Literatur, die sich bemüht, die auftauchenden Fragen und Probleme in ‚**wissenschaftlicher**' Weise zu behandeln und zu beantworten. Der Verfasser hatte nicht danach gefragt, sondern allgemein darauf verwiesen, daß mancherlei Fragen im Grunde nur durch eine wissenschaftliche, mittels logischer Kriterien und faktischem, bewiesenem Vorhandensein notwendiger Voraussetzungen geklärt werden könnten und müßten. Michel Baury empfahl dann tatsächlich ein Buch, von dem er ganz offenbar der Meinung ist, es sei - mutmaßlich auch noch in seinen absurdesten Teilen - einer ‚wissenschaflichen Arbeit' gleichzustellen, nämlich Pascal Maysounaves „***Oradour - Plus près de la vérité***" von 1996...

Baury schrieb folgendes:

> ***„Für einen Bericht zur Kirche empfehle ich Ihnen das Buch von Pascal Maysounave, bei Lucien Souny 1996 erschienen: „Oradour, plus près de la vérité"... Dort gibt es alle Antworten auf die Fragen, die Sie sich in Hinblick auf die Kirche stellen, ein Bericht in ‚wissenschaftlicher' Art, dem ich nichts hinzuzufügen habe. Ich habe mich im übrigen damit begnügt, ein für allemal die von den Negationisten vorgetragene Hypothese über im Glockenturm der Kirche gelagerten Sprengstoff zu beseitigen, und ich habe erfahren, daß Vater Chapelle der Résistance nicht „sehr" freundlich gegenüberstand... damit ist diese negationistische Hypothese definitiv erledigt. Darüberhinaus haben die Deutschen selbst über den Versuch der Zerstörung der Kirche durch ihre Sprengmeister berichtet. Was für sie übrigens bei ihrer „Strafexpedition" nach Oradour zum Verlust eines einzigen Kampfsoldaten führte, Gnug, der bei der Explosion von Ladungen, die er im Glockenturm angebracht hatte, schwer verletzt und sogleich zu ihrem Verbandsplatz nach Limoges gebracht wurde, und vielleicht ein anderer leicht Verletzter... somit zwei deutsche Verwundete insgesamt und alles in allem: vgl. die Berichte und Aussagen der Angeklagten beim Prozeß in Bordeaux 1953!"*** (Hervorhebungen: EL)

Der originale Text:

> Pour le dossier de l'église, je vous conseille vivement le livre de Pascal Maysounave, publié aux Editions Lucien Souny, en 1996 : "Oradour, plus près de la vérité"... Il y a toutes les réponses aux questions que vous vous posez à propos de l'église, un dossier traité de manière très "scientifique" auquel je n'ai absolument rien à rajouter. Je me suis simplement contenté de me renseigner par ailleurs, pour écarter une fois pour toutes l'hypothèse avancée par les négationnistes sur la présence d'explosifs dans le clocher de l'église et j'ai appris que le père Chapelle n'était pas "très" favorable à la Résistance... de quoi écarter définitivement cette hypothèse négationniste. De plus, même les Allemands ont décrit la tentative de destruction de l'église par leurs artificiers. Ce qui conduira d'ailleurs pour eux, lors de leur "expédition punitive" à Oradour à la perte d'un seul combattant, Gnug blessé gravement lors de l'explosion des charges qu'il avait posées dans le clocher, évacué aussitôt vers leur centre de soins à Limoges, et peut-être un autre blessé léger... soit deux blessés allemands en tout et pour tout : cf. les récits allemands et les témoignages des accusés lors du procès de Bordeaux, en 1953 !!!

Diesen Ausführungen von Michel Baury ist nichts mehr hinzuzufügen, was noch weiter zeigen müßte, welches seine Auffassung über die Ereignisse in Oradour sei. Es ist die seit 1944 bekannte, die in der offiziellen Broschüre von Pauchou/Masfrand ihren Ausdruck fand, und kurz vorher schon im wesentlichen im Buch von Pierre Poitevin vorgezeichnet wurde. Seine offensichtlich ganz ernst gemeinte Empfehlung des Buches von Maysounave ist dabei eine herbe Enttäuschung - jedenfalls für den Verfasser, der das Buch schon lange kennt und es als weithin spekulative und in Teilen an Fehlinformation grenzende Darstellung einschätzt.

Eines noch: niemand hat behauptet, daß der siebzigjährige Alt-Pfarrer Chapelle, ein Freund der Résistance gewesen sei, namentlich jener der kommunistischen Seite. In diesem Zusammenhang wird, soweit der Verfasser weiß, stets der weit jüngere, aus Lothrigen stammende Pfarrer Lorich genannt. Es mag sich aber um einen Lapsus Baurys handeln und er vielleicht Lorich gemeint haben, als er seine Mitteilung machte.

Damit kann nun auch mit einigem Recht vermutet werden, daß die von Michel Baury angesprochene ‚allerletzte' Veröffentlichung zum Thema Oradour gegen Ende dieses Jahres 2021 nichts anderes sein wird, als eine Bestätigung dessen, was er in dieser kleinen Korrespondenz mit dem Verfasser zu erkennen gegeben hat. Als Physiker, als der er sich selbst bezeichnen darf, und als ehemaliger Atomingenieur, wird er nicht die in seinem Metier gültigen Gesetze ignorieren können. Daher muß er für die radikale Änderung seiner Auffassung in Sachen des Sprunges der Mme. Rouffanche die unaufhebbare Wirkung dieser Gesetze durch plausibel geänderte Einschätzung oder die Einführung neuer Bedingungen am Ort des Sprungs erwogen haben.

Doch warten wir es ab - vielleicht kommen ja doch noch weitere Ergebnisse
seiner im Grundsatz stets interessanten Recherchen zum Vorschein...

...und es kann ein **erstes Ergebnis des Abwartens** vermeldet werden: Ein Brief, dem auch der Link zu einem interessanten Interview beilag, in dem sich Michel Baury zu Oradour äußert. (Das Interview liegt unter ***‚Michel Baury Interview'*** im Ordner.) Er erläutert in diesem Brief kurz, aber in Essenz, seine neue Anschauung zum Sprung der Mme. Rouffanche aus dem Fenster des Chores. Seine Mitteilung enthält offensichtlich das, was er in seinem angekündigten ‚letzten Buch' darüber zu schreiben gedenkt. Der Brief war seine Antwort auf eine Zuschrift des Verfassers, der das kleine Video mit der Geschichte jenes studentischen *guide* in Oradour vom „großen und hohen Busch vor den Fenstern des Chores der Kirche", der den Sprung der Frau gleichzeitig ermöglicht und vor den Blicken der deutschen Wachsoldaten verborgen haben soll, beigefügt war. Baury schreibt am 11. Juni 2021:

Guten Tag E.L,
Siehe die Geschichte von Mme. Rouffanche, die im Begriff ist veröffentlicht zu werden, voraussichtlich Ende des Jahres oder Anfang 2022. Es gibt in der Tat keinen großen Busch, schlicht Brombeerranken, die auf dem steinigen Boden gewachsen waren! Die Brombeerranken waren hinreichend fest angewachsen, so daß es möglich war, sich daran festzuhalten, um dem Abhang zu widerstehen...!!!

Die kurze Mitteilung im Original:

> Bonjour E.L., Voir l'histoire de Mme Rouffanche bient t : en cours de publication, objectif, fin d'annØe ou dØbut 2022... Pas de grand buisson en effet, simplement des ronces qui avaient poussØ sur un sol caillouteux ! Les ronces Øtaient suffisamment bien implantØes pour qu'il soit possible de s'agripper pour rØsister la rampe...!!!

Voraussichtlich also wird Michel Baury keinen Gedanken daran verschwenden, wie Mme. Rouffanche innen zum Fenster hochgelangt und sich dort, trotz des Schutzgitters außen, hindurchzwängen konnte, dabei mit dem Kopf zuerst den ‚Sprung' ausführte, dann auf dem mit 45° abfallenden, ‚steinigen Boden' aufprallen **mußte**, ohne sich dabei im geringsten zu verletzen, dann noch die Brombeerranken zu ergreifen, um nicht die Böschung hinunterzugleiten und letzlich auf der Straße aufzuschlagen. All dies spielte sich in gut zwei Sekunden ab...

Wer je Brombeerranken und deren massive Dornen gesehen, geschweige denn hineingegriffen, oder erfahren hat, wie sie sich in der Kleidung festhaken, wird ermessen können, was der Frau passierte, als sie dort unkontrolliert hineinfiel und sich auch noch daran festhielt. Sie selbst hatte über solche Schwierigkeiten in ihren Aussagen kein Wort verloren.

Aber warten wir es weiterhin ab, bis endlich Michel Baurys letztes Buch erschienen ist...

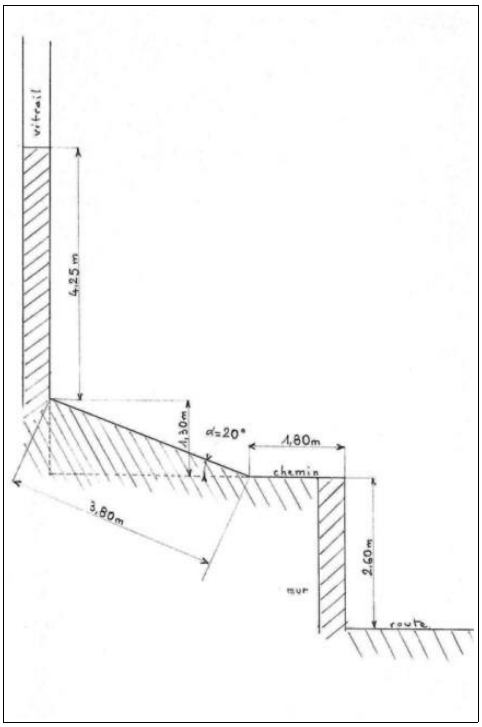
~ ~ ~

Zwischenbericht von Ende Oktober 2021

Nach einem neuerlichen Kontakt mit Michel Baury soll hier auch noch dessen Resultat referiert werden. Sein neues Buch ist noch nicht erschienen.

Michel Baury stellte dem Verfasser großzügig eine Zeichnung zur Verfügung, die von einem Bekannten in Oradour angefertigt worden war und Vermessungsergebnisse der räumlichen Situation unterhalb des Chores der Kirche darstellt. Baury bemerkte dazu beiläufig, er sei in Oradour als „Revisionist" unerwünscht und habe daher auf die Hilfe eines dortigen Bekannten zurückgegriffen. Daß Baury inzwischen die These unterstützt, Mme. Rouffanche sei aus dem linken Chorfenster in die Tiefe gesprungen oder sonstwie gelangt, wurde bereits oben erwähnt. In der rezenten Korrespon-denz verspricht Baury, diese Version mit Gründen darzustellen. Sein Interesse wurde seitens des Verfassers geweckt mit der Übersendung einer optischen Rekonstruktion desssen, was der SS-Mann **Werner Christukat** seinerzeit als Wache an der Kirche wahrgenommen hatte: eine auf der Böschung unter den Chorfenstern liegende Frau (vgl. ‚***Sonderkapitel Oradour - eine korrigierte Rekonstruktion***', S.20 im Ordner von Teil V).

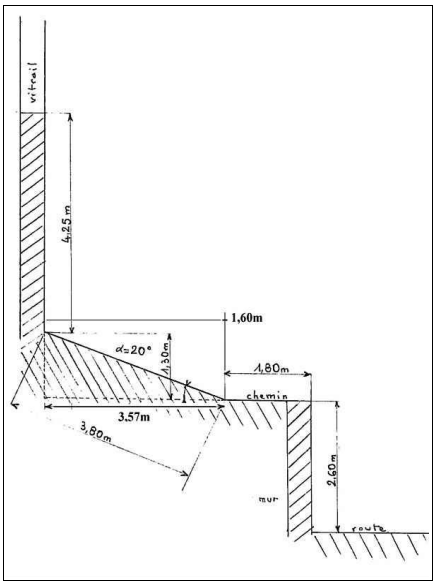
In diesem Zusammenhang schickte Michel Baury also die Zeichnung mit Maßangaben, die hier abgebildet ist:



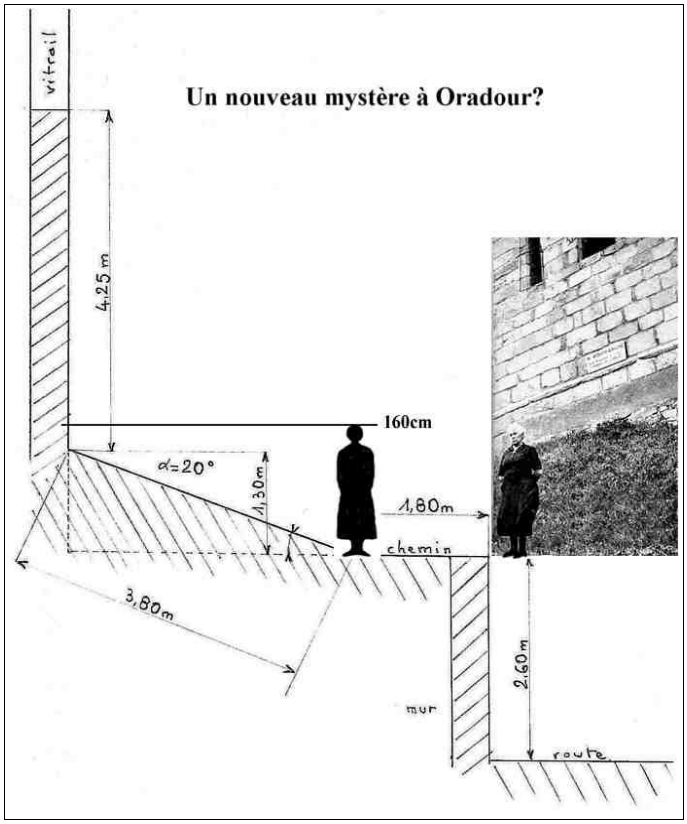
Links: Die Original-Skizze von Baury mit den Maßeinträgen.

Was gleich die Verwunderung des Verfassers erregte, war der Winkel von 20°, der für die Neigung der Böschung angegeben war, Er entsprach so gar nicht jenem, den man aus den diversen Fotografien der Böschung zu erkennen meint.

Mit dem maßstäblichen Eintrag von 160cm, der Größe von Mme. Rouffanche, in diese Zeichnung (s. rechts) verstärkte sich der Eindruck, daß damit etwas nicht stimmen könne; denn es existierte ja eine Fotografie der Frau, mutmaßlich aus den fünfziger Jahren, auf der sie, unterhalb des Chores stehend, keineswegs den Eindruck macht, als rage sie mit ihrer Körpergröße über den oberen Rand der Böschung am Chor hinaus...



Eine Kombination von Zeichnung und (geringfügig ergänzter) Fotografie wurde erstellt und mit einem kleinen „Seitenhieb" in der Überschrift an Michel Baury geschickt (s. u. S. 9 links oben). Die Reaktion von Baury war ausweichend, was angesichts des vorgelegten ‚optischen Beweismaterials' überraschte:



„Ernst, 1,80 m Abstand des Fotografen, mit den Füßen auf der Kante am Rande der Mauer ... um ein Foto mit einem Bereich von 1,60 m zu machen !!! Das muß er, nicht wahr? Vor allem zu der Zeit, als das Bild gemacht wurde ... vielleicht eher von der anderen Seite der Straße her und mit einem bestimmten Winkel der Kamera zur Horizontalen (siehe die Größe der Steinblöcke, die zur Höhe hin abnimmt)? Aber ich bin kein professioneller Fotograf! Somit ein groooßes Mysterium !!!

Auf jeden Fall besteht immer die Möglichkeit, vor Ort nachzusehen, ich habe meine Quelle im der aktuellen Arbeit zitiert. Und zudem hat die Neigung (36% oder 50% oder mehr für den parteiischen Revisionismus!) keinen Einfluß auf die Argumentation, die ich vortrage. Mir scheint alles klar...”

Der originale Wortlaut:

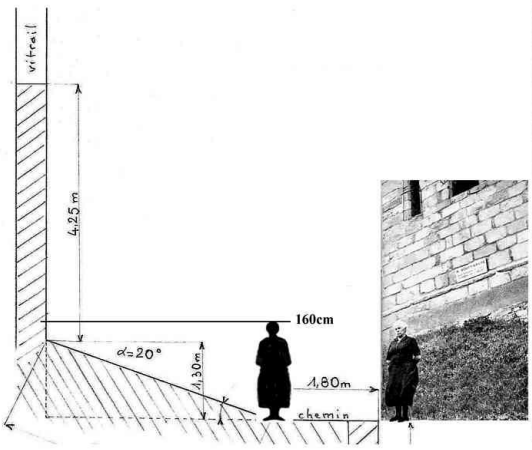
Ernst, 1,80m de recul pour le photographe avec ses pieds sur le fil, en bord de mur... pour faire une photo avec un champ de 1,60 m !!! Faut le faire, non ? surtout l'Øpoque de la prise de vue ... plut t de l'autre c tØde la rue et un certain angle de l'appareil photo avec l'horizontale (voir taille des parpaings diminuant avec l'altitude) ? mais je ne suis pas un photographe professionnel ! Alors grosssss mystŁre !!!
Quoiqu'il en soit il y a toujours possibilitØ d'aller vØrifier sur place, j'ai citØ ma source dans l'ouvrage en cours. Et puis la pente (36 % ou 50% ou plus encore pour le rØvisionnisme partisan !) n'a aucune incidence sur le raisonnement que j'apporte. Tout me para t clair...

Baury erkennt offensichtlich den Widerspruch zwischen Zeichnung und Foto und setzt an, diesen hinwegzuerklären. Seine Argumentation basiert einerseits auf Annahmen zu den Umständen, die bei Aufnahme des Motivs geherrscht haben könnten: **Kamerawinkel** und **Position des Fotografen**. Andererseits folgt die Einschränkung, daß er mangels persönlicher fotografischer Kenntnisse bzw. Erfahrung eigentlich kein Urteil fällen könne oder wolle. Überdies könne man ja jederzeit selbst am Ort nachschauen. Aber all dies habe **keinen Einfluß auf seine Argumentation** bzgl, des Sprungs von Mme. Rouffanche.

Zwei Aspekte fallen auf: Zum einen scheint Baury zu glauben, es bedürfe fototechnischer Expertise, um definitiv erkennen zu können, daß in der Fotografie mit Mme. Rouffanche vor der Böschung letztere nicht nur höher als die Frau selbst **erscheint**, sondern dann auch **tatsächlich ist**. Schließlich stellt seit mehr als hundert Jahren die fotografische Industrie mit ihren Objektiven fotografische Standards und Abbildungen zur Verfügung, die klare Schlüsse über die Größenverhältnisse der abgebildeten Gegenstände erlauben. So könnte man wohl kein Beispiel zitieren, wo **eine normale Kamera kleine Gegenstände im Hintergrund größer als kleinere oder größere Gegenstände im Vordergrund abgebildet hätte**.

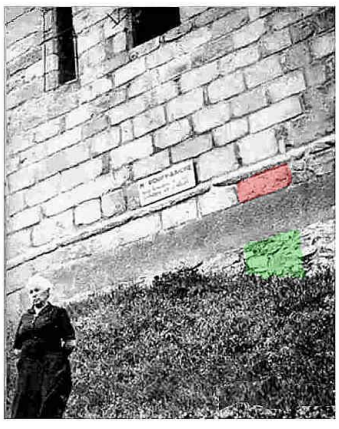
Zum anderen scheint Baury der Überzeugung, daß offensichtlich abweichende Merkmale der gesamten Situation unterhalb des Chores - also der Neigungswinkel der Böschung oder deren Länge - keinen Einfluß auf seine Argumentation zur positiven Möglichkeit eines Sprunges haben können, wobei er sich aber auf eine zeichnerische Darstellung der Situation stützen müßte, die in Teilen falsche Werte zu enthalten **scheint**. Man wird sehen, was er in seinem neuen Buch dazu ausführen wird, in dem auch die obige Zeichnung enthalten sein dürfte.

Die Sache ließ dem Verfasser aber dennoch keine Ruhe, und so wurde ein Panorama von Ansichten erstellt, das die Angelegenheit im Vergleich verdeutlichen soll:



1. Skizze Baury mit Ergänzungen und Gegenüberstellung des historischen Fotos.

2. Chor heutiger Zustand mit Maßeinträgen und Größenvergleichen.



3. Mme. Rouffanche vor dem Abhang (wie Foto ganz links)

Bild 1: Ausgangspunkt der ‚optischen Kontroverse': Ist die hintere Höhe des Abhangs, und damit der Winkel, richtig gemessen worden? Die Konfrontation mit dem historischen Foto - die Beine der Frau wurden dabei ergänzt - das im übrigen mit Sicherheit nur ein Ausschnitt eines größeren darstellt, läßt hier Zweifel aufkommen.

Bild 2: Heutige Frontalansicht von Abhang und Mauer. Die Größe der Figur rechts - 160cm - wurde gemäß der Höhe des kleinen Durchgangs gewählt, der mit 180cm Normgröße angenommen wird. Großzügig perspektivisch nach hinten zur Mauer hin verkleinert, läge die Höhe von 180cm im Bereich der gestrichelten Linie. Diese befindet sich damit optisch bereits unter dem Kopf der in der Mitte eingefügten Figur der Mme.Rouffanche. Die gepunktete Linie markiert den unregelmäßigen, nach rechts stark abfallenden Verlauf der oberen Kante des Abhangs: ein Hinweis auf den wahrscheinlichen Grund für die Messung in der Skizze von Baury (angefertigt nach Angaben von Michel Redon).
Die weißen Figuren darüber sind perspektivisch angepaßt, also leicht kleiner als deren ‚originale' Größe rechts vorn. Dasselbe gilt für die beiden in den Fensterhöhlen.
Die Distanz der unteren Fensterkanten des mittleren und (hier) rechten Fensters liegt bei über 400cm bzw. über 500cm!

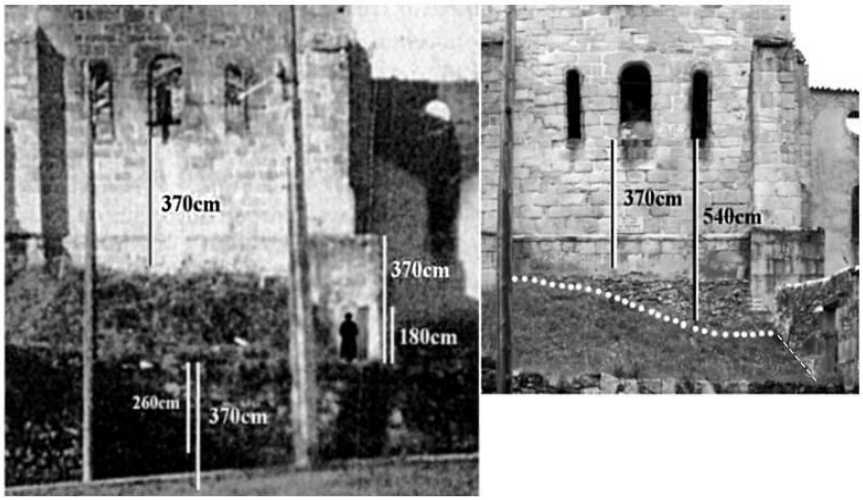
Bild 3: Das historische Foto bzw. ein Ausschnitt daraus. Man darf wohl der Überzeugung sein, daß Mme. Rouffanche damals direkt unter dem Hinweisschild an der Mauer und am Beginn des unteren Abhangs stand. Eine Verlängerung die Schräge hinauf führte damals zu einem Punkt, der heute gut einen halben Meter tiefer liegt.
Hierzu wurden derselbe Mauerstein und der Abschnitt aus Bruchruchsteinen darunter rot und grün eingefärbt.
Der Schluß, daß hier im Laufe der Zeit eine Änderung vor sich gegangen ist, ist zwingend. Wettereinflüße dürften die Ursache gewesen sein.

Zusammenfassend kann folgendes gesagt werden: Die Skizze von Baury beruht mit hoher Wahrscheinlichkeit auf einer Messung der heutigen Verhältnisse unmittelbar hinter dem kleinen Durchgang rechts, der Stelle, wo sich heute der Abhang sehr viel flacher darstellt, als im Bereich ab Mitte der Chormauer bis zum linken Ende des Abhangs. Unter dem mittleren Fenster muß seinerzeit der Abhang höher angesetzt haben, als er heute zu sehen ist. Natürlich könnte noch eine kleine Rolle die Höhe des niedrigen Bewuchses spielen, der auf einigen historischen Fotos zu sehen ist. Den Messungen gemäß - auch der Höhenmessung in der Skizze von Baury - wäre Mme. Rouffanche im Falle eines Sprungs aus dem mittleren Fenster mehr als 4m in die Tiefe gefallen, auf einen Abhang von nicht 20°, sondern mindestens 30°. Dieser Sprung hätte im Falle des (hier) rechten Fensters sogar gut 5m bedeutet! Ein Sprung aus genau diesem Fenster, unter welchem, so die Annahme, der Abhang damals weniger als 30°, vielleicht sogar nur 20° betrug, ist lt. Michel Baurys Auskunft das, was er in seinem neuen Buch vertreten und begründen wird.

Es ist hinzuzufügen, daß sich unter diesem Fenster zweifellos eine Art von Bewuchs auf dem Abhang befand, der einen Sprung in gewissem Umfang dämpfen konnte - mit viel Glück. Eine Gegenüberstellung soll dies ein weiteres Mal verdeutlichen:

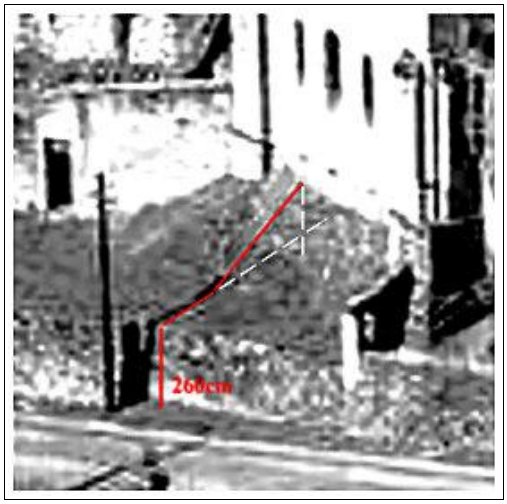
Links: Das Foto von Mathieu Borie, Ende 1944 aufgenommen. Es zeigt deutlich, daß der Abhang einen dichten, aber nicht besonders hohen Bewuchs trug. Die schwarze Figur symbolisiert Mme. Rouffanche. Vom Niveau des kleinen Weges vor dem Chor bis zur Lage der schmalen Steine, die den Boden des Kirchenschiffs markieren, sind es 370cm (Eintrag rechts an der Mauer). Dieses Maß wurde als Vergleich noch zweimal einkopiert. (Eine Berücksichtigung der perspektischen Verkürzung ist aus dieser Distanz zu vernachlässigen.)
Die „260cm" sind, maßstabrecht eingefügt, aus den Angaben der Skizze von Baury übernommen. Dort bezeichnet der Wert die Höhe der Umfassungsmauer, was in diesem Foto nicht reicht. Ob die Mauer aus Gründen der Stabilität irgendwann etwas erniedrigt wurde ist hier nicht bekannt.

Rechts: Heutiger Zustand mit Markierung des Verlaufs der oberen Grenze des Abhangs und dessen Winkel ganz beim Durchgang. Die Fallhöhe vom rechten Fenster bis zum Abhang ist besonders beeindruckend angesichts des nicht mehr existierenden Bewuchses.



Links: Ausschnitt aus der bekannten Aufnahme vom Herbst 1944, die **Ector O. Munn** vor der Chorwand zeigt. Er deutet auf das Fenster, aus dem nach einhelliger Auffassung Mme.Rouffanche gesprungen war. Als fotografisches Dokument ist die Aufnahme bestens geeignet, da sie einen Zustand sichert, der später nicht mehr vorhanden war. Einmal wird deutlich, daß Munn unter dem mittleren Fenster **auf festem Grund steht**, dort also damals der obere Rand des Abhangs verlief. Nach rechts hin sinkt er offensichtlich ab, wird jedoch in seinem genauen Verlauf durch den Bewuchs verdeckt. In direktem Vergleich zur gepunkteten Linie auf dem aktuellen Foto oben rechts wird klar, daß zum Zeitpunkt des Fotos links kein derartig starker Abfall des oberen Randes des Abhangs vorhanden gewesen sein kann.
Dem Zweifler sei ein Ausschnitt aus dem Foto oben rechts in Farbe angeboten, aus dem zusätzlich hervorgeht, daß die brüchig wirkenden kleinen Steine des Mauervorsprungs später restauriert und durch große Blöcke ersetzt oder durch Spezialmörtel bedeckt und gesichert worden sind. Der keilförmige Bruchsteinabschnitt ist Teil des Fundaments, ist also nicht Teil des Abhangs!

Der dort merklich flachere Winkel ist jener, der in Baurys Skizze angegeben ist, die somit für jene Stelle des Abhangs korrekt ist.

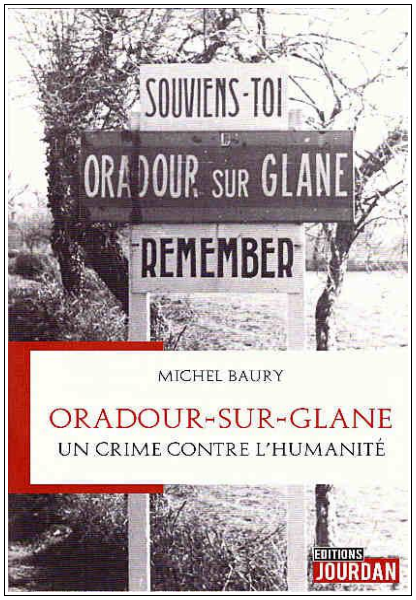


Links: Vergrößerter Ausschnitt aus einer älteren Luftaufnahme des Ortes. Die Brombeersträucher auf dem Abhang sind bereits beseitigt worden. Der Schatten des Mastes knickt an der Mauerkrone ab und verläuft dann waagerecht über den Weg vor dem Chor, steigt dann dort an, wo die schräge rote Linie beginnt, die angibt, in welchem Winkel der Schatten steht. Er entspricht dem Winkel des Abhangs **an dieser Stelle**, der bei ca. 30° liegt. Die weißen Linien verdeutlichen die Waagerechte unter dem Abhang und die Senkrechte der Mauer hinter dem Abhang. Die „260cm" wurden wieder aus Baurys Szizze übernommen.

* * * * * * *

Teil II (Ende Mai 2022) ***. ..und endlich Michel Baurys ‚letztes Buch', ...***

…es ist erschienen, und ein Exemplar liegt dem Verfasser vor. Nun gilt es, die weiter oben geäußerten Vermutungen ganz oder teilweise zu bestätigen - oder *ad acta* zu legen - und Baurys neu präsentiertes Archivmaterial und seine Überlegungen zu prüfen.



Eine erste Besonderheit sei gleich zu Beginn vermerkt. Hatte Michel Baury noch in seiner Veröffentlichung des Tagebuchs von **Mathieu Borie** in einer Fußnote die Angaben jener zwei ***„gut informierten Zeugen"*** zum Entkommen von Madame Rouffanche aus einem Fenster der Kirche mit folgenden Worten erläutert (vgl. oben S.1):

> 1. Selon deux témoins bien informés, « Il y a bien quelque chose... » aurait dit Marguerite Rouffanche à propos de son témoignage confié au journaliste-résistant Pierre Poitevin, « mais ça n'a pas grande importance... ». Marguerite Rouffanche se serait plutôt échappée par le vitrail de la sacristie, tout à droite sur l'image (elle se trouvait d'ailleurs dans la sacristie au moment de la fusillade des Allemands), car le saut depuis le vitrail central est un saut de 4 mètres environ, suivi d'une réception sur un plan incliné à 45 % jusqu'au muret surplombant la route sous surveillance des soldats allemands : et 50 kilos au départ du vitrail correspond à... une demie-tonne à l'arrivée au sol !! Et peu de végétation pour s'accrocher et éviter de rouler sur le plan incliné en direction de la route en contrebas.

...die Angabe also ***„...Marguerite Rouffanche sei vielmehr aus dem Fenster der Sakristei entkommen.."***, so findet sich im diesem ‚letzten Buch' zwar noch der Hinweis auf jene beiden Zeugen (Fußnote 36, S.87), doch läßt Baury den Inhalt dessen, was die beiden von Mme. Rouffanche gehört haben, weg und versteht ihren Satz ***„Il y a bien quelque chose"*** nun als Korrektur der Aussage vor Kommissar Arnet, wo Madame Rouffanche ja ausdrücklich vom **linken Fenster** in der Kirche spricht, aus welchem sie gesprungen sei.

Es muß offen bleiben, ob seinerzeit diese Zeugen, deren Worte Baury ja leider nur in indirekter Rede wiedergibt (vgl. oben S.1), tatsächlich das Wort ***„Sakristei"*** verwendeten, oder ob Baury deren Hinweis nur in dieser Richtung ausgelegt und das Wort ***„Sakristei"*** **selbst** eingesetzt hatte. Eigentlich dürfte dies dem Wortlaut seines Textes nach **nicht der Fall** gewesen sein. Auf **jeden Fall** aber vertritt er in seinem letzten Buch nun konsequent die Ansicht, Madame Rouffanche sei es möglich gewesen, aus dem **linken Fenster des Chores** zu entkommen. Er ignoriert damit offensichtlich die Aussage und mutmaßlich exakte Bezeichnung des Fensters durch jene beiden ***„gut informierten Zeugen"***, die im übrigen, wie Baury in einer privaten Mitteilung schrieb, **nicht** dem Verwandtenkreis von Mme. Rouffanche angehörten. Da er deren Namen und die Umstände des Zustandekommens dieses Bekenntnisses der Frau nicht preisgibt oder preisgeben darf, wird dieser Punkt auf Dauer ungeklärt und ein Ärgernis sein.

Neue Begründungen ?

Was veranlaßt Michel Baury dazu, seine urspünglichen Zweifel an der Möglichkeit eines Sprunges aus einem der Fenster des Chores *ad acta* zu legen und sich nun vehement zur ‚klassischen Erzählung', konzentriert auf das linke Chorfenster, zu bekennen?

Das Buch behandelt mehrere Themen. Zu Madame Rouffanche findet sich ein Essay (S.55-116), der auch die bei Baury immer als wertvoll einzuschätzenden Quellen als Anhang enthält. Baury gibt ihm den Titel...

Marguerite Rouffanche, eine mehrfach auf wunderbare Weise gerettete Frau aus Oradour *[„radounaude"]*,

wonach auf der folgenden Seite diese Zeilen erscheinen:

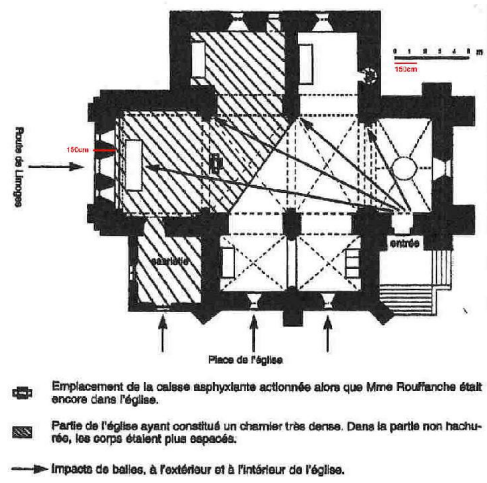
> Danksagung
>
> ***Ich muß besonders Michel Redon und Jean Lamaud für deren schätzenswerte Beiträge danken, die zur sorgfältigen Abfassung dieses Essays unverzichtbar waren.***
> ***Für die gepeinigte Marguerite Rouffanche und die in der Nähe der Kirche von Oradour-sur-Glane ermordete Henriette Joyeux,***
> ***Ein von der deutschen Soldateska planmäßig organisiertes Verbrechen gegen die Menschlichkeit.***

Auch der Verfasser ist der Meinung, es seien mindestens sieben Wunder geschehen, die die Frau überleben und zur ‚einzigen Zeugin' werden ließen. Allein beim ihm regen sich weiterhin einige ‚interne' Zweifel. Nicht mehr bei Michel Baury, wie im folgenden zu zeigen sein wird. Baurys einleitender Abschnitt (S.59) lautet:

„Marguerite Rouffanche hat an jenem 10. Juni 1944 die schlimmsten Übergriffe erlebt, die ein menschliches Wesen, aller Menschlichkeit entkleidet, in der Lage ist, ohne Gewissensbisse ein anderes seiner Art erleiden zu lassen. Glück und eine außergwöhnlicher Überlebenstrieb erlaubten ihr, die unglaublichen Prüfungen zu bestehen, mit denen sie konfrontiert war, nachdem sie ihr Haus mit ihrer gesamten Familie verlassen hatte, um sich unter der allgegenwärtigen Bedrohung durch wilde deutsche Soldaten zum Zentrum der Ortschaft Oradour-sur-Glane zu begeben. […]

Im Inneren der bis zum Bersten gefüllten Kirche wird sich ein auf andere Weise schecklicheres Drama abspielen. Die Deutschen werden versuchen, die Frauen und Kinder mithilfe einer Vorrichtung aus raucherzeugenden Granaten zu ersticken, die in einer vor dem Hauptaltar abgestellten Kiste mittels Verzögerungszündschnüren entzündet werden, um der brutalen Soldateska zu erlauben sich zu entfernen. Niemand hat den Reflex die Zündung zu unterbrechen...und die erstickenden Dämpfe werden eine Panik unter dieser eingeschlossenen Bevölkerung auslösen. Die Tür der Sakristei gibt unter der panischen Furcht nach, und viele Frauen stürzen zu jenem Ort, wo man noch besser atmen kann. Marguerite Rouffanche eilt ihrerseits mit ihrer Tochter und ihrem Enkelsohn dorthin; sie setzen sich auf eine Stufe der Treppe, die die Sakristei mit dem Abstellraum im Keller verbindet. Doch die Barbaren sind unerbittlich: ***sie erschießen*** *die Frauen und Kinder, die sich dort retten wollten,* ***durch das Fenster. das auf den Kirchplatz hinausgeht (eine Leiter war unerläßlich, um das Fenster zu erreichen)****."*

<u>Anmerkung</u>: Hier muß die Darstellung von Michel Baury ein erstes Mal unterbrochen werden und einiges zum vom Verfasser fett hervorgehobenen Satz gesagt werden. Wie schon erwähnt ist Baury der Meinung, mit und in diesem letzten seiner Bücher alles Notwendige gesagt zu haben. Daher muß sein Satz von Schüssen durch das (Nord)Fenster der Sakristei und der dazu notwendigen Leiter ganz ernst genommen werden. Damit kein Mißverständis entsteht, hat der französische Autor eine Skizze seines Landsmannes Pascal Maysounave[4] in seinen Text übernommen, die hier eingefügt werden soll:



Auf dieser Skizze interessieren im vorliegenden Zusammenhang die von Maysounave eingezeichneten Pfeile, die anzeigen sollen, wo überall in und außerhalb der Kirche im Gemäuer Spuren von Einschlägen gefunden wurden, also Marken, die die von den SS-Männern abgefeuerten Projektile hinterlassen haben. Die im Inneren der Kirche eingezeichneten Pfeile stellen die Richtung dar, aus der vom Haupteingang her geschossen wurde. Dies bleibt hier außer Betracht. (Hingewiesen sei noch auf die vom Verfasser rot markierte Dicke der Chormauer, die weiter unten noch eine kleine Rolle spielen wird. Grundlage dafür ist der von Maysounave eingetragene Maßstab.) Unten auf der Skizze, der Nordseite der Kirche also, weisen drei Pfeile auf die drei Fenster, die sich dort befinden. Dort wurden, so kann man lesen, Einschläge *„rund um die Fenster"* gefunden.

Es sollen nun „einige Erbsen gezählt" werden!

Jedem, der Fotografien der Nordseite der Kirche kennt, ist zunächst einmal unerfindlich, warum auf dem Kirchplatz stehende Soldaten auf bzw. durch die beiden **rechten** Fenster geschossen haben sollten. Sie liegen bei weitem zu hoch, um eine eventuell beabsichtigte Tötung von Frauen und Kindern in der Kirche ausführen zu können. Ein erfinderischer Kopf hat formuliert, die Soldaten hätten sich „*an den Fenstern hochgezogen*" und dann geschossen. Eine solche Absurdität braucht nicht weiter kommeniert zu werden.

Michel Baury gehört nicht zu dieser Art von ‚Theoretikern'. Er spricht zudem nur vom **Nordfenster der Sakristei**. Der bekanntgewordene Vorgang ist, daß sich Frauen und Kinder in diesem engen Raum, und auch im Abstellraum des Erdgeschosses, drängelten und dabei mit Sicherheit auch vor den <u>beiden Fenstern</u>, dem Nord- und dem Ostfenster der Sakristei standen.[5] Nun waren diese Fenster, ausweislich historischer Fotografien, nicht mit klarem Glas, sondern mit Bleiverglasungen, mutmaßlich sogar farbigen Scheiben, versehen. Man hätte folglich von unten kaum jemanden direkt innen vor dem Fenster stehen sehen können, um auf diese Person gezielt zu schießen. Madame Rouffanche hatte hier die Vermutung geäußert, daß die Soldaten vom Lärm der Frauen und Kinder ***„gereizt"*** (***‚irriter'***) worden seien, woraufhin sie Schüsse auf die Fenster abgegeben hätten, um für Ruhe zu sorgen. Als Äußerung der ‚einzigen Zeugin' muß man dies einfach so stehenlassen. Jedenfalls hätten die vielen Einschußlöcher durchaus auch auf diese Weise entstehen können...

Nun sind aber auf keiner vorliegenden Fotografie, die von der Kirche unmittelbar nach dem Massaker oder wenig später aufgenommen wurden, derartige Einschußlöcher zu sehen. Das mag damit zusammenhängen, daß die Entfernung der Fotografen zu groß war und so die Löcher nicht zu sehen waren, so könnte man einwenden. Doch fragt sich dann, wie

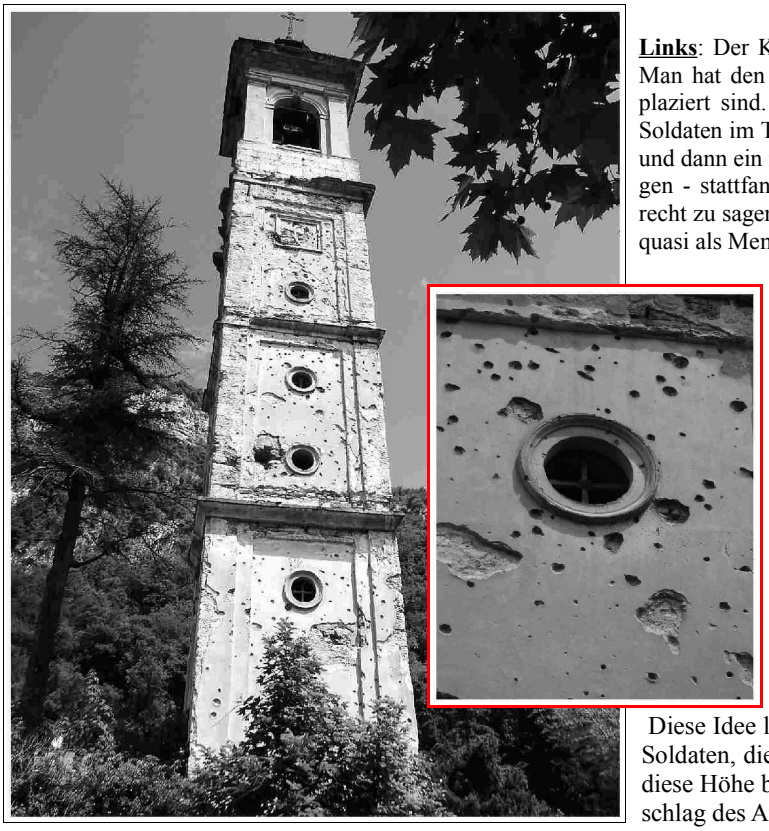
---

4 Diese Skizze ist weitestehend identisch mit jener im Buch von Franck Delage ‚*Oradour - Ville Martyr*' vom März 1945 (dort S.22), der sie dem ‚*Archives de la Haute-Vienne*' verdankt. Maysounave bezeichnet seine als ***„von M. A. Desgrez"*** gezeichnet und von ihm selbst ***„vervollständigt"***. Möglicherweise hat also er auch den Maßstab (s.o.) eingefügt. Wenn dieser **korrekt** ist, geht daraus hervor, daß die Mauern der Kirche eine **Stärke von 150cm** hatten, also auch die Mauer des Chores, wie es oben in der Skizze in Rot verdeutlicht worden ist. Diese Messung bildet die Grundlage zur Ergänzung der Skizze von Baury unten auf S.24.

5 Es ist in diesem Zusammenhang durchaus **nicht unwahrscheinlich**, daß einige der Frauen auf den Kirchplatz hinaustraten, nachdem sie die Verriegelung der doppelflügeligen Pforte des Abstellraumes geöffnet hatten. Autoren wie Baury halten dies für unwahrscheinlich, weil diese Frauen den Wache stehenden Soldaten sozusagen in die Arme gelaufen wären. An anderen Stellen hingegen wird nicht derart vorsichtig argumentiert. Auch Mme. Rouffanche war ja, eigener Aussage zufolge, beim Sprung aus dem Fenster von einem „Kugelhagel begrüßt" worden. Hätte sie solches nicht erwarten müssen und war dennoch gesprungen? Und wird nicht in vielen Fällen vom ‚Mut der Verzweiflung' gesprochen?

rund um die drei Nordfenster solche Löcher mit bloßem Auge entdeckt werden konnten. Denn ob ein Betrachter vom Kirchplatz aus derartige Marken im Verputz(!) der Kirche deutlich wahrnahm, oder ob ein Fotograf von derselben Stelle aus solche Marken fotografierte, bleibt sich gleich: Wenn es solche Löcher gab, dann hätte sie auch eine Kamera „gesehen" und festgehalten. Der Verfasser ist in der Lage, dazu ein anschauliches Beispiel vorzulegen:

Im oberitalienischen Dorf Loppio, zwischen Rovereto und Arco, steht eine Kirche mit einem freistehenden Turm, der bis heute Dutzende von Einschußlöchern aufweist. Sie stammen aus den Kämpfen um den Ort im 1. Weltkrieg und sollen von österreichischen Waffen stammen, vor allem von der Artillerie, so wird behauptet...



Links: Der Kirchturm in **Loppio**. Die Einschußlöcher sind deutlich zu sehen. Man hat den Eindruck, daß diese vor allem um die runden Öffnungen herum plaziert sind. Die Vorstellung drängt sich auf, daß sich seinerzeit italienische Soldaten im Turm verschanzt hatten und von dort auf die Österreicher schossen, und dann ein massives Feuer auf den Turm - vor allem auf dessen runde Öffnungen - stattfand. Wie es damals wirklich zuging, weiß heute niemand mehr so recht zu sagen. Jedenfalls wurde der beschädigte Turm nicht restauriert, sondern quasi als Memento so belassen.

Eine **Nahaufnahme** des dritten Rundfensters von unten. Deutlich sieht man die von Infanteriegeschossen hinterlassenen Spuren.
Hätten die SS-Männer in Oradour wie wild auf die Nordfenster geschossen, dürfte man eigentlich einen derartigen Anblick erwarten, zumal auch die Kirche von Oradour in diesen Bereichen außen **verputzt** war.

Michel Baury spricht, wie schon erwähnt, nur vom Nordfenster der Sakristei, durch das Soldaten geschossen hätten. Ihm ist klar, daß dies nicht so ohne weiteres zum intendierten Ziel eines solchen Vorgehens geführt hätte. So präsentiert er einen Vorschlag, der bislang nirgendwo sonst in der Literatur zu finden war: die Soldaten besorgten sich eine **Leiter**!
Diese Idee liegt insofern nahe, als das Fenster gute 3 Meter hoch liegt, und Soldaten, die Menschen im Raum dahinter töten wollen, sich irgendwie auf diese Höhe begeben müssen. Auf diesen offensichtlich ernst gemeinten Vorschlag des Autors muß weiter eingegangen werden.

Zunächst fehlen dazu jegliche Aussagen...

Doch Soldaten, die einen solchen Vorgang gesehen hätten, könnten den Krieg nicht überlebt haben. Oder falls doch, wären sie zu keiner Aussage bereit gewesen. Man darf weiter annehmen, daß es sich um eine übliche Leiter gehandelt hätte. Daß diese dann von mehreren Soldaten bestiegen wurde, und diese gemeinsam in das vorher noch zu zerstörende Fenster ins Innere geschossen hätten, dürfte nicht in Frage kommen. Oder sollten sie sich abgewechselt haben? Wo hätten sie so schnell eine Leiter hergenommen? Vielleicht lag eine gerade greifbar in der Nähe?

Woher stammen also Einschußlöcher um dieses Sakristeifenster herum, die von Pascal Maysounave behauptet und in seiner Skizze eingetragen wurden und von Michel Baury als Tatsache betrachtet werden? Soldaten müßten zunächst einmal auf das Fenster geschossen haben, mutmaßlich im Stehen mit einem MG im Anschlag.[6] Dann holte man eine Leiter herbei, um einem einzelnen Soldaten zu ermöglichen, direkt in den Raum schießen zu können. Daß bei einem solcherart angenommenen Vorgang auf einer Leiter ein MG bedient worden wäre ist wohl auszuschließen. Pistole und Gewehr, allenfalls noch eine Maschinenpistole, wären hier zum Einsatz gekommen.
Derlei umwegiger Spekulationen soll es aber genug sein. Denn man darf, wenn es tatsächlich das Ziel bzw. der Befehl der Soldaten war, die Menschen im Inneren der Sakristei zu erschießen, davon ausgehen, daß der direkte Weg gewählt worden wäre: Die Tür des Abstellraums wäre aufgebrochen und die dahinter verborgenen Frauen und Kinder aus nächster Nähe erschossen worden. Dann wurde dort das Feuer gelegt, das sich nach oben durchfraß und vom Dach der Sakristei auf den nördlichen Teil des Kirchendaches und das Dach des Chores übersprang. Fotografische Dokumente legen anhand der Brandspuren oberhalb der Sakristei am Chor diesen mutmaßlichen Ablauf zwingend nahe.

Ein Wort noch zu den „vielen Einschüssen" rund um das Nordfenster der Sakristei...

Es existiert eine, wenn auch relativ unscharfe und unvollständige Fotografie der Nordfassade der Sakristei, der man aber hinreichende Informationen zur Frage der Einschußlöcher entnehmen kann. Sie muß wenige Tage nach dem Drama entstanden sein und wurde bereits in anderem Zusammenhang in diesen Texten verwendet, soll aber hier ein weiteres Mal eingefügt werden.

---

6 Wer eine solche Waffe kennt, vielleicht sogar schon einmal selbst gehandhabt hat, weiß, daß mindestens zu Beginn Streufeuer bei einer Bedienung im Stehen kaum zu vermeiden ist. Maschinenpistolen waren in dieser Hinsicht ebenfalls schlecht zu kontrollieren, wie Wolfgang Venohr in seinem Buch „*Die Abwehrschlacht*" (2002) aus persönlicher Erfahrung berichtet.

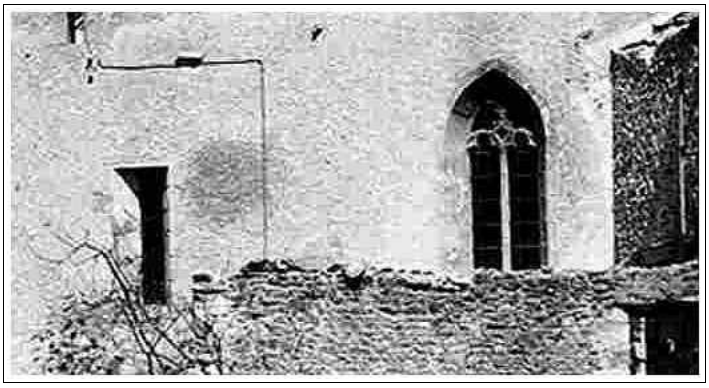
Wer auf dieser Fotografie (s. rechts), wie oben auf dem Bild des Kirchturms von Loppio, Einschläge von Geschossen im Verputz rund um das Fenster erkennen kann, muß sehr scharfe Augen haben - oder stärker seine Fantasie bemühen.

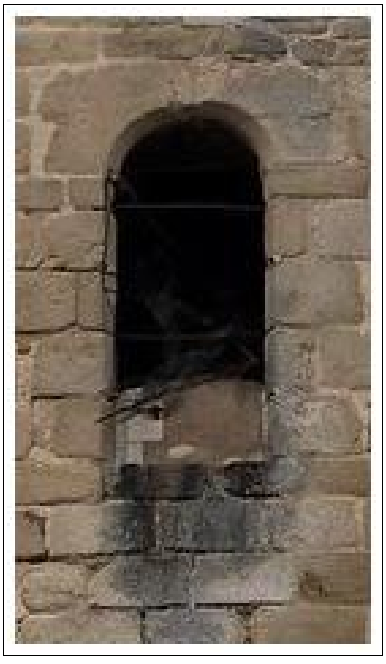
Auch ein vergrößerter Ausschnitt ergibt keinen anderen Eindruck...

Um noch weiteres Anschauungsmaterial bereitzustellen, werden einige Fotografien älteren und eine jüngeren Datums eingefügt. Sie zeigen jene Fenster, um die herum Einschläge von Projektilen gefunden worden sein sollen...

Links: Die gesamte Nordfassade, aufgenommen ca. 1945. Aus dieser Entfernung sind keine Einschußlöcher zu erkennen. Deutlich kann man sehen, daß die Kirche verputzt war, Projektile also ohne weiteres größere Schäden hätten anrichten müssen, so wie man es am Kirchturm des italienischen Dorfes Loppio immer noch sehen kann...

Rechts: Auch von den Fenstern der Südseite wird solches gelegentlich berichtet. Doch hat die Kamera hier ebenfalls nichts dergleichen eingefangen. Das Foto stammt noch aus dem Jahre 1944...

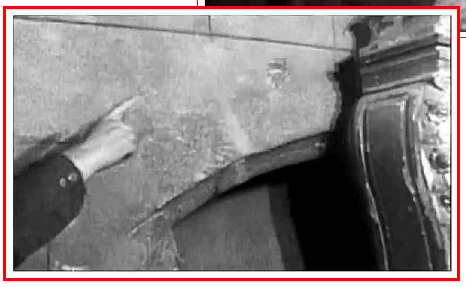




Links: Das **mittlere Fenster des Chores** wurde von Pascal Maysounave in seiner Skizze ebenfalls mit einem Pfeil markiert (s.o. S.12). Dort sollen also definitiv Einschläge gefunden worden sein. Falls sie jemals sichtbar waren, so sind sie heute jedenfalls verschwunden (s. gleichfalls unten S.18)...

Daß man die Einschläge etwa komplett restauriert hätte - so wie seinerzeit das eingestürzte Turmgewölbe komplett wiederhergestellt wurde - sollte man eigentlich ausschließen dürfen, entspräche dies doch nicht dem Konzept des Dorfes als Gedenkort, in dem „***alles so geblieben ist, die die Deutschen es hinterlassen haben***."

Links: In einer alten französischen Wochenschau findet sich eine kurze Sequenz, in der der damals tätige Führer für Kirche und Dorf auf zwei Einschläge in der Wand oberhalb des Altars der St.-Josephs-Kapelle hindeutet. Diese Kapelle befindet sich schräg gegenüber dem Hauptportal.



Es sind **definitiv** Einschläge wie man sie von Infanteriegeschossen erwarten darf, die auf eine verputzte Wand treffen. Sie liegen hier übermannshoch und können kaum als gezielte Schüsse auf die Menschen gewertet werden.

Waren es eher Schüsse, die diese terrorisieren und aus der Kapelle in Richtung Hauptaltar treiben sollten?

Da der Verfasser möglichst viele Bildbeispielen heranziehen möchte, sei noch ein Ausschnitt aus einem Foto eingefügt, das anläßlich des Besuchs einer amerikanischen Militärgruppe in Oradour entstand, mutmaßlich noch 1944. Aufräumarbeiten sind im Gange, der Zustand vor der Sakristei ist bereits bereinigt (vgl. Foto oben).

Rechts: Auch hier sind **um das Fenster** keine Einschläge zu sehen. Allerdings könnte jemand auf die Gruppierung heller Flecken oberhalb des Fensters verweisen und mit einigem Recht annehmen, zumindest der eine Fleck oben rechts, mit der dunklen Stelle in der Mitte, könne der Einschlag einer Kugel gewesen sein. D'accord! Da aber durch das Fenster, wie man auf früheren Fotos erkennen kann, Flammen nach oben schlugen, könnte man entgegnen, jene weißen Flecken seien, nach Abklingen der starken Hitze, durch Spannungen und Witterungseinflüsse auf den Putz zu erklären. Warum fehlen dann solche Marken oberhalb der Tür, aus der ebenfalls Flammen schlugen, wäre die Gegenfrage. Und warum liegen diese angeblichen Einschläge so hoch über dem Fenster? Waren die SS-Männer so schlechte Schützen, wo sie doch das Fenster treffen wollten? So könnte sich jeder das aussuchen, was in sein favorisiertes Konzept paßt....

Zur Orientierung die komplette Fotografie im Kleinformat...

Weiter im Text mit Michel Baurys Ausführungen...

„Sie feuern auch mit Maschinengewehren vom Erdgeschoß her, das [dessen Tür] direkt auf den Platz hinausgeht."

Anmerkung: Von der obigen alten Fotografie der Sakristei her gewinnt man einen Eindruck dessen, was Baury hier meint berichten zu können: Ein Soldat stand oben auf einer Leiter und schoß durch das Fenster, und unter ihm feuerten andere mit Maschinengewehren in den Abstellraum, dessen doppelflügelige Pforte sie zuvor hätten öffnen bzw. aufbrechen müssen (vgl. aber Anm.5, S.12 oben).

„Die Tochter von Marguerite Rouffanche wird neben ihr auf der Stelle getötet. Trotz dieses neuerlichen Dramas ist der Überlebenstrieb ein natürlicher Reflex. Marguerite Rouffanche läßt sich auf den Boden der Sakristei fallen, spielt die „Tote", und die Täuschung gelingt perfekt. Die Deutschen ziehen sich zurück, die Schüsse werden eingestellt: Sie ist dem Schlimmsten ein erstes Mal entgangen. Marguerite Rouffanche lebt noch und ist nicht einmal verletzt.
Eine kurze Atempause nur, denn die Deutschen wollen in diesem geheiligten Ort jegliche menschliche Spur verschwinden lassen. Sie werden das Innere der Kirche mittels der Bänke, der Stühle, mit Stroh, Holzbündeln und Brandgranaten auf die Leichen und die Verletzten, Frauen und Kinder, aufhäufen und in Brand setzen, von denen einige bei lebendigem Leibe verbrannt werden. Nicht allein um die Spuren ihrer unvergleichlichen Grausamkeit zu verwischen, sondern um den Überlebenden das Gedenken an die Nächsten ihrer Familie zu verwehren. Nach der Inbransetzung der Kirche versuchen sie sogar, ohne großen Erfolg, Gewölbe und Glockenturm zum Einsturz zu bringen, um für immer die Asche der Gefolterten unter sich zu begraben. Madame Rouffanche will entkommen. Sie stürzt aus der Sakristei, da ebenfalls Feuer in deren Erdgeschoß gelegt worden ist, und sie flüchtet sich hinter den Hauptaltar. Glücklicherweise steht dort eine Trittleiter, mit deren Hilfe die Kerzen des Fronleichnamsfestes entzündet werden, welches am folgenden Tag stattfinden soll. Immer wieder Glück und der Wille zum Überleben..."

Anmerkung. Baury folgt in seiner Darstellung sowohl den Gedanken Jean-Jacques Fouchés zum tieferen Grund für die barbarischen Verbrennungen der Getöteten, als auch den auf keinerlei materiellen und aussagenbasierten Ausführungen über mehrfache Sprengaktionen der Deutschen in der Kirche[7] und den dahinterstehenden Motiven aus Pascal Maysounaves Buch *‚Oradour - Plus près de la vérité'* von 1996. An solchen Stellen zeigt sich, daß Baury entweder keinerlei Aussagen deutscherseits kennt, oder keine zur Kenntnis nehmen will. Auch die ominösen *„Brandgranaten"* tauchen wieder auf. Als in der Wehrmacht oder Waffen-SS verwendetes Kampfmittel ist in der entsprechenden Fachliteratur darüber nichts zu finden. Daß man später, in Erwartung von Relikten solcher *„Brandgranaten"* in der Kirche nichts gefunden hat, wird ausdrücklich berichtet (Pauchou/ Masfrand, 1945, S.104: ***„Hat man auch in den Ruinen*** [der Kirche] ***keinen Brandsatz gefunden, so wurden..."*****).**

„Marguerite ergreift die Gelegenheit, die sich ihr bietet, um eines der drei Glasfenster zu erreichen, die Licht hinter und oberhalb des Hauptaltars spenden. Diese sind explodiert [sic!] und lassen atembarere Luft in reichem Maße herein. Sind die Schutzgitter der Glasfenster ebenfalls Opfer der Explosion und daher aus den Angeln gerissen worden, oder reicht

7 Insofern Maysounave die SS-Männer **drei Sprengladungen** oberhalb des Hauptgewölbes und im Turm am Rande des Okulus sowie **fünf Brandsätze**, einen oberhalb des Gewölbes, zwei im Kirchenschiff, einen im Abstellraum der Sakristei und zwei ganz oben am Glockenstuhl anbringen läßt. Maysounaves Erläuterungen dazu lassen **zweifelsfrei** erkennen, daß er die SS-Männer zumindest die beiden Brandsätze oben am Glockenstuhl erst **nach dem Zusammenbruch** des Turmgewölbes anbringen läßt. Es muß betont werden, daß diese Ausführungen Maysounaves auf keinerlei materiellen Hinweisen oder Aussagen Beteiligter basieren, sondern reine, dazu in sich widersprüchliche Spekulationen sind.

*die Kraft der Verzweiflung aus, um sie ohne Zeitverlust abzureißen. [Hier steht **kein** Fragezeichen im Originaltext.] Hinter dem Schutzgitter öffnet sich eine Leere von mehr als vier Metern über einem sehr abschüssigen Hang, der von Brombeerranken eingenommen wird, die auf dem steinigen Sockel gewachsen sind. Furcht? Bestimmt, doch winkt die Freiheit am Ende des Weges, denn es sind keine Deutschen zu sehen..."*

Anmerkung. Eine ganz bemerkenswerte Schilderung, die Michel Baury hier abgibt. Daß Fenster Licht spenden, ist nichts Ungewöhnliches; doch möchte Baury mutmaßlich darauf hinweisen, daß Mme. Rouffanche die Trittleiter hinter dem Hauptaltar ansonsten vielleicht nicht hätte sehen können.

Die Fenster sind *„explodiert"* - so steht es im originalen Text! Gleich darauf folgt aber der Hinweis auf eine Explosion, die sich irgendwann zuvor ereignet haben müßte. Wo sie stattfand und wer dafür verantwortlich war verrät Michel Baury nicht, die Dramatik seiner Berichterstattung läßt ihm mutmaßlich keine Zeit dazu, zumal er mit Sicherheit weiß, daß es die Deutschen waren.[8]

Die Folgen einer Explosion in der Kirche bleiben außerhalb seiner Betrachtung. Dazu ist vom Verfasser hinreichend viel gesagt und auf Widersprüche hingewiesen worden - auch auf die Aussage von Mme. Rouffanche aus dem Jahre 1947, in der sie klipp und klar sagt, daß sie während ihres Aufenthalts in der Kirche *„weder eine Explosion gesehen, noch gehört"* habe (vgl. , *Aussage Rouffanche Oradour 1947*' im Ordner von Teil IVb). Michel Baury scheint diese Aussage nicht zu kennen - oder zu ignorieren. Er präsentiert dankenswerterweise eine Reihe von Aussagen der Frau - aber diese fehlt.

Jedenfalls war diese Explosion so stark, daß sie die Glasfenster herausdrückte. Bzgl. der Schutzgitter ist sich Michel Baury nicht völlig sicher. Waren sie vielleicht auch ein *„Opfer der Explosion"* geworden? Oder reichte etwa Mme. Rouffanches *„Kraft der Verzweiflung"* aus, um 1,5 cm starke Eisenstangen hochzubiegen oder auch gleich ein komplettes Schutzgitter zu entfernen - alles ohne Zeitverlust, was Michel Baury offenbar als *conditio sine qua non* für ihre Flucht ansieht. Wer die vorliegenden Fotografien des Zustandes der Fenster und der davor angebrachten, erhaltenen, aber verschiedenartig verbogenen Schutzgitter kennt, kann sich über Michel Baurys Ideen hierzu nur wundern.

Baury beginnt nun den zweiten Abschnitt seines Essays:

Ein Glasfenster, doch welches Glasfenster?

„Zwei gut informierten Zeugen zufolge,[9] die anonym zu bleiben wünschten, habe Madame Rouffanche sehr viel später in Hinblick auf ihre Aussage vor dem Resistance-Journalisten Pierre Poitevin gesagt: ‚Es gibt da etwas ... aber das ist nicht von großer Bedeutung'.Diese Aussage fand, lt. Pierre Poitevin selbst, ‚nur wenige Tage nach der Tragödie von Oradour statt und nachdem es der Zustand der Verletzten erlaubte.' Der Journalist fügt hinzu: ‚Wenn sie etwas vergißt und man sie daran erinnert, antwortet sie einfach: ‚Ja, das habe ich vergessen zu sagen.' Marguerite Rouffanche war damals noch nicht in bester körperlichen und geistigen Verfassung Man kann sich somit leicht vorstellen, daß ihr ein Detail entgangen wäre. Ein kleines „etwas", das sie anläßlich ihrer offiziellen Anhörung vor Kommissar Arnet und ihrer Unterschrift der Aussage vom 16. November 1944 berichtigen würde: „um zu einem der Fenster zu gelangen, dem linken, aus dem ich mich gestürzt habe." Folglich wäre Marguerite Rouffanche durch das linke und nicht durch das mittlere Fenster hinausgelangt, eine These, die indessen vom offiziellen Diskurs der ‚Association Nationale des Familles de Martyrs' aufgegriffen und im Werk von Pauchou und Masfrand 1945 veröffentlicht wurde, die dafür Sorge trugen zu betonen, daß die Zeugenaussagen „gesammelt und von den Verfassern unterschrieben worden seien."

Hat Marguerite Rouffanche zwei verschiedene Zeugenaussagen unterzeichnet, auch wenn es sich, wie sie später andeutete, nur um ein „kleines Etwas" handelte. [Hier fehlt das Fragezeichen im Originaltext.] Stimmt die an der Kirchenmauer angebrachte Tafel, die dieses Ereignisses gedenkt, mit den realen Fakten überein? Wenn nicht, warum?

Anmerkung. Ebenfalls ein bemerkenswerter Abschnitt, in dem sich bewahrheitet, was der Verfasser bereits vermutet hatte: Michel Baury schwenkt in seiner Interpretation dessen, was jene beiden *„gut informierten Zeugen"* gesagt haben (sollen), um und behauptet nun quasi das Gegenteil - allerdings unter Hinweis auf diese Aussagen, die in einer Fußnote seines vorigen Buches referiert - oder vielleicht auch nur von ihm interpretiert wurden. Der dort eindeutig verwendete Begriff der *Sakristei* spielt nun keine Rolle mehr. Baury möchte seinen Lesern einen anderen Gedankengang nahebringen: Mme. Rouffanches ‚Geständnis' vor jenen beiden Zeugen habe sich auf ihre Erzählung vor Pierre Poitevin im Krankenhaus in Limoges bezogen, und jenes *„es gibt da etwas"* sollte ihre unrichtige Angabe des mittleren Fensters als den Ort ihrer Flucht korrigieren. Später habe sie dies nämlich vor Kommissar Arnet richtiggestellt, indem sie ausdrücklich von *„dem linken"* Fenster gesprochen habe. Warum sie 14 Tage später vor dem offiziellen Berichterstatter der Ereignisse in Oradour, dem Unterpräfekten von Rochechouart, Guy Pauchou, nicht mehr vom linken Fenster sprach, bleibt ungeklärt; denn diesem erklärt sie: *„ich wandte mich dem größten, welches das mittlere ist, zu..."*. Wann Guy Pauchou Mme. Rouffanche befragte ist bei Baury nicht zu finden. Er gibt allein das Jahr der Herausgabe der Broschüre mit 1945 an.[10]

Darf unter derartigen Umständen überhaupt von einer beabsichtigten Korrektur anläßlich der Aussage vor Kommissar Arnet gesprochen werden, wie dies Michel Baury tut? Warum, tut er der Logik einen derartigen Zwang an?

Wenn also die Angaben jener beiden *„gut informierten Zeugen"* tatsächlich so gelautet haben, wie es Baury 2018 in seiner Fußnote formuliert hatte, so erweisen sich die beiden für ihn nun offenbar als unglaubwürdig. Warum und ob sie überhaupt von der Sakristei gesprochen haben, bleibt somit im Dunkeln.

In einer Übersicht sind die protokollierten Aussagen von Mme. Rouffanche, die Baury in seinem Buch versammelt, in Hinblick auf das Fenster in zeitlicher Abfolge aufgeführt, ergänzt um ihre Angabe beim Prozeß in Bordeaux 1953:

---

8 Schließlich steht **mit Sicherheit** fest, daß ein Sprengversuch stattgefunden hat, bei dem ein Soldat schwer verletzt wurde. Ob dieser Versuch allerdings in jenem Zeitraum stattfand, in dem sich Mme. Rouffanche noch in der Kirche befand ist äußerst fraglich, da sie selbst 1947 aussagte, während ihres Aufenthalts in der Kirche ***„weder eine Explosion gesehen, noch gehört"*** zu haben.

9 An dieser Stelle verweist Baury auf jene Anmerkung in seinem Buch ‚*Oradour-sur-Glane - Le récit d'in survivant*', die oben auf S.1 im Faksimile eingefügt wurde.

10 In der Erstausgabe kann man es genau lesen: „***Achevé d'imprimer le 2 août 1945***". In der offiziellen Broschüre ‚*Crimes ennemis en France...*' ist jedoch auf S.2 das **genaue Datum** dieser Aussage vermerkt: ***„30. November 1944 in Oradour-sur-Glane"*.**

1.) Bericht Kommissar Massiéra, 4. Juli 1944: „*...je pus...atteindre* ***la fenêtre central...*** **" - das mittlere Fenster.** *[Mme. Rouffanche befindet sich im Hospital.]*
2.) Bericht René Louis im Auftrag des Front National, 1944: „...par **un vitrail...**" **- ein Fenster** *[Mme. Rouffanche befindet sich im Hospital.]*
3.) Bericht Pierre Poitevin, 15. Oktober 1944: keine spezifische Bezeichnung eines Fensters, aber die Frau hangelt sich irgendwie vom Hochaltar her zu einem Fenster, welches nur **das mittlere** gewesen sein kann. *[Das Datum bezeichnet das Ende der* ***Drucklegung*** *des Buches. Poitevin dürfte folglich Mme. Rouffanche* ***spätestens im September****, vielleicht aber* ***sogar schon Ende Juli/Anfang August****, im Hospital aufgesucht und befragt haben.]*
4.) Bericht Munn-SHAEF, 4. Oktober 1944: „*...en traversant* ***un petit vitrail...*** **" - ein kleines Fenster.** *[Mme. Rouffanche befindet sich noch im Hospital.]*
5.) Aussage vor Kommissar Arnet, 16. November 1944: „*...pour atteindre l'une des fenêtres,* ***celle de gauche...*** **" - das linke Fenster.**
6.) Broschüre Pauchou/Dr. Masfrand, August 1945: „*...vers la plus grande qui est* ***celle du milieu...*** **" - das mittlere Fenster** *[am* ***30.11.1944****, s. u. Anm. 11]*
7.) Prozeß Bordeaux 1953: „*...j'ai sauté par* ***la fenêtre...*** **" - das Fenster.**

Anmerkung: Wie man sieht, ist das Bild uneinheitlich, fast so wechselhaft wie ihre Aussagen zur geheimnisvollen ‚Kiste'. Warum Michel Baury die Aussage vor Kommissar Arnet für die einzig richtige hält ist nicht bekannt. Er favorisiert sie aber zumindest deshalb, weil er genau an diesem linken Fenster seine These, wie Mme. Rouffanche aus der Kirche entkommen sei, nachweisen zu können meint. Hinsichtlich der vom Verfasser dargelegten Einwände, vor allem was den ersten Akt dieses Entkommens, den Aufstieg zu irgendeinem der Fenster im Chor anbelangt, ist festzustellen, daß Baury darin keinerlei Probleme zu erkennen vermag, was sich auch im weiteren Gang seines Textes zeigt, der nun folgen soll...

Warum das große Glasfenster?

„Bei Betrachtung des Bildes auf der folgenden Seite, ein Foto, daß kurz nach dem Massaker gemacht wurde, erscheint klar sichbar eine lange weiße Spur, senkrecht zum großen Fenster (s. auch Bericht Munn weiter unten). Es handelt sich um Chlorkalk (eine Mischung aus gelöschtem Kalk und Chlor, unter Beigabe von Chlorit und Calciumhypochlorit, die als Desinfektionsmittel verwendet werden), der von den Rettungskräften aus dem Fenster auf eine Blutspur einer oder mehrerer Frauen oder Kinder geschüttet wurde, die aus der Kirche nach der Brandlegung zu fliehen versuchten.
Der Fluchtversuch von Henriette Joyeux mit ihrem Baby ist dank der Aussage von Madame Rouffanche bekannt geworden. Andere vergebliche Versuche haben vielleicht stattgefunden, von denen man keine Kenntnis hat, da die Deutschen nach der Flucht von Madame Rouffanche und Madame Joyeux besonders aufmerksam sein mußten. Sie konnten dann mit der Erschießung der Flüchtenden fortfahren, sobald diese sich am Rande des Fensters zeigten. Kugeleinschläge sind immer noch unter diesem Fenster zu sehen. Die Leichen am Fuße der Mauer wurden anschließend von den Deutschen im angelegten Massengrab während der dem Massaker folgenden zwei Tage verscharrt. Oder vielleicht auf die noch qualmende Glut der Asche der Opfer im Inneren der Kirche geworfen...
Nach Madame Rouffanche und Madame Joyeux war es nicht mehr möglich, aus den Fenstern zu entkommen. Wie in den Scheunen sind zahlreiche Verwundete von den Deutschen bei lebendigem Leibe verbrannt worden: der Gipfel der Schmach für diese Soldateska.
Warum hat Pierre Poitevin dann diesen notwendigen Teil der Flucht durch das große Glasfenster zuerst vorgebracht? Vielleicht weil er an eine gewisse Verbindung der Verletzungen von Marguerite Rouffanche mit dem Blut an der Mauer unter dem mittleren Fenster der Kirche glaubte, welches breiter ist, um leichter herauszuspringen. Jedenfalls ändert dies nicht viel, da sie dieses Detail ja in ihrer Aussage vor dem Kommissar der Republik korrigiert hat. Es lohnt daher mehr, sich mit der Großtat von Marguerite Rouffanche zu befassen, um die Freiheit wiederzugewinnen: eine Handlung des Sich-Selbst-Übertreffens, die aufgrund der ihr zugrundeliegenden extremen Bedingungen so zu bezeichnen unvermeidlich ist.

Anmerkung: Erneut eine teils kühne Beschreibung dessen, was damals vorgegangen sein könnte! Deren spekulativer Charakter muß betont werden. Das Foto, welches Baury zur Illustration der Blutspur unter dem mittleren Fenster einfügt, ist zwar von schlechter Qualität (wie alle Abbildungen des Buches durch den Druck auf normalem Papier nicht besonders klar herauskommen), zeigt aber hinreichend, was er meint. Es ist überdies aus anderen Publikationen bekannt.[11] Auf eine Einfügung wird hier verzichtet, Nicht aber auf eine erneute, hinreichend vergrößerte Wiedergabe einer rezenten Aufnahme der Chorfenster in Schwarz-Weiß-Wiedergabe (s. folgende Seite)**, von deren mittlerem Baury ja schreibt: „*Kugeleinschläge sind immer noch unter diesem Fenster zu sehen.*" Um Fehlannahmen vorzubeugen: der Chor der Kirche war nicht verputzt. Somit wären Projektile direkt auf die Steine getroffen und hätten wahrscheinlich an diesen Spuren hinterlassen. Wenn aber nicht alles täuscht, sind keine zu sehen. Ein Rätsel!**

Nun nimmt der Verfasser keineswegs an, Michel Baury habe seinen Lesern etwas vorgaukeln wollen, muß aber annehmen, daß er sich blind auf Pascal Maysounaves Angabe verlassen und daher niemals Fotografien des Chores begutachtet hat, sogar seine eigene nicht, Ansonsten ihm seine Behauptung so nicht hätte unterlaufen können.[12]

---

11 So ist es etwa in einem seinerzeit herausgegebenen und für Besucher Oradours dort zu erwerbenden 23-seitigen Heft (Imprimérie Lavauzelle, Limoges, o. J.) mit dem Titel ‚***Oradour-sur-Glane - Souviens-Toi - Remember***' auf S. 19 zu finden, wo es, versehen mit einem Pfeil am mittleren Fenster, im Kommentar dazu ausdrücklich heißt: „***Das Fenster der Kirche, durch welches Mme. Rouffanche entkam. Man sieht deutlich die Spur des Chlorkalks, den die Rettungskräfte auf die Blutspuren der jungen Mutter schütteten, die verletzt wurde, als sie Mme. Rouffanche folgte und weiter entfernt getötet wurde***." Das Heft wurde in puncto Bildmaterial in zwei leicht variierenden Fassungen herausgebracht, die zweite nach Errichtung der großen Stele auf dem Friedhof. Der Bildkommentar macht deutlich, was man damals allgemein bzgl. des Sprunges von Mme. Rouffanche und der Ursache für die Blutspur annahm - all dies lange nach der ‚Korrektur', die Mme. Rouffanche vor Kommissar Arnet vorgenommen hatte. Diese ‚Korrektur', wenn sie als solche gemeint gewesen sein sollte, war offensichtlich nicht besonders weit durchgedrungen.

12 Seit längerem schon ist der Weg unten am Chor vorbei für Besucher gesperrt. Ein Fernglas aber wäre ein unschlagbares Mittel, um sich dennoch von der Straße aus mit dem Zustand der Mauer vertraut zu machen. Vielleicht war Michel Baury anläßlich eines Besuchs im Dorf aber doch bis zur Chormauer vorgedrungen. Denn er veröffentlicht in seinem Buch (S.66), zusammen mit der erwähnten Planskizze, ein Foto des mittleren Fensters und bezeichnet das Foto mit „MB 09-2016". Wenn er also selbst unterhalb des Fensters gestanden haben sollte, wo sah **er** dann die ‚Einschußlöcher', von denen **er** schreibt?

Rechts: Die drei Chorfenster wie sie sich einem heutigen Betrachter zeigen. Die dunklen Bereiche unter den Fenstern sind Ablagerungen, die im Laufe der Jahre durch Witterungseinflüsse entstanden sind.

Die Ausführungen Baurys zu Frauen und/oder auch Kindern, die am mittleren Fenster auftauchten, um sogleich von den Deutschen erschossen zu werden, sind Mutmaßungen. Baury benötigt diese, um die Blutspur unter dem Fenster zu erklären. Er meint, alle diese Unglücklichen seine aus dem Fenster nach draußen gefallen. Warum nicht nach innen, wenn sie gerade erst am Fenster mit seiner 45° nach innen abfallenden Fensterbank aufgetaucht waren? Der Physiker Baury setzt sich hier über alltägliche Erfahrungen einfach hinweg. Deren Leichen werden dann von den Deutschen später aufgesammelt und in die Kirche verbracht. Oder im Pfarrgarten verscharrt. Baurys Annahmen sind von niemandem sonst je so geäußert worden, sie sind seine eigene, besondere Hypothese in diesem Zusammenhang.

Unverständlich ist Baurys Behauptung, Poitevin habe in seinem im Oktober 1944 erschienenen Buch für einen Sprung der Frau das mittlere Fenster als erster, und sozusagen unter alleiniger Verantwortung angegeben. Doch hatte schon der noch unter der Vichy-Regierung ermittelnde Kommissar Hubert Massiéra vom mittleren Fenster gesprochen, wie Michel Baury dem von ihm selbst in seinem Buch veröffentlichten Bericht vom 4. Juli 1944 (S.77 ff.), der sich auf eine Aussage von Mme. Rouffanche stützt, hätte entnehmen können. Es wäre höchst unwahrscheinlich gewesen, daß Poitevin, der Résistance-Journalist, Mme. Rouffanche zeitlich vor dem offiziell ermittelnden Kommissar der Vichy-Regierung im Krankenhaus von Limoges hätte aufsuchen können, selbst wenn er in seinem Buch den Eindruck entstehen läßt, er habe mit der Frau als erster gesprochen. Und selbst wenn: beide Male sollte Mme. Rouffanche deutlich vom mittleren Fenster sprechen!

Baury, so könnte man meinen, scheint durch ein kleines Detail anzudeuten, warum er die Korrektur durch Mme. Rouffanche vor Monsieur Arnet am 16. November 1944 für die eigentliche und reine Wahrheit hält: Arnet war „*Kommissar der Republik*"; das ist natürlich etwas anderes, als ein im Dienste der Vichy-Kollaboration stehender Mitläufer wie Kommissar Hubert Massiéra...

Daß sie dann wenige Tage später, am 30. November 1944, vor Guy Pauchou, dem Unterpräfekten von Rochechouart, wieder vom mittleren Fenster spricht, ist weiter oben schon als bemerkenswerte Tatsache angemerkt worden. Hatte sie angesichts dieses hohen Herrn ihre ‚Korrektur' vor Kommissar Arnet vom 16. November 1944 überdacht - oder nur vergessen?

...doch genug der milden Polemik, und weiter mit Baurys Text...

Der große Sprung der Marguerite Rouffanche

„Die Planskizze, die hier folgt, [es ist jene, die oben auf S.7 links unten abgebildet wurde] veranschaulicht sogleich die Schwierigkeiten, mit denen sich Marguerite Rouffanche konfrontiert sah, um der Glut in der Kirche zu entkommen, was ihr nur wenig Zeit zum Überlegen ließ. Erste Schwierigkeit: ein Sprung von mehr als vier Metern, vergleichbar einem Sprung aus dem ersten Stock eines klassischen Wohnhauses. Weniger als eine Sekunde Fall und eine beachtliche Geschwindigkeit bei Ankunft auf dem Boden: 33 km/h. [Hier fügt Baury als Fußnote 30 eine physikalische Formel ein, aus der dieses Ergebnis hervorgeht.] Somit ist die zu absorbierende Energie das Vierfache der Energie, die bei einem Sprung aus nur einem Meter Höhe zu absorbieren wäre, was jeder einfach ausprobieren kann. Da die auffangende Ebene weich ist, wird ein Teil dieser Energie vom Boden aufgenommen. Marguerite Rouffanche „landete auf ihren Beinen, ohne sich zu verletzen". Und kein einziger Deutscher bemerkt ihre Flucht...

Doch es empfängt sie felsiger Boden mit einer beachtlichen Neigung von 36°, wo sie Gefahr läuft, abzuprallen, oder sogar, von ihrem Schwung mitgerissen, bis zum Rand des kleinen Weges oberhalb der darunter liegenden Straße zu rollen, wo sie dann ihre Bewegung mit einem erneuten Sturz von fast drei Metern beendet hätte, und vor allem von Angesicht zu Angesicht mit den Deutschen gewesen wäre, die auf dieser Straße waren. Der Zufall hat nochmals die Angelegenheit geregelt: Brombeerranken, gut zu sehen auf Bildern, waren auf den Steinen gewachsen, und Marguerite Rouffanche konnte sich so an den Ranken festhalten, sich aufrappeln und vor der Hölle in der Kirche fliehen."

Anmerkung: Es ist erstaunlich, daß Michel Baury hier dieselbe Abfolge der Stationen des Sprungs oder Sturzes der Frau annimmt wie Vincent Reynouard, und vor diesem schon Herbert Taege, die beiden ‚Negationisten'. Der Verfasser hat mit Argumenten deren Annahmen kritisiert, vor allem mit dem Hinweis, daß beide nicht an den Weg gedacht haben, der sich unterhalb des Chores befindet und eine Breite hat, die einer Person, die bereits auf dem Abhang einen Teil der Energie verliert und sicher nicht „*rollt*", sondern allenfalls „*rutscht*", noch mehr Energie entzöge. Somit gäbe es keinen genügend kräftigen Impuls mehr, der dazu führen könnte, eine Person auf dem kleinen, waagerechten Weg in Richtung Straße noch wiederum nicht „*rollen*", sondern „*rutschen*" zu lassen. Zudem geht längs jenes Weges an der Straßenseite der Kranz der Umfassungsmauer entlang, der ca. 20cm über den Ebene des Weges liegt und einen Körper aufgehalten hätte. Ein historisches Foto, das die Situation veranschaulicht und schon einmal in einem der Texte Verwendung fand, wird hier erneut eingefügt.

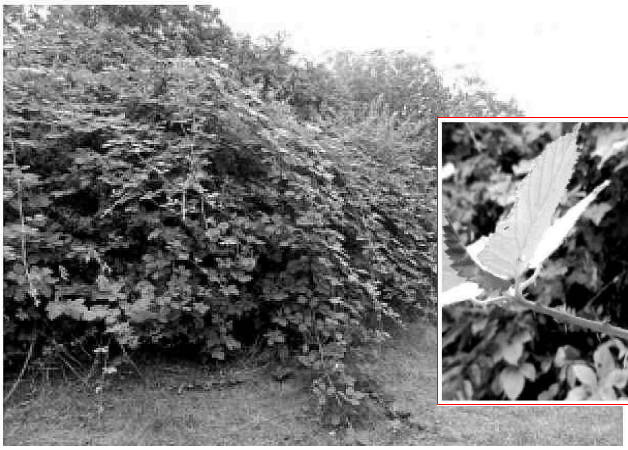
Links: In der rechten Hälfte, rötlich markiert, die Mauer mit dem Durchlaß, dahinter, in hellem Grau (mit rotem Pfeil), der Weg, der zum Pfarrhaus führt, dessen Ostfassade man hinter der Mauer mit Durchlaß erkennen kann. Die Breite des Weges wird unmittelbar deutlich, Der Abhang unter dem Chor wird von der Mauer verdeckt.

Würde eine Person von dort heruntergerollt kommen, bliebe sie aller Wahrscheinlichkeit nach auf dem Weg liegen, oder würde spätestens vom Mauerkranz am Fall auf die Straße gehindert. Michel Baury gibt die Breite des Weges in seiner Planskizze mit 1,80m bis zum Außenrand der Umfassungsmauer an, was auf etwa 1,50m Breite des Weges hinauslaufen dürfte.

Rechts: Daß sich Brombeersträucher auf dem Abhang angesiedelt hatten, geht in der Tat aus mindestens zwei historischen Fotografien hervor. Die Sträucher sind längst entfernt worden. Sie wuchsen am Fuße des Abhangs, hinter der Mauer mit dem Durchlaß beginnend und erstreckten sich bis über das linke Fenster hinaus. Ob sie sich bis an dem Fuß der Chorwand ausgebreiteten, ist weder aus den Fotografien sicher zu entnehmen, noch dürfte sich irgendjemand heute noch daran erinnern.

Nimmt man an, wie Baury dies folgend in seinem Text tun wird, daß Mme. Rouffanche aus dem linken Chorfenster sprang, dort, wo die Sträucher am dichtesten standen, so hätte sie kaum Zeit gehabt, sich daran ***„fest***[zu]***halten"***, noch auch die Notwendigkeit. Denn wer Brombeersträucher kennt - und Michel Baury scheint hier eine Ausnahme zu sein - weiß was passiert, wenn man mit einer Geschwindigkeit von 30 km/h von oben auf einen Brombeerstrauch fällt. Man würde, vorausgesetzt die Angabe ist sachlich richtig, daß Mme. Rouffanche auf ihren beiden Beinen landete, mit diesen die Ranken bis auf den Boden durchstoßen. Sie würden zwar eine milde Bremswirkung ausüben, ebenso aber erhebliche, wenn auch nicht lebensgefährliche Verletzungen der Haut an nicht bedeckten Körperteilen verursachen.

Überdies sind die Dornen der Ranken tückisch. Sie haken sich in der Kleidung fest. Wer sich daraus wieder befreien will, kann dies tun, hätte aber einen erheblichen physischen und zeitlichen Aufwand zu bewältigen. Wenn also die Frau tatsächlich in die Ranken gesprungen sein sollte, so hätte sie sich **niemals** gleich wieder aufrichten und weiterlaufen können. Was passiert wäre, wenn sie dort mit dem Kopf zuerst aufgetroffen wäre, braucht gar nicht erst beschrieben zu werden. Von einer solcherart behinderten Flucht hat allerdings Mme. Rouffanche selbst niemals gesprochen...



Links: Ein prächtig gewachsener Brombeerstrauch, und eine Detailaufnahme der starken, aber biegsamen Ranken mit ihren spitzen Dornen. (Botanisch korrekt: ***Stacheln***). So hoch war allerdings das Gebüsch unter den Chorfenstern nicht gewachsen.

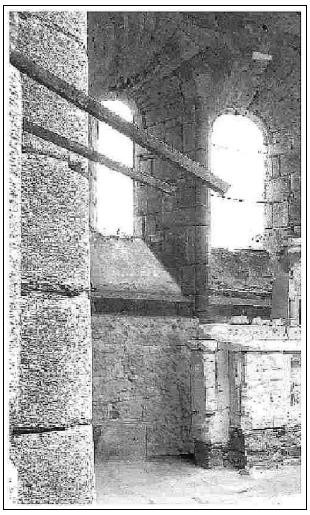
Dabei ist, wie der Verfasser argumentiert hat (vgl. ***‚Sonderkapitel La fuite'***, S.7), ein Sprung aus einem der Fenster mit aufrechtem Körper und den Füßen voran in jedem Falle eine höchst zweifelhafte Angelegenheit.

Der noch heute sichtbare Zustand der Schutzgitter ließ schon damals einen solchen kontrollierten Sprung einfach nicht zu. Wer anderes behauptet, oder diesen Faktor ausblendet, dem mangelt es an eigener Erfahrung, Kenntnis, oder dem Willen zur Einsicht.

Weiter mit Michel Baury...

„Madame Rouffanche, fangen Sie meinen Kleinen auf". Eine Frau mit ihrem Baby, Madame Joyeux, ist ihr auf der Trittleiter gefolgt, und auch sie steht oben am Fenster, zweifellos dem mittleren und größten, weil es einfacher für sie mit der Last ihres acht Monate alten Kindes ist. Vielleicht auch, weil die Trittleiter frei war, nachdem Marguerite Rouffanche das Glasfenster erreicht hatte, doch mußte sie das Schutzgitter außen, das nicht ganz abgerissen werden mußte, zurückdrücken und sich einen Weg bahnen: ein Zeitverlust für Henriette Joyeux, die dann das große Fenster wählt, wo sich niemand befand. Ihr Baby fängt an zu weinen, sie wirft es, ohne auf die Antwort der Frau zu warten, die noch nicht bereit ist, es richtig aufzufangen, und so zerschmettert das Baby auf den Felsen; denn es ist sehr schwierig, ein Paket von acht Kilo aufzufangen, das aus einer Höhe von vier Metern geworfen wird... Die Schreie haben dieses Mal die unten auf der Straße stehenden Deutschen aufmerksam gemacht, die Henriette Joyeux bemerken, die sich daran macht, aus dem Fenster zu gelangen. Und sie werden ihre Maschinenpistolen auf sie abfeuern... Kugeleinschläge finden sich immer noch unter dem Fenster, doch haben diese Kugeln sie auch getroffen?
Marguerite Rouffanche schließt, möglicherweise in der Hast, daß Henriette Joyeux getötet wurde und ihr Baby den Fall nicht überlebt hat, den sie nicht aufzuhalten vermochte. Es tut ihr schrecklich leid, daß sie es nicht auffangen konnte. Doch die Schießerei drängt sie zu eiliger Flucht, geduckt an der Grenze des Weges und des Abhangs entlang, um ein weiteres Mal der deutschen Furie zu entkommen.

Anmerkung: In diesem abschließenden Passus des Abschnitts wird ein weiteres Mal deutlich, daß Michel Baury keinerlei Probleme erkennen kann, die sich den beiden Frauen schon beim Erklimmen des oder der Fenster in den Weg gestellt hätten. Die *„Trittleiter"* ist das einzige Hilfsmittel, das er berücksichtigt, und diese ist offenbar so gestaltet, daß mit und auf ihr quasi akrobatische Akte ausgeführt werden können, sogar dann, wenn man, wie Madame Joyeux, noch ein Kind im Arm halten muß, obwohl es nachweislich an der schrägen Fensterbank, wie auch an den Fensterwangen innen, keinerlei Möglichkeit gab, sich festzuhalten und irgendwie hochzuziehen (vgl. Teil IVb, S.12/13 und *‚Sonderkapitel La fuite'*, S.4/5).



Rechts: Rekonstruktion der Situation vor dem linken Chorfenster mit maßstabsgerechter Einfügung einer Fotografie von Mme. Rouffanche, einmal auf dem Fußboden der Kirche, das andere Mal auf einer 80 cm hohen Trittleiter stehend. Die fast 45° schrägen Fensterbänke waren nachweislich glatt verputzt, die Wangen aller drei Fenster boten ebenfalls keinerlei Halt. (Fensterbank und Wangen wurden in dieser Rekonstruktion als vollkommen glatte Flächen dargestellt.)

Links: Zur weiteren Verdeutlichung erneut das linke Chorfenster in heutigem Zustand. Der **steile Winkel** der Fensterbank ist deutlich wahrzunehmen. Gut nachzuvollziehen ist auch die sehr enge räumliche Situation neben und vor allem **hinter** dem Hauptaltar. (Fensterbank und ehemals verputzte Wand darunter wurden hier aufgehellt und in ihrer Struktur vereinheitlicht.) Das Foto mag trügen, aber es scheint kaum glaubhaft, daß zwischen Chorwand und Hauptaltar ein Abstand von **60cm** gelegen haben soll, da die Höhe der drei Stufen zum Altar **40cm** betrugen, die hier noch als dunkle Zone am Fuß des Altars zu erkennen sind.
(Foto: Michael Williams für den Verfasser)

Michel Baurys Darstellung der Vorgänge hat es „in sich"! So folgen noch weitere Besonderheiten: Er läßt, wider Mme. Rouffanches eigener Einlassung dazu,[13] diese das Schutzgitter außen ***„zurückdrücken und sich einen Weg bahnen"***...

Anmerkung: Wenn Mme. Rouffanche sich tatsächlich diesen Weg durch das Gitter erst selbst hätte bahnen müssen, ist sein folgender Satz eigenartig. Denn warum kam dann dieses Fenster für Mme. Joyeux nicht in Frage? Welchen *„Zeitverlust"* hätte diese gehabt, wenn sie durch das Fenster gefolgt wäre, an dem sich Mme. Rouffanche gerade mit dem Hochbiegen des Gitters abmühte und damit - wenn man Michel Baurys Formulierung so verstehen darf - auch Erfolg hatte?

So läßt denn Michel Baury Mme. Joyeux in dieser Lage eine bemerkenswerte Konsequenz ziehen: Sie wendet sich dem mittleren Fenster zu, weil es das größere ist, und weil sich dort *„niemand befand"*! Zudem ist *„die Trittleiter frei"*, nachdem *„Marguerite Rouffanche das Glasfenster erreicht hatte"*, obwohl ihr Mme. Joyeux auf dieser Trittleiter zunächst einmal gefolgt zu sein schien, um sich dann aber anders zu entscheiden und das mittlere Fenster für ihren Fluchtversuch zu wählen. Dazu hätte Mme. Joyeux folglich zunächst die Trittleiter wieder hinter den Hauptaltar bugsieren müssen, wo sie zuvor von Mme. Rouffanche entdeckt und unter das linke Fenster gestellt worden war...

Mme. Joyeux wirft dann ihren kleinen René aus dem mittleren Fenster nach draußen, in der verzweifelten Hoffnung, daß Mme. Rouffanche den Jungen auffangen werde. Es gelingt nicht, der Kleine wird getötet, weil er *„auf den Felsen"* des Abhangs aufschlägt. Nun geht aber aus den historischen Fotografien unzweifelhaft hervor, daß nicht allein Mme. Rouffanche nach ihrem Sprung in Brombeersträuchern gelandet wäre und sich dabei weder Verletzungen, noch auch irgendwelche Kratzer zuzog, sondern diese Sträucher breiteten sich bis weit unter dem mittleren Fenster hin nach links aus (s. Foto oben S.18)**.**

Eigentlich hätte also der kleine René nicht *„auf den Felsen"* auftreffen können, sondern ebenfalls auf dem Brombeergesträuch unter dem mittleren Fenster. Daß der Kleine beim Kontakt mit den Stacheln schrie, ist sehr viel wahrscheinlicher, als wenn er beim Auftreffen auf dem Boden sofort getötet worden wäre. Und das Schreien des Kindes hatte ja erst die deutschen Wachen aufmerksam gemacht, *„dieses Mal"*, wie Michel Baury schreibt, obwohl es kein voriges Mal gab, bei dem irgendwelche Schreie die Wache stehenden Deutschen nicht aufmerksam gemacht hätten.

Abgesehen von allen anderen Imponderabilien scheint Michel Baury auch zu übersehen, daß dieses mittlere Fenster ein noch stärkeres Schutzgitter aufwies. War dieses bereits so verändert worden, daß ein Sprung möglich wurde? Von wem wurde dies bewerkstelligt? Doch wohl kaum von Mme. Joyeux mit ihrem kleinen Jungen auf dem Arm?

Michel Baury kommt nun zum letzten Abschnitt seines Essays...

Der Flucht der Marguerite Rouffanche

„Sie ist dem Beschuß im Inneren und außerhalb der Kirche entkommen und schaffte, mit 47 Jahren, die außerordentliche Leistung eines Sprunges von mehreren Metern ins Leere, mit einem Aufprall mitten in den Brombeersträuchern auf einem felsigen Sockel mit einem sehr steilen Gefälle unversehrt zu überstehen.

Geduckt entgeht sie der Aufmerksamkeit der Deutschen, die sich unten auf der Straße befinden und von den Schreien des Babys von Henriette Joyeux alarmiert wurden. Sie geht durch die Tür, die zum Pfarrhaus führt. umrundet dieses, läuft an den WCs vorbei und wendet sich zum Pfarrgarten, um zu versuchen sich dort zu verstecken. Beim Eintritt in dern Garten hätte sich ihr Schicksal beinahe gewendet. Feuerstöße automatischer Waffen treffen sie an den Beinen, um sie an der Flucht zu hindern und brechen ihr Schulterblatt, galten zweifellos ei-

13 In der Aussage vor Kommissar Massiéra am 4. Juli 1944 beschrieb Mme. Rouffanche den Zustand des Gitters an **mittleren Fenster**, von dem sie zu jenem Zeitpunkt sprach, mit folgenden Worten: ***„...das mittlere Fenster der Apsis, dessen Schutzgitter teilweise entfernt worden war..."*** Nun trifft dies nicht präzise auf das zu, was man noch heute am mittleren wie auch am linken Fenster sehen kann. **Entfernt** (***'enlevé'***) wurde bei beiden nichts, wohl aber das eine Gitter offenbar gezielt, das andere chaotisch **verbogen**. Vor dem ***„Kommissar der Republik"***, Monsieur Arnet, „korrigiert" dann die Frau ihre Aussage, um so, wie Michel Baury überzeugt ist, erst dort tatsächlich die Wahrheit in Sachen Fenster zu sagen. Sie spricht bei dieser Gelegenheit aber **nicht** von einem Gitter. Wie dem auch gewesen sein mag: von **eigener Aktivität** beim Hochbiegen oder Beiseitedrücken von Fenstergittern hat Mme. Rouffanche selbst **nie gesprochen**! Das dürfte auch Michel Baury gewußt haben. Dennoch läßt er in seiner Darstellung Mme. Rouffanche das Gitter ***„zurückdrücken und sich einen Weg bahnen"***. Ob er dafür ein weiteres Mal von zwei anderen ***„gut informierten Zeugen"*** einen Hinweis erhalten hatte?

nem lebenswichtigen Organ. Marguerite Rouffanche wird zu Boden geschleudert, von fünf Kugeln in den Rükken getroffen, auch von Leuchtspurgeschossen,[31] die ihr beim Durchschuß das Fleisch der Beine und des Oberschenkels verbrennen. Sie bricht, mit dem Gesicht zum Boden, mitten in einer Reihe von Erbsenranken zusammen, die sie verdecken. Sie spielt dann erneut „die Tote", das zweite Mal an diesem Nachmittag, und sie ist damit derart erfolgreich, daß die sie verfolgenden Deutschen, in der sicheren Annahme, sie sei tödlich getroffen, sich nicht einmal von ihrem Zustand überzeugen. Marguerite Rouffanche ist schwerstens verletzt, lebt jedoch. Indessen verliert sie eine Menge Blut und ist unfähig sich zu bewegen. Durst quält sie. Sie saugt die Erbsenschoten aus, um dieses Bedürfnis zu stillen und versucht sich mit Erdreich zu bedecken, um weiterhin eventuellen Blicken ihrer Henker zu entgehen, deren Ziel es ist, keinen Zeugen ihrer Grausamkeiten übrigzulassen.

Sie wird die gesamte Nacht in dieser Lage verbringen. Am folgenden Morgen, dem Sonntag, kommt ein Deutscher nicht weit von ihr vorbei, um eine Kuh zu melken. Nachdem er fort ist, versucht sie, sich kriechend bis zur Glane zu bewegen, die nicht weit davon vorbeifließt, doch hat sie nicht genügend Kraft dazu.

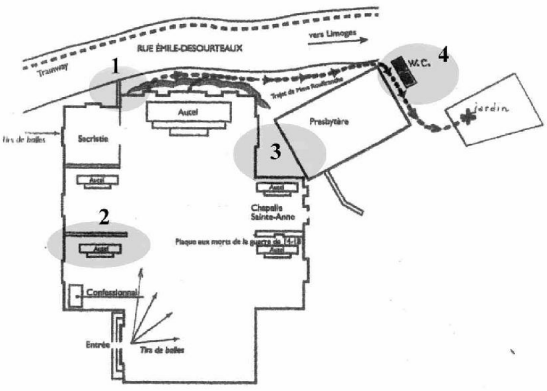
[31] Leuchtspurgeschosse sind eine Art von Munition, die mit pyrotechnischem Material versehen ist, welches während der Flugbahn eines Projektils zu seinem Ziel Licht aussendet. Das Projektil ist mit einer Hülle von Phosphor oder Magnesium umschlossen, die bei Kontakt mit der Luft verbrennt und Brände oder Verbrennungen, je nach Ziel, verursachen könne. Da das Projektil so mit bloßem Auge gut sichtbar ist, erlaubt dies dem Schützen, der Flugbahn der Kugel relativ zum Ziel zu verfolgen, um Zielkorrekturen vorzunehmen. Im Prinzip gibt es in den Magazinen unter fünf Geschossen ein Leuchtspurgeschoß.

Anmerkung: Beeindruckend ist erneut, mit welcher Selbstverständlichkeit Baury die Frau mitten in einem Brombeergesträuch landen läßt, ohne sich über die Folgen eines solchen Vorgangs Gedanken zu machen. Dann folgt eine merkwürdige Angabe des französischen Autors: Mme. Rouffanche *„geht durch die Tür,"* (*‚la porte'* im Originaltext) *„die zum Pfarrhaus führt..."* Doch eine solche Tür existiert dort nicht. Was Baury mit Sicherheit meint, bzw. was ihm passiert sein dürfte, ist folgendes:

Er hatte seinen Essay zunächst noch in festem Glauben an die Mitteilungen jener beiden *„gut informierten Zeugen"* verfaßt (s. dazu o. S.3 Baurys eigene Worte vor seiner ‚Wende'!)**. In diesem Falle hätte Mme. Rouffanche, die ja privat angegeben hatte, tatsächlich aus dem (Ost-)Fenster der Sakristei gesprungen zu sein, logischerweise, um zum Pfarrhausgarten zu gelangen, durch die Öffnung in der kleinen Trennmauer hindurchlaufen müssen** (vgl. Abb. oben S.18 und bei 1 auf der Skizze S.20)**. Das ist Baurys *„Tür"*. Er hat einfach bei der Anpassung seines Essays an seine neue Überzeugung vergessen, diese nun vollkommen überflüssige *„Tür"* zu eliminieren.**

Mme. Rouffanche landet also im Brombeergesträuch und kann ohne weiteren Aufenthalt, und leider ohne den kleinen René Joyeux aufgefangen zu haben, in geduckter Haltung und ohne dabei aufzufallen, bis zum Pfarrhausgarten gelangen. Dort geschieht dann das nächste Wunder. Zuvor sei dazu die Lageskizze eingefügt, die Baury seinem Essay auf S.70 beigibt (s. nächste Seit oben rechts)**. Zu ihr ist zu fragen: Warum gelingt es einem Autor des Jahres 2021 nicht, diese mangelhafte Skizze von ca. 1945/46 durch eine korrekte zu ersetzen - oder wenigstens die größten Mängel darin zu beseitigen?**

Bei 2 stand und steht in der Kirche weder ein Altar, noch war und ist dort eine Trennwand. Bei 3 findet sich die falsche Darstellung eines nicht an die Kirche angebauten Pfarrhauses. Der Plan stammt, wie darunter vermerkt ist, aus dem Archiv *„SRCGE Centre de la Mémoire"* und wurde von Baury ergänzt, was bedeutet, daß er den Weg von Mme. Rouffanche vom Fenster zum Pfarrgarten markiert und auch eine Neuigkeit einfügt: zwei nebeneinander liegende Aborte, mit *„W.C."* bezeichnet (4). Welche Art von Wasserspülung in diesen *water closets* ihren Dienst tat ist unbekannt. Von diesen Aborten des Pfarrhauses und ihrer Lage konnte man bislang kein Wort lesen. Baury könnte diese Neuigkeit aber ein weiteres Mal bei seinen Recherchen erfahren haben...



Plan de l'église d'Oradour-sur-Glane
Source: SRCGE, Centre de la Mémoire (adapté par l'auteur)

Hingegen existiert eine Fotografie, die in unmittelbarer zeitlicher Nähe zu den Ereignissen aufgenommen und in einer offiziellen Broschüre veröffentlicht wurde. Das aus Teil IVb. S. 37 bekannte Foto wird hier links erneut eingefügt. Es zeigt, an die Mauer des an die Kirche stoßenden Stalles Blandin angelehnt, einen bescheidenen Verschlag, über dem ein winziges Pluszeichen zu sehen ist. Diese Markierung wird in der Broschüre mit folgendem Satz kommentiert:

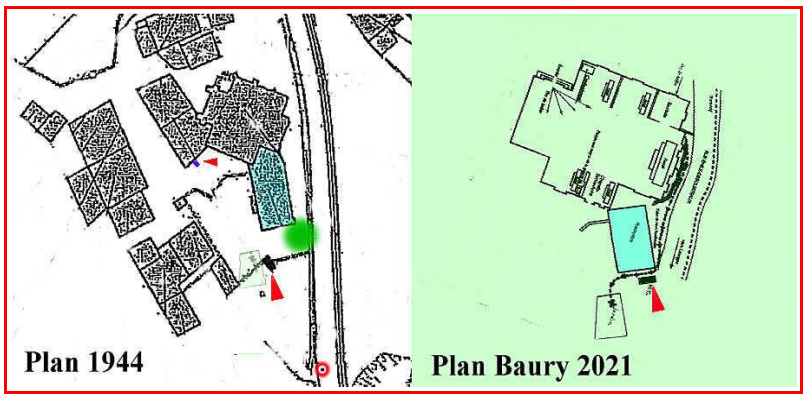
> ***„Klosett*** [*‚cabinets'* im Original] ***des Pfarrhauses (Verschlag rechts auf dem Photo mit einem Kreuz markiert), wo die Leiche des Babys gefunden wurde"***.

Man hat es hier also mit einer zeitgenössischen Auskunft zu Lage und Aussehen jenes Aborts zu tun, in dem man die Leiche des kleinen René fand, die später ganz in der Nähe dieses Aborts, mit der seiner Mutter in zwei Gruben verscharrt, aufgefunden wurde. Auch hierzu gibt es merkwürdig unterschiedliche Aussagen von Einwohnern. (Dazu mehr, wenn Baurys Essay zum tragischen Schicksal der Henriette Joyeux und ihres kleinen Jungen im *‚Sonderkapitel Michel Baury II'* vorgestellt wird.)

Zu Baurys Lokalisierung des Pfarrgartens und der *„WC"* auf der Skizze oben rechts sind weitere Anmerkungen zu machen.

Sollte die Lage des Gartens korrekt eingetragen worden sein, so wäre der Verfasser mit seiner Vermutung, der Garten habe sich direkt neben dem Pfarrhaus bis zum angrenzenden Stall erstreckt, einem Irrtum unterlegen (vgl. ***‚Sonderkapitel Bericht Hisard'***, S.8, im Ordner von Teil IVb)**.**

Doch muß in Baurys Skizze noch näher auf die Positionierung der *„WC"* eingegangen werden, die er parallel zur Schmalseite des Pfarrhauses und nahe der Umfassungsmauer zur Straße hin anordnet. Hierzu wurden ein Ausschnitt aus einem Plan von 1944 und Baurys entsprechend justierte Skizze nebeneinander gestellt:



Rechts: Die Position der ***„WC"*** des Pfarrhauses - oder was es gewesen sein mag - liegt auf dem Plan von 1944 gegenüber der **linken Ecke** und in **erheblichem Winkel** zur Schmalseite des Gebäudes.

Der größere rote Pfeil markiert diese Verschläge, der kleinere das im historischen Foto identifizierte ***„Klosett"***. Der **grüne Kreis** markiert den an der rechten Ecke der Schmalseite des Gebäudes stehenden Baum.

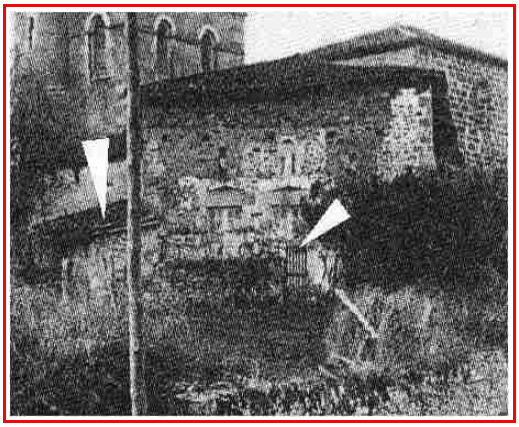
Die Kokarde unten rechts zeigt in etwa den Standpunkt, von dem aus eine Fotografie **im Jahre 1938** (s.u.) gemacht wurde, die die enge räumliche Gesamtsituation wahrnehmbar. Die mit dem großen roten Pfeil markierten Verschläge sind darauf weiß umrandet worden:

Ein Vergleich ergibt zwingend, daß bei Baury die ***„WC"*** an der falschen Stelle eingetragen wurden. Sie liegen **sehr nahe** vor dem Gebäude, wo sich der **Haupteingang** zum Pfarrhaus und auch ein Baum befand. Überdies sind sie **parallel** zur Schmalseite des Pfarrhauses angeordnet. Auch die Lage des Pfarrgartens, der in näherungsweiser Verkleinerung in die alte Planskizze übertragen wurde, paßt dort nicht recht ‚in die Landschaft'...

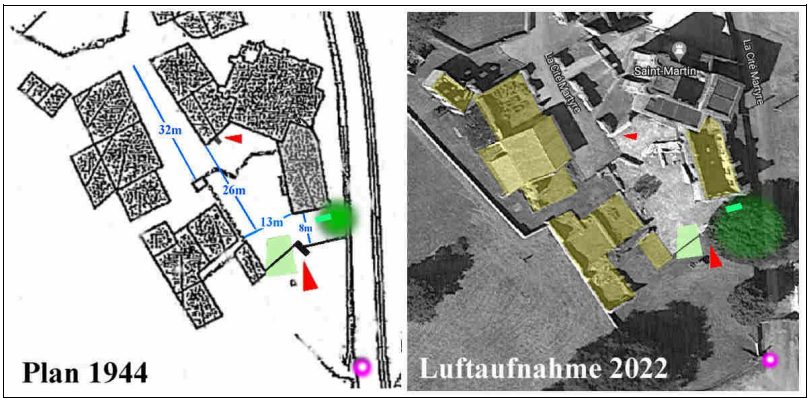
Links: Die auf diesem Foto von 1938 zu sehenden Verschläge dürften kaum allein als ***„WC"*** gedient haben, was aus ihrer unterschiedlichen Höhe und Größe hervorgeht. Es handelte sich vermutlich - **wenn überhaupt** - sowohl um **einen** Abort, als auch um eine Art kleinen Stall oder Schuppen. Zur trockenen Lagerung von Brennholz etwa..

Rechts: Auch ein Ausschnitt aus einer Fotografie, die nach 1911 entstand, dem Zeitpunkt der Einrichtung der Straßenbahnlinie, gibt **keinen Hinweis** auf die Existenz von direkt rechts gegenüber dem Haupteingang des Pfarrhauses angeordneten ***„WC"***.

Die Verschläge sind hingegen deutlich zu sehen (Pfeil links), wie auch ein **Gartentor** (Pfeil rechts), von dem anzunehmen ist, es habe den Zutritt zum **Pfarrgarten** erlaubt. Dieser läge dann genau unterhalb des Pfarrhauses, dem Haupteingang gegenüber. (Damals waren die beiden Fenster im ersten Stock noch nicht vorhanden.)



Sollten Michel Baurys ***„WC"*** vielleicht schlicht ein **Irrtum** sein?



Links: Eine Gegenüberstellung der Einfügung des Pfarrgartens aus Baurys Skizze in den Lageplan von 1944 mit einer aktuellen Luftaufnahme (goole maps). Das Ergebnis bleibt er-wartbar dasselbe: der Garten paßt dort nicht hin, scheint auch, wie bereits oben zu sehen, viel zu klein zu sein. Zur Orientierung dieserhalb wurden einige Abmessungen in den Plan von 1944 eingetragen. Das kleine hellgrüne Rechteck markiert die Position der ***„WC"*** bei Baury...

Es existiert eine Luftaufnahme des zerstörten Ortes, die ca. 1945 entstand. Sie zeigt den damaligen Zustand, vor allem auch den der Kirche, welche wieder mit Dächern versehen worden war.[14]

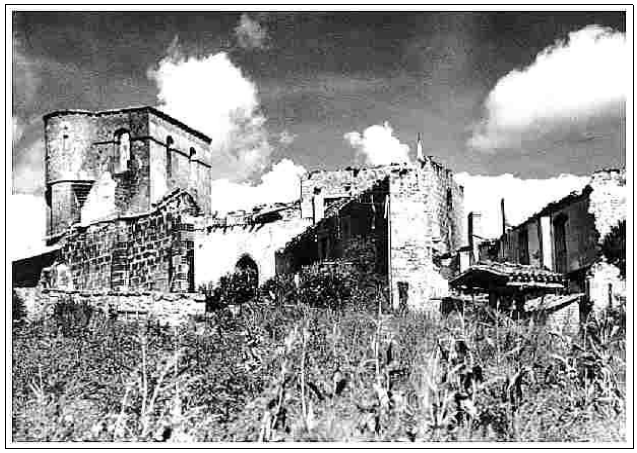
Rechts: Auf dem Foto wurden Gebäudereste gegenüber der Südseite der Kirche sowie die Schmalseite des Pfarrhauses gelblich hervorgehoben. An der linken Ekke des zerstörten Pfarrhauses ist ein Gerüst zu erkennen. Dort fanden zum Zeitpunkt der Aufnahme offensichtlich Sicherungsarbeiten statt. Die beiden roten Pfeile zeigen wieder auf die Verschläge gegnüber der linken Ecke des Pfarrhauses.

In Grün wurden offenkundige und mutmaßliche Nutzflächen hervorgehoben. Wieder ist zu erkennen, daß der trapezförmige Pfarrgarten bei Baury nicht in die Anordnung dieser Flächen hineinpaßt. Sollte vielleicht der Pfarrgarten genau jenes trapezförmige Stück gewesen sein, welches sich rechts von den Verschlägen bis zur Umfassungsmauer erstreckt? Auf dem Foto oben von 1938 ist deutlich zu sehen, daß dort allerlei gepflanzt wurde...

14 Nach dem Dekret der Regierung, mit welchem der Ort zum 5. Mai 1946 in Staatseigentum überging und in der Folge in eine nationale Gedenkstätte („village des martyrs"), umgewandelt wurde, entfernte man diese Dächer wieder, und die Kirche wurde in den noch heute vorliegenden Zustand rückversetzt.

Links: Ein weiteres historisches Foto zeigt wieder die relative Enge der räumlichen Situation an der Südseite der Kirche. Rechts ist die Fassade des Pfarrhauses zu sehen mit dem Treppenaufgang zum 1. Stock. In der Mitte ein Mauerstück, das, ausweislich des sichtbaren Dachansatzes an der Fassade, mutmaßlich zu einem Schuppen gehörte, den man von der Kirchenseite her durch die Aussparung rechts in der Mauer betreten konnte. Oder es war eine kleine überdachte Halle, ähnlich der Markthalle vor der Nordseite der Kirche. Links so etwas wie eine zweiflügelige Pforte, die Zutritt zum Grundstück erlaubte, das vielleicht ebenfalls als Garten diente. Auf dem Foto oben rechts ist dieser Teil schräg oberhalb der beiden Verschläge grün markiert worden. Es scheint, daß diese zum Pfarrhaus gehörende Fläche zu den gegenüberliegenden Häusern mit einer Mauer abgegrenzt war. Überhaupt liegt nahe, daß die Südseite der Kirche nicht für die Allgemeinheit zugänglich war, sondern mit dem Pfarrhaus einen in sich abgeschlossenen Komplex bildete.

Rechts: Dieselbe Stelle mit weiterem Abstand fotografiert. Deutlich der Blick in das eingestürzte Pfarrhaus, dessen Schmalseite nur noch an den Ecken hochragt. Davor und schräg dazu die Verschläge, denen man hier nicht deutlich ansieht, daß es mehrere waren. Das flache Satteldach davor ist die Abdeckung eines Brunnens. (Die Ziegelmauer links gehörte zum **Hause Bardet**. Sie ist auf dem unten auf S.31 abgebildeten Ausschnitt einer späteren Luftaufnahme schon nicht mehr vorhanden.) Allenfalls der kleine Verschlag rechts hinter dem Brunnen mag als „klassischer" Abort von damals gelten...



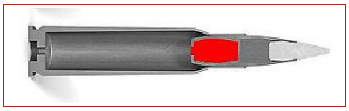
...was klar wird durch ein Foto, das während der Arbeiten von Rettungskräften am 13. Juni 1944 entstand.

Es zeigt das Ausgraben verscharrter Leichen hinter der Kirche, wobei hinten links genau jener Abort zu sehen ist, der in der offiziellen Broschüre als der des Pfarrhauses benannt wird, in dem man die Leiche des kleinen **René Joyeux** gefunden habe (vgl. oben S.21, Foto links).

Anmerkung: Nicht so ganz konzentriert war Michel Baury auch bei der Aufzählung und Beschreibung der Schußverletzungen von Mme. Rouffanche. Sie berichtete selbst von fünf Kugeln, die sie getroffen hätten, davon eine am Schulterblatt.

Baury läßt sie am Pfarrgarten durch Feuerstöße *„automatischer Waffen"* getroffen werden, *„an den Beinen, um sie an der Flucht zu hindern" - aber auch um sie zu töten, denn Kugeln „brechen ihr Schulterblatt"*, und diese Kugeln *„galten zweifellos einem lebenswichtigen Organ."* Dann aber wird sie auch noch(?) *„von fünf Kugeln in den Rücken getroffen, auch von Leuchtspurgeschossen."* Letztere verbrennen ihr beim Durchschlagen der *„Beine und des Oberschenkels"* das Fleisch. Auch hier hat Baury offenbar auf Informationen zugreifen können, die man sonst kaum zu lesen bekommt. Zu den Leuchtspurgeschossen verfaßt er seine Anmerkung 31, in der er gutgläubig eine Angabe verwendet, die nicht auf deutsche Leuchtspurmunition zutraf: *Phosphor*. Darüberhinaus schildert er noch in sachlich falscher Weise den Aufbau einer solchen Leuchtspurpatrone. Bei ihm wird der *„Geschoßkopf von einer Hülle von Phosphor oder Magnesium umschlossen..."* (*„L'ogive est enrobée dans un enveloppe de phosphore ou magnesium..."* im Originaltext), während das Geschoß tatsächlich an seinem hinteren Ende diese chemische Ladung trug, und daher logischerweise diese umschloß.[15]

Rechts: Querschnitt durch ein Leuchtspurgeschoß. Solche Munition wurde allein mit **Maschinengewehren** verschossen.



Die Ladung deutscher Leuchtspurmunition setzte sich, fachspezifischer Information folgend, aus einem Gemisch aus *„PVC, Magnesiumpulver und Strontiumnitrat..."* zusammen. Phosphor fehlt hier. Baury nennt ihn dennoch, weil er es so der französischen Wikipedia entnommen haben könnte,[16] - und vor allem, weil er dadurch eine Verbindung zu den Erzählungen über deutsche Brandlegungen mittels „Phosphormunition" knüpfen kann.[17]

Daß Leuchtspurmunition nur in seltenen Fällen, und unter besonderen Voraussetzungen, einen Brand verursachen konnte, wird von Michel Baury ignoriert. Daß also Soldaten mit Maschinengewehren und der üblichen Reihenfolge normaler Patronen zu Leuchtspurgeschossen von 5:1 im Gurt wahllos auf die Dächer geschossen hätten, in der Hoffnung, einen Brand zu

---

15 In der Formulierung des militärischen Handbuchs (BW) ‚Der Reibert I', S.305: „***Der Kern des Geschosses besteht im vorderen Teil aus Blei, dahinter liegt der Leuchtsatz.* [...] *Die Geschoßspitze ist rot lackiert.***"

16 Dort wird allerdings ausdrücklich von **amerikanischer** Munition solchen Typs gesprochen.

17 Michel Baury könnte sich zusätzlich auf einen Passus des von ihm gelobten Buches von Pascal Maysounave gestützt haben. Dieser schreibt (‚*Oradour-sur-Glane - Plus près de la vérite´*, S. 260): ***„Es gab noch eine Patrone 7,92x57, bezeichnet mit PMK (Phosphor mit Kern), bestückt mit einem perforierten Kern vorn aus einem Bleimantel, der eine Ladung aus weißem Phosphor und eine Bleibasis umschloß."*** Das hört sich im Sinne des französischerseits angenommenen Einsatzes von Phosphor in Oradour hochverdächtig an. Tatsache ist aber, daß diese Munition zwar existierte, es sich dabei aber um solche für Fliegerbordwaffen handelte (vgl. http://michaelhiske.de/Wehrmacht/Luft/Luft/LDV_4000/TEIL_10/SERIE_B/BLATT_06.HTM). Diese Munition wurde weder mit dem MG 42, noch einer anderen Infanteriewaffe verschossen. Die angegebene Webseite zeigt einen Schnitt durch eine solche Patrone.

verursachen, erscheint, realistisch betrachtet, weit hergeholt - von der quasi ‚nutzlosen' Vergeudung von Munition ganz abgesehen. Hinzu käme noch, daß mit einer in Mannshöhe gehaltenen Waffe vom Erdboden aus auf die relativ flachen Dächer hätte gezielt werden müssen, was schon bei einstöckigen Gebäuden kaum möglich gewesen wäre, wobei die mit steinharten Dachpfannen der Typen *Hohlpfanne*, *Mönch und Nonne*, oder auch mit dünn gespaltenem Schiefer gedeckten Dächer von den Geschossen hätten durchdrungen werden müssen, um dann erst an den Holzsparren eine Brandwirkung entfalten zu können, für die sie in keiner Weise konzipiert waren. Vom Abprallen der Geschosse als Querschläger bei flachem Auftreffwinkel auf die Dachabdeckungen gar nicht zu reden...[18]

Der letzte Abschnitt des Essay lautet wie folgt...

„Sie wird dort lange Stunden verbringen, bis zum Ende des Nachmittags an diesem Sonntag, dem 11. Juni 1944, nachdem die Nazi-Barbaren den Ort verlassen hatten, als Bauern aus der Umgebung die Ruinen des Dorfes auf der Suche nach einem der Ihren durchstreifen, ihre sehr schwachen Hilferufe hören. Sie entdecken Marguerite Rouffanche inmitten eines Erbsenbeetes und nehmen sie auf einer Karre mit zum Château der Madame de Saint-Venant ganz in der Nähe von Oradour, um ihr eine erste Versorgung zu geben.
Sie ist gerettet, nach vielen Prüfungen, die sie mit einer Menge Glück und übermenschlichem Mut überwinden konnte, Sie bleibt ein außergewöhnliches Beispiel für all jene, die angesicht von Hindernissen, die das Leben bereithält, der Entmutigung unterliegen, Hindernissen indessen, die in keinem Verhältnis zu ihrer persönlichen Erfahrung stehen.
Marguerite Rouffanche ist vor allem die einzige Zeugin, die in der Lage ist, von den Greueln, die in der Kirche Hunderte von unschuldigen Frauen und Kindern erlitten, zu berichten. Und man muß sich fragen, wie menschliche Wesen unter bestimmten Umständen in der Lage sind, sich derartigen Greueln hinzugeben, die jeglichem Verständnis entgegenstehen...
Trotz all ihrer germanischen Unerbittlichkeit haben sie eine Zeugin übrig gelassen, die vom Unaussprechlichen berichten konnte: dem Verbrechen gegen die Menschlichkeit!"

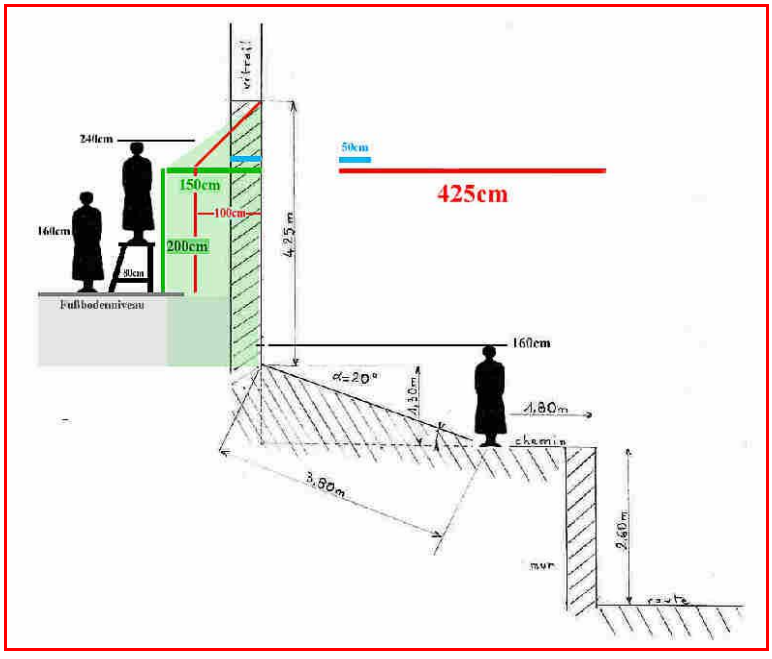
Diesen abschließenden Worten von Michel Baury kann der Verfasser nichts hinzufügen und nichts davon kritisch kommentieren, sondern sich diesen nur anschließen, auch wenn er selbst für bestimmte Aspekte dieses Entkommens von Mme. Rouffanche aus der Kirche, und dem was dort geschah, bislang keine endgültige Klarheit finden konnte. Michel Baury umgeht problematische Punkte dadurch, daß er sie schlicht ignoriert - eine kleine Enttäuschung...

In Ergänzung und auf der Grundlage der Maßstabsangabe von **Pascal Maysounave** (vgl.o. S.12, Anm.4) und der originalen Skizze von Michel Baury (vgl.o. S.8), die dieser gemäß den ihm vorliegenden Maßangaben seines Gewährsmanns in Oradour, **Michel Redon**, erstellt hat, soll noch eine modifizierte Skizze zur Veranschaulichung der tatsächlichen Verhältnisse vor dem Chorfenster dienen. Sie dürfte nochmals verdeutlichen, mit welchen Schwierigkeiten Mme. Rouffanche vor diesem, oder jedem der beiden anderen der drei Fenster konfrontiert war, bevor sie ihren Sprung oder Sturz in die Tiefe wagen konnte. Dabei sind in dieser Skizze die Höhe des Fensters, das eingesetzte Buntglasfenster sowie das Schutzgitter nicht berücksichtigt worden...

Als Grundmaß für die Darstellung dient die Angabe „**4,25m**" in Baurys Skizze, als dem Abstand zwischen dem Ende der Fensterbank und dem oberen Ende des Abhangs. Die Dicke der bei Baury nur als symbolisch einzuschätzenden Darstellung der Chormauer beträgt nur **50cm**.

Gemäß Pascal Maysounaves Maßstab würde aber ein Schnitt durch die tatsächlich vorhandene Mauer - nebst **45° schräger Fensterbank** - dem **hellgrün eingefärbten Bereich** entsprechen. (Der Verfasser geht allerdings von einer eher ‚konservativen' Dicke der Mauer von **75 bis maximal 100cm** aus. Dieser Wert führt zu einer Steigerung der Steilheit des Winkels der Fensterbank, somit zu noch größerer Schwierigkeit hinaufzugelangen.)

Die Silhouetten von Mme. Rouffanche (Körpergröße **160cm**) sind vor der Chorwand auf Höhe des Fußbodens und auf einer Trittleiter (**80cm** hoch) angeordnet worden. Die schräge Fensterbank hätte bei den Maßen nach Maysounave eine Länge von **180cm** gehabt.



* * *

18 Auch hier sei noch einmal aus dem ‚Reibert I' zitiert. Auf S.357 findet sich zum Begriff ‚Abpraller': ***„Geschosse, die im Aufschlag abprallen, fliegen meist als Querschläger weiter.***[…] ***Abpraller treten besonders auf, wenn Geschosse bei kleinem*** [d.h. flachem] ***Aufschlagswinkel auf harten, steinigen oder mit fester Grasnarbe bewachsenen Boden***[!!] ***oder auf Wasser***[!!] ***aufschlagen. Bei großem Aufschlagswinkel prallen sie seltener ab."*** Damit könnte jedem Soldaten klar gewesen sein, was passiert, wenn er in flachem Winkel auf harte Dachpfannen schoß, um die Dachsparren darunter mit dazu untauglicher Munition in Brand zu schießen. Bei den allermeisten solcher Versuche nämlich **nichts**.

A N H A N G

Es folgen die verschiedenen Aussagen von Madame Rouffanche, in deutscher Übersetzung des Verfassers, so wie sie in Umfang und Wortlaut von **Michel Baury in seinem Buch veröffentlicht worden** sind. Soweit Baury die die Aussageprotokolle einleitenden amtlichen Angaben berücksichtigt hat, werden diese hier ausgelassen. Es ist anzumerken, daß die Aussagen der Frau hier, soweit möglich, in chronologischer Reihenfolge angeordnet wurden.[19]

1

Zeugenaussage *[‚témoignage' im Original]* **Marguerite Rouffanche** [20]
Bericht Massiéra - 4. Juli 1944
(Archives départementales 1517 W 424)

„Am 10. Juni, gegen 14 Uhr, drangen bewaffnete deutsche Soldaten in meinen Wohnsitz ein und forderten mich auf, mich mit meinem Ehemann, meinem Sohn und meinen beiden Töchtern zum Marktplatz zu begeben. Wir befolgten diese Aufforderung sofort.
Von allen Seiten strömten die Einwohner herbei, dann die Schulkinder, die ich in Gruppen ankommen sah; einige Augenblicke danach wurden wir in zwei Gruppen aufgeteilt: die eine umfaßte die Frauen und Kinder, die andere die Männer.
Mit der ersten Gruppe, deren Zahl ich auf um 800*[sic!]* schätze, wurde ich zur Kirche geleitet, dann in letztere, die augenblicklich mit Frauen und Kindern gefüllt war, eingeschlossen. Mit den Schülern zusammen befanden sich Kleinkinder jeglichen Alters mit ihrem Müttern, die ihre Kinderwagen in diesen heiligen Ort geschoben hatten. Während mehr als einer Stunde blieben wir eingeschlossen, ohne zu wissen, welches Schicksal uns beschieden sein würde.
Dann kamen zwei junge Soldaten, zwischen 20 und 25 Jahre alt, in die Kirche und stellten in deren Mitte eine mit Schnüren umwickelte große Kiste ab. Sie legten Feuer daran, und augenblicklich verbreitete sich ein dichter Qualm. Frauen und Kinder begannen auf den Boden zu fallen; vor allem im rechten Kirchenschiff.
Um der Erstickung zu entgehen, bewegte ich mich zur Pforte der Sakristei, die sich links des Hochaltars befindet, und sobald diese erschüttert und unter unseren Schlägen geöffnet worden war, trat ich mit etwa 30 Personen in die Sakristei ein. Ich setze mich auf die Treppenstufen, und meine Tochter, die ebenfalls an meiner Seite saß, wurde von einer Kugel getötet, die von außen kam und sie an der Kehle traf. *[Auf der Kirchenfassade ist das Fenster der Sakristei von Einschlägen umgeben, die anzeigen, daß die Feuerstöße von außerhalb der Sakristei abgegeben wurden.]*
Ich hörte mehrmals dem Lärm von Maschinengewehrfeuer in der Kirche. *[Zahlreiche Patronenhülsen wurden in der Kirche gefunden, ebenso wie Einschlagstellen, vor allem in der ersten Kapelle des rechten Kirchenschiffs, wo der Leichenhaufen gefunden wurde.]* Ich sah dann die Deutschen Stühle und Holzbündel auf die auf dem Boden des rechten Kirchenschiffs vertreut liegenden Leichen werfen, in der Nähe des kleinen Ausgangs, und Feuer daran legen. *[In diesem Teil der Kirche befand sich eine große Anhäufung aus Asche von Knochen, Fetzen verkohlten Fleisches, Knochen. Aufgrund der Eheringe, der Schmuckstücke und Metallbeschläge, die in Menge in der Anhäufung verstreut waren, kann die Zahl der Opfer, die an diesem Ort den Tod fanden, auf mehrere Hundert geschätzt werden.]*
Einige Augenblicke später kamen die Deutschen in die Sakristei und beschossen uns aus nächster Nähe mit Maschinengewehren. *[In diesem Raum, dessen Fußboden durch Feuereinwirkung eingebrochen war, wurden von den Rettungsmannschaften etwa dreißig verkohlte Leichen aus den Trümmern geborgen.]*
Ich schloß die Augen, ich machte keine Bewegung, um den Eindruck zu erwecken, ich sei tot und wurde von keiner Kugel getroffen. Sobald die Soldaten fortgegangen waren, ging ich in den Chor der Kirche. Dort sah ich hinter dem Hochaltar eine Trittleiter und konnte Dank dieser das mittlere Fenster der Apsis erreichen, dessen Schutzgitter teilweise entfernt war, und ich ließ mich aus einer Höhe von etwa drei Metern auf den Boden fallen, ohne mir eine Verletzung zuzuziehen.
Eine junge Mutter, die sich noch in der Kirche befand, bemerkte mich und rief mir zu ihr Baby aufzufangen; sie warf es durch das Fenster, welches ich gerade überwunden hatte, doch ich konnte es nicht auffangen; sie selbst stürzte sich dann herab auf den Boden.
Der Lärm unserer Stimmen weckte die Aufmerksamkeit der deutschen Soldaten, die auf uns zielten; ich befand mich vor der jungen Frau und lief hinter dem Pfarrhaus entlang in einen Garten mit Erbsenbepflanzung, der unterhalb der Kirche lag, als ich von einigen Kugeln getroffen wurde. Ohne einen Laut ließ ich mich auf die Erde fallen, und ich blieb dort bis zum nächsten Tag gegen 17 Uhr, zu welcher Stunde es mir möglich war um Hilfe zu rufen. *[Die Mutter und das Baby sind von den Kugeln getötet worden; tatsächlich wurde die Leiche des jungen Babys in der Nähe des Häuschens entdeckt, das in einem Garten rechts einige Meter von der Kirche entfernt liegt; es lag mit dem Gesicht zur Erde, der Schädel skalpiert, und die Beine von Tieren angefressen, doch war sein Körper unversehrt. Es handelte sich um den jungen, neun Monate alten Hyvernaud. Die Leiche seiner Mutter wurde ebenfalls in demselben Garten aufgefunden; sie war von den Deutschen unter einer dünnen Erdschicht begraben worden, ihr Körper war unversehrt, ihr Kopf jedoch zermalmt.]* "

* * *

19 Michel Baury indessen beginnt mit der von ihm **favorisierten** vor Kommissar **Arnet** vom 16. November 1944.

20 Die Anmerkungen, die in eckigen Klammern auftauchen und vermutlich von Kommissar **Massiéra** als beweiskräftige eigene Beobachtungen oder eingeholte Informationen eingefügt wurden, werden hier ***kursiv*** wiedergegeben.

2

Aussage *[‚déclaration' im Original]* **Marguerite Rouffanche**
„*auf ihrem Krankenbett*" vor **René Louis**
(in „Le massacre d'Oradour-sur-Glane per les hordes hitlériennes", Imprimérie Brégéras, Limoges, o. J.)[21]

„Wir verblieben dort, sagt sie uns, mehrere Stunden, in Unkenntnis des Schicksals, das uns bestimmt war, und den schreienden und weinenden Babys, die nichts verstanden. Gegen 19.30 Uhr wird eine Kiste ins Kirchenschiff gestellt, dann, als zwei Schnüre angezündet worden waren, entfernten sich die Wachen. Es ereignet sich eine Explosion, der augenblicklich ein dichter Qualm folgt, welcher einen starken Geruch von Phosphor verströmt. Nach Atem ringend, verlasse ich den Altar, hinter den ich mich zunächst geflüchtet hatte und betrete die Sakristei, wo sich einige Personen befinden, voller Angst vor dem, was kommen wird. Langsam verbreitet sich das Gas. Die Drecksdeutschen nutzen dies, um ein heftiges Feuer auf die verwirrte und entsetzte Menge zu eröffnen. Die Mütter pressen ihre kleinen unschuldigen Wesen, die sie retten wollen, an die Brust. Mit unerbittlicher Wildheit töten, massakrieren sie, unempfindlich gegen die Schreie jener Mütter, jener jungen Mädchen, jener Kinder, alles unschuldige und harmlose Kreaturen.
Alle Ecken werden durchsucht, und allein in der Sakristei bleibe ich unversehrt, weil man mich zweifellos für tot hielt. Um ihre abscheuliche Arbeit zu vollenden, bereiten unsere Henker einen Scheiterhaufen vor, der bald zu einer Feuersbrunst wird, vor der sie sich zurückziehen. Tief erschrocken von diesem schrecklichen Schauspiel, ergreife ich eine Trittleiter. die zum Anzünden der Kerzen des Altars dient und stürze mich aus einer Höhe von drei Metern durch ein Glasfenster in die Tiefe, werde dabei von Salven aus dem Maschinengewehr begrüßt. Schwer verletzt, mit hohem Blutverlust, blieb ich bis zum folgenden Tag um 16 Uhr ausgestreckt in einem Erbsenbeet liegen, wurde dann von mitfühlenden Händen auf eine Bahre gelegt und hierher gebracht."

* * *

Die folgende Schilderung von Mme. Rouffanche entnimmt Michel Baury dem Buch des Journalisten **Pierre Poitevin**. Baury sieht sich jedoch veranlaßt, seine Leser mit einführenden Worten darauf vorzubereiten, in denen er Textkritik übt. Er teilt das Zitat aus dem Buch in Abschnitte auf, die er als von Marguerite Rouffanche (M. R.) oder Pierre Poitevin (P. P.) stammend markiert. Seine einleitenden Worte werden hier dem Zitat aus dem Buch separat vorangestellt und kommentiert.

„Man nimmt an, Pierre Poitevin habe allein die Worte von Marguerite Rouffanche „in ihrem kleinen Zimmer mit vier Kranken" im Saal St. Elisabeth im Hospital von Limoges berichtet, wo er sich ihr „nicht als Fremder, nicht als Journalist – sie kannte meinen Beruf nicht – sondern als Freund, als Verwandter" vorstellte. „Ich machte kein Interview", schreibt er, „hütete mich wohl sie zu befragen, zog es vor, ihren mit schwacher und schmerzvoller Stimme gesprochenen Worten ohne Unterbrechung zu lauschen."

So also, lt. Pierre Poitevin, „erzählt sie, was sie erlebt hat, ruhig, gefaßt, ohne jemals in Ihren Ausführungen abzuweichen." Und er fügt hinzu: „Wenn sie eine Einzelheit vergißt und man sie daran erinnert, antwortet sie einfach: „Ja, das vergaß ich zu sagen." Eine staunenswerte Art des Zuhörens, wobei das „man" sich zweifellos auf ihn selbst bezieht (warum also dies nicht hinschreiben?), und weist daraufhin, daß der Zuhörende bereits sehr wohl alle Einzelheiten der Angelegenheit kannte. Hat er die Ausführungen einer sich im Zustand großer körperlicher und seelischer Schwäche befindlichen Person beeinflußt? Insbesondere schrieb er (S.78) nach seinem Besuch als Journalist in der Kirche der Märtyrer: „Durch das klaffende Tabernakel fallen die Sonnenstrahlen des Glasfensters, durch welches Mme. Rouffanche auf wunderbare Weise entkommen konnte." Erinnerte er sich an diese Einzelheit, als die Verletzte auf ihrem Bett im Hospital über ihr Entkommen durch das linke Fenster spricht, so, wie sie sich vor dem mit ihrer Befragung beauftragten Kommissar Arnet nach ihrer Entlassung aus dem Hospital Ende Oktober erinnern wird?

Zweifellos konnte Pierre Poitevin seinem journalistischen Instinkt nicht entkommen, deutete, so scheint es, auf jenen fünf Seiten der sogenannten Erklärung der Marguerite Rouffanche mehr aus als daß er zuhörte. Was in der Folge davon Marguerite Rouffanche über das, was die Geschichte von der Interpretation Pierre Poitevins behalten hat, nämlich dem Sprung durch das mittlere Fenster, sagen läßt: „Es gibt da etwas..., doch das hat keine besondere Bedeutung!", anders ausgedrückt: es ist nicht genau die erlebte Realität.

Die von Pierre Poitevin überlieferte Erklärung bleibt außergewöhnlich unfertig: einige Sätze nur, der Rest ist ein Kommentar des Journalisten. Schade... Darüberhinaus wurden diese wenigen Sätze von der betroffenen Person nicht validiert. Sie sind daher von nur sehr relativem und fraglichem Wert."

Hier muß ein <u>Kommentar</u> eingefügt werden!

Michel Baury ist offensichtlich daran gelegen, Poitevins Schilderung als von dessen subjektiven Überzeugungen und Eigenbeobachtungen kontaminiert erscheinen zu lassen. Dabei kommen ihm beinahe dieselben Gedanken wie seinerzeit Herbert Taege, der ebenfalls von einer Beeinflussung der Frau durch Pierre Poitevin ausgeht und dies, wie Baury auch, an gewissen sprachlichen Formulierungen festmacht. Taege nennt aber einen, wenn auch spekulativen Grund für diese vermeintliche Beeinflussung durch Poitevin, wohingegen Baury in dieser Hinsicht nichts anbieten kann, als so etwas wie Poitevins 'journalistischen Instinkt', der ihn verführt habe, Dinge zu schreiben, von denen Mme. Rouffanche nichts je berichtet habe. Warum aber sollte Poitevin in die Aussagen der Frau eigenwillig eingegriffen oder diese verfälscht haben? Denn Poitevins zugegebenermaßen eigenwillige Ausformulierung der erfahrenen Sachverhalte stellt kaum schon eine Verfälschung dar. Baury bleibt die Antwort darauf schuldig. Die Folge dieser Art von Verdikt durch Baury ist, daß alle weiteren besonderen Einzelheiten dieser Darstellung ebenfalls als Erfindungen von Poitevin einen* **haut goût** *annehmen, und nicht mehr als indirekt von Poitevin berichtete Einzelheiten gelten, die ihm die Frau im Hospital auch anvertraute. Es ist ja beileibe nicht so, daß man sich nur an die Sache mit dem „mittleren Fenster" erinnert, sondern auch an die zweifache Bemerkung in jenem Text, die Kiste sei „nicht explodiert"; oder die Frauen in der Sakristei seien über die „wackelige Treppe" in den unteren Raum der Sakristei geflüchtet und hätten versucht, von dort aus „ins Freie und in die unterirdischen Räume" zu gelangen. Alles Hirngespinste und haltlose Einfälle eines ehrgeizigen Journalisten? Und es sei wiederholt: Poitevin ist NICHT der erste, der vom mittleren Fenster schreibt, sondern Mme. Rouffanche hat dieses vor Kom-

21 Ein Datum dieser Aussage von Mme. Rouffanche im Hospital in Limoges ist nirgendwo zu finden. Baury benennt 1944 als Jahr der Veröffentlichung der Broschüre, in der dieser Text erschienen ist. Das dürfte korrekt sein. Wo er den Namen „René Louis" fand ist nicht klar, da dieser an keiner Stelle der anonym veröffentlichten Broschüre genannt wird. Es dürfte sich aber um ein Mitglied der kommunistischen Partei gehandelt haben, in deren Auftrag die Broschüre erschien. Jedenfalls konnte Monsieur Louis die Frau im Hospital aufsuchen und befragen, mit einiger Wahrscheinlichkeit aber erst nach Kommissar Massiéra.

missar Massiéra bereits im Juli 1944 getan. Baury weiß dies, hat den Text selbst veröffentlicht *(vgl. oben S.24)**. Daher ist seine schwache neue Deutung des ominösen „Es gibt da etwas ... doch das hat keine besondere Bedeutung“, welches private Eingeständnis sich nun auf die Angabe zum Fenster vor dem ihr lauschenden Pierre Poitevin bezogen haben soll, als maximale Kehrtwendung zu betrachten, nachdem Baury selbst diese Äußerung - es wurde weiter oben schon ausgeführt*** *(vgl. S.2/3)* ***- als glaubwürdigen Hinweis der Frau, vermittelt über jene beiden „gut informierten Zeugen“, auf ihr tatsächliches Entkommen aus dem Ostfenster der Sakristei ansah und verbreitete! Baury hat dann allerdings auch die Stirn, ohne für einen Leser diesen Widerspruch erklärend aus der Welt zu schaffen, in einer Anmerkung im Rahmen seiner einleitenden Worte*** *(Anm. 36, S. 87)* ***folgendes mitzuteilen - und damit seine ursprüngliche, aufsehenerregende Information Lügen zu strafen: „Laut zwei örtlichen, gut informierten Zeugen, hätte Mme. Rouffanche in Bezug auf ihre dem Resistance-Journalisten Pierre Poitevin anvertraute Aussage gesagt: „Es gibt da etwas ... doch das hat keine besondere Bedeutung.“ Vgl. ihre offizielle Aussage vor Kommissar Arnet“. Der Begriff „Sakristei“ aus seinem Buch von 2018*** *(dort S.80, Anm.1, vgl. hier oben S.2)* ***ist einfach verschwunden!***

Doch nun zu den Erklärungen der Frau vor Pierre Poitevin im Hospital, deren Datum leider nicht mehr festzustellen ist. Die Worte von Mme. Rouffanche sind hier kursiv und fettgedruckt wiedergegeben.

3

Von **Marguerite Rouffanche** dem Journalisten Pierre Poitevin abgegebene Aussage *[‚Déclaration' im Original]*
„erst einige Tage nach der Tragödie von Oradour und sobald es der Zustand der Verletzten erlaubte.“
('Dans l'enfer d'Oradour', les Presses de la société anonyme des journaux et publictions du Centre, 15. Oktober 1944, S. 91-95)

„P. P. Was überrascht ist die Nüchternheit, die Bescheidenheit, die Würde ihrer Worte. Sie erzählt, was sie erlebte, ruhig, gelassen, ohne jemals in ihren Aussagen abzuweichen.
Wenn sie etwas ausläßt und man sie daran erinnert, antwortet sie schlicht:
M. R. ***Ja, das hatte ich vergessen zu sagen.***
P. P. Doch ihr Gedächtnis bleibt verläßlich.
M. R. ***Sehen Sie, das ist alles ein solcher Albtraum für mich, diese Dinge...***
Madame Rouffanche schildert mir die Maße des Geräts, das den schwarzen, erstickenden Qualm ausspieh:
M. R. ***Das war eine Kiste von Umfang und Höhe meines Nachtisches. Niemand wolle sich ihr nähern, aber sie explodierte nicht.*** (Erläuterung von Baury dazu: Im Sinne einer starken, verwüstenden Explosion vom Typ einer Zeitzünderbombe, die sie befürchtet hatte.)
P. P. Als Mme Rouffanche mit ihren beiden Töchtern, Mlle Andrée Rouffanche, 21 Jahre alt, und Mme Amélie Peyroux, 23 Jahre alt, in der Sakristei war, lief letzterer in der Verwirrung und Panik ihr kleiner Junge fort, eine Baby von sieben Monaten, das im blendenden Rauch verschwand.
M. R. ***Ich betete, ich betete mit aller Kraft, er möge ein Engel werden...***
P. P. Mme Rouffanche, die ihre Tochter, Mme Peyroux und ihr Baby, aus den Augen verlor, sprang aus dem Fenster unter Bedingungen, die wir geschildert haben. (*)
Von diesem Sturz erhob sie sich, ohne verletzt zu sein, beklagte aber, daß sie dann nicht das Kind von Mme Joyeux mit dem Armen auffangen konnte. Dann, von Kugeln getroffen im Erbsenbeet kauernd, hatte sie die Geistesgegenwart und den Selbsterhaltungstrieb, sich so gut wie möglich zu verbergen.
M. R. ***Stundenlang kratzte ich die Erde mit meinen Fingern auf und versuchte, mich einzugraben und meine Bekleidung zu bedecken, um nicht entdeckt zu werden.***
Ich litt sehr unter meinen Verletzungen, doch während der ganzen Nacht hatte ich vor allem Durst und saugte ständig die Erbsen und die Schoten aus, um meinen Durst zu stillen.
Am Morgen hörte ich Stimmen von Männern, die näher kamen. Ich wandte meinen Kopf in ihre Richtung. Es waren nochmals Deutsche. Einer von ihnen war nicht weit von mir dabei, eine herumstreunende Kuh zu melken, sah mich aber nicht.
P. P. Nach deren Verschwinden versuchte Mme Rouffanche weiter fort zu kriechen, doch die von ihren Verwundungen aus-gelösten Schmerzen hinderten sie daran.
M. R. ***Ich hätte mich so gern in die Glane geworfen, um nicht all die Meinen, die verschwunden waren, zu überleben. Doch hatte ich leider nicht einmal die Kraft dafür.***
P. P. Schließlich, gegen Ende des Sonntagnachmittags, rief Mme Rouffanche dreimal um Hilfe, doch ihre Rufe waren so schwach, daß sie nicht gehört wurden. Einen Augenblick später, als sie Dialekt sprechen hörte, richtete sie sich auf und rief erneut um Hilfe. Dieses Mal hörten sie Pächter von Mme de Saint-Venant und kamen herbei.
Mme Rouffanche hat ihren Bericht beendet. Ihre Augen schließen sich. Tränen stehen unter ihren Augenlidern.

(*) Nachdem die Frauen die Tür der Sakristei aufgebrochen haben, um der Erstickung zu entgehen *[Dieser einleitende Satz stammt von Baury. Was folgt, ist dem Buch von Poitvin entnommen. Die drei Anmerkungen darin stammen dann wieder von Baury.]*:
„Bei diesem unerwarteten Schock purzeln die Leiber übereinander, während der Qualm sich seinerseits hineinstürzt, heftig, einhüllend, erstickend. Und dennoch ist es ein Augenblick des Aufatmens an diesem Ort endloser Qual.
Diesem dunklen Raum versuchen Frauen erneut zu entkommen. Sie bemühen sich, über eine wackelige Treppe[37] hinunter in einen Abstellraum zu flüchten, um dann nach draußen oder in die unterirdischen Räume zu gelangen.[38]
Sie haben keine Zeit dafür. Kugeln treffen sie in die Brust, erschlagen sie im blutigen Spiel eines Massakers.
So wie Schakale ihrer Beute auflauern, sind die unversöhnlichen Barbaren dort, auf dem Anstand, vor allen Ausgängen der heiligen Stätte, entleeren sie ihre Waffen, ohne Gnade, unerbittlich.
Und doch schleichen sich zwei Schatten fort, entschlüpfen.
Eine Frau steigt auf einen Schemel, besteigt den Hochaltar, klettert noch höher, eine Hand klammert sich an den Christus, die andere stützt sich an der Kante des Steines ab, beugt sich nieder, um durch die enge Fensteröffnung der Apsis zu atmen.
Das Glasfenster zerbricht, das Drahtgeflecht hebt sich, durch die Stäbe hindurch erscheint ein Kopf mit einer Aureole silberner Haare.

Zwei große schwarze Augen, verstört, geblendet, erblicken den Tag, die Sonne, das Licht. Ein kurzer Moment des Zögerns, dann kauert sich ein Körper und stürzt sich ins Leere. In einem Sturz von drei Metern fällt er wie ein Klotz auf eine Aufschüttung am Sockel des Bauwerks.
‚Fangen Sie meinen Kleinen auf! Retten Sie ihn! Retten Sie ihn!' Schon bei diesen bittenden Rufen[39] strecken sich zwei Arme aus. In einem Akt der Verzweiflung wirft eine Mutter ein Baby von einigen Monaten durchs Fenster. Ach! Der Engel liegt nun unbeweglich auf den Steinen. Die Mutter springt ihrerseits. Sie nimmt ihren kostbaren Sprößling auf, drückt ihn an ihre Brust und bedeckt ihn mit Küssen, und beide Frauen laufen trotz ihrer Quetschungen, ihrer Wunden, laufen am Pfarrhaus entlang zu einem Garten, der oberhalb der Straße liegt. Gerettet, sie sind gerettet!
Noch nicht; die Deutschen sind wachsam und beobachten ihre Bewwegungen. Sie nehmen ihre Waffen von der Schulter, visieren die beweglichen Ziele an und feuern.
Eine Salve von Detonationen knallt in ihre Richtung. Nachdem sie eine kleine Mauer überstiegen hat, läßt sich die erste Frau, von mehreren Kugeln getroffen, in einen Gemüsegarten fallen, mitten zwischen die Erbsenranken, deren Grünzeug ihren Körper verdeckt.
Etwa zwanzig Meter hinter ihr wollte sich die junge Mutter in die Toiletten im Garten des Pfarrhauses flüchten. Sie bricht, tödlich getroffen, zusammen. Ihr Blut spritzt auf den Putz im Innern der Latrinen, rötet ihre Bluse, und in ihrer Nähe stirbt ihr geliebter Engel, ausgestreckt, den Kopf zerschmettert.
Während dieser Zeit betreiben die Mörder weiter ihre Schlächterei in der Kirche." [...]

[37] Beim Eintritt in die Sakristei die Treppe links, die zum **Vorratsraum** führt, von dem es durch eine Tür zum Kirchplatz geht.
[38] Höhlen unter dem Hochaltar, die vom **Abstellraum** unter der Sakristei zu erreichen waren.
[39] Es ist wahrscheinlich, daß diese Rufe die Aufmerksamkeit der Deutschen erregten.

Ein kurzer Kommentar soll noch zwei Dinge klarstellen: Baury benutzt zwei Begriffe für denselben Raum unter der Sakristei: *„réserve"* und *„débarras"* (die Übersetzungen beider Begriffe vom Verfasser oben **fett** hervorgehoben)**. Das verwirrt ein wenig.**
Wichtiger ist, daß keineswegs jene Höhlen (*„caves"*) unter dem Hochaltar vom Erdgeschoß der Sakristei aus zugänglich waren. Diese Fehlannahme hat schon seinerzeit Herbert Taege in die Irre geführt. Der tatsächliche Zugang soll vom Erdgeschoß des Pfarrhaus her möglich gewesen sein. Innenaufnahmen des Erdgeschosses der Sakristei zeigen keinerlei Spuren einer Wandöffnung zur Kirchenseite hin. Daß dort im Verlauf der Restaurierungsarbeiten von 1945/46 oder später ein ursprünglicher Zustand verändert wurde, soll hier - unter Vorbehalt - ausgeschlossen werden.

* * *

4

Bericht MUNN SHAEF
Aussage *[‚déclaration' im Original]* am **24. Oktober 1944** von **Marguerite Rouffanche**
(National Archives and Reports, Report on German atrocities in France, Vol. 7, Copy No. 1)

„Am 10. Juni 1944 befand ich mich mit meiner gesamten Familie in meinem Wohnhaus ‚chez Gaudy', als ich fünf Lastkraftwagen ankommen sah, die mit deutschen Truppen besetzt waren. Einige von ihnen trugen gescheckte Bekleidung. Nachdem sie im Ort waren, suchten sie uns auf. Sobald sie bei uns waren, sagten sie zu uns: „Heraus, tous place du Champ de Foire." Frauen und Männer gemeinsam kamen wir am Marktplatz an. Dies spielte sich gegen 14.30 Uhr ab. Wenig später sahen wir die Schulkinder in Begleitung ihrer Lehrer ankommen. Dann wurden Frauen und Kinder getrennt und sofort in die Kirche geführt. Vor Verlassen des Marktplatzes konnte ich noch meinen Mann und meinen Sohn umarmen.
Sobald wir in der Kirche waren, wurden die Türen geschlossen. Von Zeit zu Zeit kam ein Deutscher, um das Innere der Kirche zu inspizieren. So warteten wir ungefähr eine Stunde. Zwei Deutsche trugen eine Art Kiste mit den ungefähren Maßen von 50x50x50cm in die Kirche. Diese schien mit einer gezwirbelten weißen Schnur umwickelt zu sein. Einer der Deutschen nahm den Deckel ab. Die beiden Deutschen zogen sich dann durch die hintere Tür der Kirche zurück. Kurz nach ihrem Abgang explodierte die Kiste, und augenblicklich entströmte ihr ein dichter schwarzer Qualm; ein Qualm, der uns erstickte. Unter großem Geschrei fielen alle Frauen und Kinder zu Boden.
Dann öffneten die Deutschen die kleine Tür, durch die sie hinausgegangen waren und begannen, Personen zu evakuieren. Ich kenne nicht das Schicksal, das jenen bestimmt war, die hinausgingen, doch versichere ich, daß ich Maschinengewehrfeuer gehört habe. Was uns angeht, so flüchteten wir mit meinen beiden Töchtern, meinem Enkelsohn und einigen anderen Personen in die Sakristei. Doch einige Augenblicke später drangen die Deutschen zum Eingang der Sakristei vor und beschossen uns mit Maschinengewehren. Ich füge hinzu, daß die Deutschen uns ebenfalls von außen durch die Fenster mit Maschinengewehren beschossen. In diesem Moment wurde meine Tochter getötet.
Die Deutschen fuhren fort zu schießen, und als sie sahen, daß wir uns nicht mehr bewegten, trugen sie vor der Türe Bänke, Stühle, ein Bündel Stroh und ein Holzbündel zusammen, die dadurch Feuer fingen, daß das von den Deutschen gelegte Feuer vom Keller unter uns zu uns hochkam. Die Flammen begannen mich zu erreichen, sogar ein Teil meiner Haare brannte an. Ich durchquerte die Flammen und flüchtete mich hinter den Hochaltar. Durch einen Zufall befand sich dort eine Trittleiter. Ich nutzte die Gelegenheit, um mich durch ein kleines Fenster aus der Kirche nach draußen zu stürzen. Ich fiel auf einen Ansammlung von Brombeersträuchern. Im selben Augenblick versuchte eine Person, die mit mir in der Kirche war, auf demselben Weg wie ich zu fliehen. Da sie ein Baby von sieben Monaten bei sich trug, rief sie mir oben vom Fenster zu, indem sie mir ihr Baby zuwarf: „Mutter Rouffanche, fangen Sie meinen Kleinen auf." Genau in diesem Moment schossen die Deutschen, die sich in der Nähe befanden und töteten Madame Joyeux, die Mutter des Kindes, als diese sich aus dem Fenster stürzte. Das Baby muß beim Fall getötet oder schwerstens verletzt worden sein, da ich es nicht auffangen konnte.
Als ich mich entdeckt sah, eilte ich in die Gärten des Pfarrhauses, als mehrere Maschinengewehrsalven mich am an der

Schulter trafen, wodurch mein Schulterblatt zerschmettert wurde, am Oberschenkel, der durchschossen und angesengt, sowie beide Beine, die ebenfalls angesengt wurden. Ich weise daruf hin, daß die rechte Seite die am meisten betroffene war. Ich weiß nicht welche Geschosse mich trafen, hatte aber das Gefühl zu verbrennen, als ich davon getroffen wurde.[22] Als ich mich, nachdem ich getroffen worden war, nicht mehr bewegen konnte, fiel ich in ein Erbsenbeet, wo ich mich totstellte. Außerdem kamen die Deutschen nicht zu dem Platz, wo ich umgefallen war, um meinen Zustand festzustellen. Ohne mich zu bewegen blieb ich dort bis Sonntag, den 11. Juni, gegen 17 Uhr.[23] Während der Zeit, in der ich so versteckt war, mußte ich wegen meines Durstes die Blätter der Erbsen aussaugen.
Gegen 17 Uhr, wie ich schon oben sagte, als ich den Lärm von Holzschuhen hörte, rief ich fünfmal um Hilfe und gab dabei an, daß ich in den Erbsen lag. Jene Personen waren Leute aus den umliegenden Dörfern, die ich kannte, mir halfen und mich auf einer Karre zum Château Laplaud zu Madame de Saint-Venant brachten. Ich wurde sofort versorgt und in ein Bett gelegt; und am nächsten Morgen wurde ich ins Hospital général in Limoges gebracht, wo ich mich zu dieser Stunde noch in Behandlung befinde. Ich füge hinzu, daß ich, während ich in den Erbsen versteckt lag, bis zum Ende des Tages die Schießerei gehört habe. Die Deutschen, die das Verbrechen von Oradour begangen haben, waren meiner Einschätzung nach zwischen 20 und 30 Jahre alt.
Da die Deutschen Limoges besetzt hielten, war mir jeglicher Besuch verboten, außer dem meines Vaters und meiner Mutter. Die Deutschen selbst suchten mich niemals auf.[24] Beim Massaker in Oradour verlor ich sieben Mitglieder meiner Familie."

(Unterschrift Rouffanche)

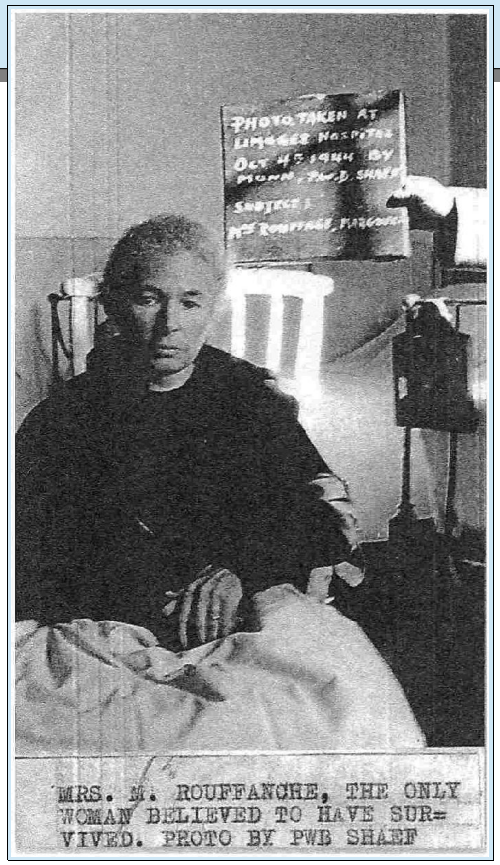
Unterschrieben und beglaubigt durch mich
E. O. Munn

Rechts: Michel Baury fügt das bekannte Foto ein, welches Ector O. Munn im Hospital von Limoges am 4. Oktober 1944 anläßlich seiner Befragung von Madame Rouffanche aufnehmen ließ.

Ihr teils versengtes Kopfhaar ist schon wieder ein wenig nachgewachsen.

Ihr linker Arm **scheint** eine Haltung zu zeigen, die auf eine Verletzung hinweisen könnte, also das zerschmetterte Schulterblatt.

Sie selbst gab an, sie sei ***„am rechten Arm"*** behindert gewesen...



* * *

22 An dieser Stelle schreibt Michel Baury in einer Anmerkung: ***„Ein Leuchtspurgeschoß ist stets im Magazin automatischer Waffen vorhanden."*** Eine sachlich unzutreffende bzw. mißverständliche Beschreibung, da unter einer automatischen Waffe auch die Maschinenpistole zu verstehen ist, für deren 9-mm-Munition es **keine** Leuchtspurmunition gab. Überdies sind in „Magazinen", mit denen nur Gurte für das Maschinengewehr gemeint sein dürften, immer mehr als nur ein Leuchtspurgeschoß enthalten, nämlich im Verhältnis 5:1 fünf normale auf eine Leuchtspurpatrone - nur um ganz genau zu sein.

23 Hier findet sich im französischen Text ein Fragezeichen - mutmaßlich ein Druckfehler, denn der Satz ist seinem Inhalt nach keine Frage, sondern eine in keiner Weise eingeschränkte Feststellung.

24 Diese Aussage von Mme. Rouffanche ist insofern von Bedeutung, als man auch lesen kann, „die Deutschen" seien auf der Suche nach ihr gewesen, um sie als Zeugin der Vorgänge zu beseitigen, daher sie sich bis zum Abzug der Deutschen im Hospital versteckt aufhalten mußte. Dieses Gerücht wird durch ihre Aussage klar widerlegt: „die Deutschen" kannten ihren Aufenthaltsort, brauchten sie also nicht zu suchen. Sie kamen aber auch nicht „zu Besuch". Bei Przybylski/Busse (S.85) ist zu lesen, man habe falsche Papiere für sie ausgestellt, offenbar um ihre wahre Identität zu verbergen. Dies ergäbe nur Sinn im Zusammenhang mit einer zu befürchtenden Suche nach ihr, die aber lt. ihrer eigenen Aussage gar nicht stattfand.

Zeugenaussage *[‚déposition' im Original]* **Marguerite Rouffanche**
am **16. November 1944** *[**„quarante-quatre, seize novembre"** im Original.]* vor Kommissar **Pierre Arnet**
(Archives départementales 1517 W 424)

„Ich bin die einzige Überlebende des von den deutschen Horden in der Kirche von Oradour-sur-Glane begangenen Massakers. Ich bin am 19. Dezember 1897 in Landouge, Gemeinde Limoges, geboren. Seit mehreren Jahren bewirtschaftete ich mit meiner Familie als Pächterin ein in Oradour-sur-Glane gelegenes ländliches Besitztum, wo ich mit meinem Mann und drei Kindern von 24, 22 und 18 Jahren, darunter ein Sohn, lebte. Mein Sohn war der Älteste. Meine nächste war verheiratet, sie hatte einen Jungen von sieben Monaten. Alle wurden im Verlauf des Massakers getötet, mit Ausnahme meines Schwiegersohnes, Monsieur André Peyroux, 25 Jahre alt, Klempner, zur Zeit wohnhaft in Saint-Victurnien, der am Tag des Massakers von Oradour-sur-Glane abwesend war, was ihn rettete. Wir wohnten auf der Domäne, die sich „*Chez Gaudy*" nannte, am Weg, der von der Brücke über die Glane zum Dorf Le Repaire führte, etwa 300 Meter von jener Brükke entfernt.
Es könnte gegen 14.30 Uhr gewesen sein, als wir zu Hause von den Deutschen überrascht wurden. Ich bemerkte fünf aus Richtung Saint-Victurnien kommende Lastkraftwagen, die das Dorf hochfuhren. Die Lastkraftwagen waren mit zahlreichen Deutschen in Kampfanzügen, mit Helmen und Waffen besetzt. Ich bemerkte, daß sie gescheckte Bekleidung trugen, in schußbereiter Haltung waren und ihre Waffen in alle Richtungen wiesen. Einen Augenblick später fuhren zwei Lastkraftwagen in Richtung Saint-Victurnien, von wo sie gekommen waren. Wir fragten uns, was dieses Kommen und Gehen bedeuten könnte, waren aber weit davon entfernt anzunehmen, daß ein derartiges Massaker stattfinden würde. Sie mußten ihre Fahrzeuge am Rande der Straße östlich von Oradour abstellen, und wenig später sahen wir drei mit Maschinenpistolen bewaffnete Deutsche auf unser Anwesen zukommen. Sie könnten etwa dreißig Jahre alt gewesen sein. Sie holten uns aus dem Haus und sagten: *„Raus! tous place du marché."* Wir gingen alle gemeinsam los, so wie wir waren, eskortiert von den Deutschen. Wir waren sechs Personen, einschließlich des Babys. Unterwegs trafen wir die Nachbarn: die Familien Mercier, Belivier, Bardet, Juge, Lamaud, alle ebenfalls unter Bewachung. Die Familie Lamaud allein umfaßte neun Personen. Als wir das Dorf hinaufgingen, sahen wir überall Deutsche. Sie ließen die Leute aus den Häusern kommen und schrieen brutal *„Raus! Raus!"*, die Bevölkerung war wie gelähmt. Alle begaben sich zum Marktplatz. Ich habe gesehen wie die Deutschen Türen und Fenster einschlugen. Ich habe nicht gesehen, daß sie jemanden schlugen oder herumstießen. Im übrigen beeilten sich alle blind zu gehorchen.
Auf dem Marktplatz blieben wir eine knappe Stunde, die gesamte Bevölkerung war versammelt, Männer, Frauen, Kinder, Schüler, Babys jeden Alters, drei Priester, die bewaffneten Deutschen, die einen hinter ihrer automatischen Waffe liegend, die anderen stehend, umzingelten sie uns auf diesem Platz. Die Gespräche, die dann in den Gruppen der Bevölkerung geführt wurden, ließen vermuten, die Deutschen würden vielleicht Geiseln nehmen, andere würden in die Konzentrationslager gebracht. Man hatte keine Vorstellung davon was passieren würde. Oradour, eine ruhige Ortschaft, kannte keinen Maquis, keinen bewaffneten Widersrtand. Nach einer Weile, als die gesamte Bevölkerung so auf dem Platz versammelt war, verlangte ein Deutscher, der von einem Dolmetscher begleitet war, nach dem Bürgermeister, Monsieur Desourteaux. Er sprach mit ihm vor uns, aber ich habe nichts von dem Gespräch verstanden, weil ich zu weit entfernt war. Nach einer Stunde wurden Frauen und Kinder von den Männern getrennt, um sie zur Kirche zu führen, während die Männer auf dem Platz verblieben. In dem Augenblick, wo ich mit den Frauen und Kindern fortging, gab es erschütternde Abschiedsszenen. Die Deutschen gestatteten, oder konnten nicht verhindern, daß wir die Unseren umarmten. Dies ging sehr schnell.
Als wir zur Kirche gingen, rahmten uns Deutsche beidseitig ein. Wir sind so eineinhalb Stunden in der Kirche geblieben. Wir erwarteten ängstlich das Schicksal, das uns beschieden sein würde. Kaum jemand sprach noch. Ich war zusammen mit meinen zwei Töchtern und dem sieben Monate alten Jungen. Ich sah, wie meine fünf Jahre alte Nichte einschlief. Dei Kleine ist umgekommen. Sie war das einzige kleine Mädchen einer Tochter meiner Schwägerin aus Orbagnac, wo ich im Augenblick untergekommen bin. Sie besuchte den Kindergarten. Ich erinnere mich nicht, irgendwelchen Lärm von außen gehört zu haben, außer von den Deutschen, die ab und an erschienen, um nachzusehen, was sich im Innern der Kirche abspielte. Alle Türen der Kirche waren verschlossen, und im Inneren bewachte uns kein Deutscher. Das ganze Kirchenschiff war voll. Ich befand mit in der Mitte und sah nicht sehr gut, was sich am Ausgang abspielte.
Nach eineinhalb Stunden öffneten die Deutschen die Tür und begannen von dieser Seite her die Kirche zu evakuieren. Frauen und Kinder gelangten ins Freie. Im selben Moment drängten zwei Deutsche, beide um dreißig Jahre alt, die Frauen und Kinder beiseite, um eine etwa 80 cm lange Kiste vor dem Kommunionstisch am Ende des Kirchenschiffs abzustellen. Diese Kiste, die schwer zu sein schien, da sie von beiden getragen wurde, war mit weißen Schnüren gesäumt, die aus der Umhüllung herausragten. Dies Kiste habe ich nicht weit von mir entfernt gesehen, und ich sah die beiden Deutschen diese öffnen. Beim Öffnen der Kiste bemerkte ich, daß diese mit weißen Schnüren gesäumt war. Sofort danach sind die Deutschen hinausgegangen, ohne uns mit dem kleinsten Wort angesprochen zu haben, und ohne den Eindruck zu machen sich um uns zu kümmern. Ich dachte damals, man wäre dabei, die Kirche, und uns mit ihr, in die Luft zu sprengen. Indessen blieben alle ruhig. Einige Momente später ging von der Kiste eine kleine Detonation aus, und augenblicks entwich ihr ein schwarzer, scharfer und stechender Qualm, der die ganze Kirche erfüllte. Dieser Qualm war erstickend, und die Frauen und Kinder riefen und schrieen. Alle waren verstört, und jeder versuchte sich zurückzuziehen. Bei uns waren alle Schulkinder, einschließlich der Jungen von 13 und 14 Jahren.
Ich flüchtete mit meinen beiden Töchtern und Nachbarinnen zur Sakristei. um der Erstickung zu entgehen. Das Rufen ging weiter, das Geschrei steigerte sich und hat schließlich zweifellos die Deutschen gereizt, die dann Salven durch die Fenster der Sakristei schossen. An meiner Seite ist meine jüngste Tochter von den Kugeln getroffen worden, die ihr die Halsschlagader durchschlugen. Ich habe mich dann totgestellt. Ich legte mich auf den Fußboden. Einen Moment später kamen die Deutschen in die Sakristei und schossen von der Türe her. Die Opfer schrieen dann laut auf. Glücklicherweise wurde ich nicht verletzt, und ich habe mich nicht von meinem Fleck gerührt. Gleich nachdem sie geschossen hatten, gin-

gen die Deutschen ins Innere der Kirche, wo sie mit Stroh, und Holzbündeln und den darauf verteilten Bänken und Stühlen der Kirche einen Scheiterhaufen errichteten, den sie gleich darauf entzündeten. Als ich die Flammen sah, verließ ich die Sakristei, um hinter dem Hochaltar Schutz zu suchen. Ich bemerkte die Trittleiter, die beim Gottesdienst benutzt wurde, auf die ich stieg, um eines der Fenster, das linke, zu erreichen, von dem aus ich mich in die Tiefe stürzte. Ich traf mit meinen Beinen auf, ohne mir wehzutun, trotz der Höhe, aus der ich gesprungen war. Ich flüchtete dann sofort unter die Erbsenstauden des nahen Gartens.
Eine Nachbarin, Madame Joyeux, 22 oder 23 Jahre alt, Mutter eines kleinen Babys von sieben Monaten, ist mir durch das Fenster gefolgt. Sie warf mir ihr Kind zu, doch ich konnte es nicht zeitig auffangen, und da ich die Kugeln um mich herumschwirren hörte, stand ich auf, um in den Garten zu flüchten. Madame Joyeux muß in dem Moment getötet worden sein, als sie durch das Fenster ging.
In dem Moment, als ich bei den Erbsenstauden ankam, wurde ich beschossen und von fünf Kugeln an Beinen und Schulter getroffen. Mein Schulterblatt war zersplittert. Ich fiel zwischen die Stangen und blieb dort bis Sonntag, den 11. Juni gegen 16 oder 17 Uhr. An jenem Sonntagmorgen hörte ich die Deutschen im Ort. Ich hörte sie auch eine zeitlang in der Nacht von Samstag den 10. auf Sonntag, den 11. Juni, doch gegen Morgen habe ich sie nicht mehr bemerekt.
Ich rief dann um Hilfe, Bauern brachten mich zu Madame de Saint-Venant ins Château de Laplaud, die mir die erste Versorgung gab und mich schließlich ins Hospital nach Limoges bringen ließ. Ich kam von dort am 22. Oktober zu weiterer Genesung für zwanzig Tage zu meiner Schwägerin. Nach Ablauf dieser Rekonvaleszenz kehrte ich in die Klinik zu weiterer Behandlung zurück.[25] Ich bin am rechten Bein und dem rechten Arm behindert.
Das ist alles, was ich ihnen zu dieser Angelegenheit sagen kann. Ich habe nichts anderes als Greuel und Barbarei der Deutschen gesehen.

Durchgelesen, für richtig befunden, vor uns unterschrieben und mit Löschung keines Wortes einverstanden.

Der Polizeikommissar

* * *

6

Aussage *[‚déclaration' im Original]* der **Marguerite Rouffanche** [26] *[30. November 1944 in Oradour-sur-Glane, s. Anm.]* für Pierre Pauchou und [Dr.] Guy Masfrand, ANMFMOG,
„***gesammelte und von den Zeugen unterschriebene Aussagen***" in
„*Oradour-sur-Glane - Vision d'epouvante - Ouvrage officiel de l'Association*", Lavauzelle, 1945, Ausg. 1977, S. 51-52)

Ihre Zeugenaussage enthält alles, was man über das Drama wissen kann. Sie hat durch die Tötungen ihren Mann, ihren Sohn, ihre zwei Töchter und ihren sieben Monate alten Enkelsohn verloren. Sie erklärte uns gegenüber *[Diese Sätze sind der Einleitung zur Aussage von Mme. Rouffanche entnommen, sie stammen von Guy Pauchou]*:

„Gegen 14 Uhr am 10. Juni 1944 haben mich deutsche Soldaten, nachden sie in mein Haus eingedrungen waren, aufgefordert, in Begleitung meines Mannes, meines Sohnes und meiner zwei Töchter zum Marktplatz zu gehen.
Schon zahlreiche Einwohner von Oradour waren dort versammelt, indessen kamen von allen Seiten noch weitere Männer und Frauen herbei, dann die Schulkinder, die separat eintrafen. Die Deutschen teilten uns in zwei Gruppen; auf einer Seite die Frauen und Kinder, auf der anderen die Männer. Erstere, zu der ich gehörte, wurde von bewaffneten Soldaten bis zur Kirche geführt. Sie umfaßte alle Frauen der Stadt, insbesondere die Mütter, die den heiligen Ort mit ihren Kindern auf dem Arm oder in ihren Kinderwagen schiebend betraten. Ebenfalls befanden sich dort alle Schulkinder. Die Zahl der anwesenden Personen kann auf mehrere Hundert geschätzt werden.
In den heiligen Ort gestopft, erwarteten wir mit wachsender Unruhe das Ende der Vorbereitungen, die wir miterlebten.
Gegen 16 Uhr stellten etwa zwanzig Jahre alte Soldaten im Kirchenschiff nahe des Chores eine Art großer Kiste ab, aus welcher Schnüre herausragten, die sie auf dem Boden liegen ließen.
Als diese Schnüre angezündet worden waren, übertrug sich das Feuer auf das Gerät, in dem sich plötzlich eine heftige Explosion ereignete und dem ein dichter schwarzer und erstickender Qualm entwich. Die Frauen und Kinder, halb erstickt und vor Furcht schreiend, strömten in jene Teile der Kirche, wo die Luft noch atembar war. So brach die Tür zur Sakristei unter dem unwiderstehlichen Druck einer verängstigten Gruppe auf. Ich folgte ihr dort hinein und setzte mich resigniert auf eine Treppenstufe. Meine Tochter kam zu mir dorthin. Die Deutschen, die gewahr wurden, daß man in diesen Raum eingedrungen war, schossen wie wild jene nieder, die dort Schutz gesucht hatten. Meine Tochter wurde in meiner Nähe durch einen Feuerstoß getötet, der von außen herkam. Ich verdanke mein Leben dem Einfall, die Augen zu schließen und mich tot zu stellen.
In der Kirche brach eine Schießerei aus, dann wurden Stroh, Holzbündel, Stühle durcheinander auf die auf den Bodenplatten liegenden Körper geworfen. Da ich den Tötungen entgangen war und keine Verletzung hatte, nutzte ich eine Qualmwolke, um hinter den Hochaltar zu schlüpfen.
In jenem Teil der Kirche gibt es drei Fenster. ich wandte mich dem größten zu, welches das mittlere ist, und mit Hilfe einer Trittleiter, die für das Anzünden der Kerzen benutzt wurde, versuchte ich dieses zu erreichen. Ich weiß nicht mehr, wie ich es gemacht habe, aber meine Kräfte hatten sich verdoppelt. Ich zog mich soweit wie es ging hoch. Da das Glasfenster zerbrochen war, stürzte ich mich durch die Öffnung, die sich mir bot. Ich machte einen Sprung von drei Metern.

25 Auch hier wissen Przybylski/Busse mehr zu berichten (S.85): sie muß ***„fast ein Jahr lang … auf dem Krankenbett zubringen."***

26 Das exakte Datum dieser Erklärung istt bekannt. Es findet sich, wie schon oben in Anm.10, S.16 erwähnt, in der auch beim Nürnberger Prozeß von der französischen Anklage erwähnten Broschüre *‚Crimes ennemis en France - Oradour-sur-Glane', Office Français d'Edition, 1945'*, wo es auf S.9 der ***„30. November 1944 in Oradour-sur-Glane"*** angegeben ist. Die Aussage ist als ***„recueilli par M. Guy Pauchou, Sous-Préfet de Rochechaurt"*** ausgewiesen.

Als ich nach oben schaute, merkte ich, daß mir bei meiner Kletterei ein junge Frau gefolgt war, die mir oben vom Fenster her ihr Baby zureichte. Sie ließ sich neben mich fallen. Die Deutschen, vom Geschrei des Kindes alarmiert, schossen auf uns. Meine Begleiterin und das Baby wurden getötet. Ich selbst wurde verwundet, als ich einen benachbarten Garten erreichte. Verborgen zwischen den Reihen der Erbsenpflanzen wartete ich in Angst, daß man mir zu Hilfe kommen würde. Ich wurde erst am nächsten Tage gegen 17 Uhr erlöst."

Hiermit ist die Reihe der von Michel Baury veröffentlichten Aussagen und Erklärungen der Mme. Rouffanche abgeschlossen. Daß Baury die Aussage vor dem offiziellen Ermittler des ständigen Kriegsgerichts in Bordeaux, **Capitaine Lesieur**, vom **7. Juli 1947** nicht berücksichtigt, wurde bereits angemerkt (vgl. o. S.15). Hingegen zitiert er noch einen Passus aus dem von ihm geschätzten Buch von **Pascal Maysounave**, in welchem dieser seine ‚Interpretation' der Vorgänge nach Mme. Rouffanches Entkommen aus der Kirche darlegt:

Interpretation von Pascal Maysounave
ohne Angabe zu möglichen Quellen...
Oradour- Plus près de la vérité, Édition Lucien Souny, 1996
(S 227-228)

„Jedenfalls sind draußen im Garten des Pfarrhauses die SS-Männer auf Wache, mit Maschinenpistole in der Hand und leichten Maschinengewehren in Stellung. Sie haben von dort aus ebenfalls durch die Fenster der beiden rechten Kapellen geschossen, ohne die in den toten Winkeln zusammengedrängten Menschen zu treffen.[27]
Mme Rouffanche, die auf dem Fußboden der Sakristei lag, geschützt vor direktem Beschuß, sagt aus, daß, nachdem die Schußsalven aufgehört hatten, die Deutschen im Inneren der Kirche alles, was sie an brennbarem Material finden konnten, aufhäuften, und so eine Art Scheiterhaufen errichteten, den sie augenblicklich anzündeten. Als sie die Flammen bemerkt, verläßt sie dann die Sakristei, um hinter dem Altar Schutz zu suchen. Sie bemerkt die kleine Holzleiter - sie dient dem Anzünden der Kerzen - derer sie sich in dem Qualm bedient, um eines der drei Frenster zu erreichen, aus dem sie sich trotz der Höhe stürzt, und fällt den Abhang am Fuße der Kirche hinunter, der die Straße überragt. Mme. Joyeux, die hinter ihr hochgeklettert war, reicht ihr das Baby, doch ach! zu spät.
Mme. Rouffanche flieht den Abhang entlang zum Gemüsegarten des Pfarrhauses, der gegenüber vom Kirchplatz liegt und fällt, von fünf Kugeln getroffen, zwischen die Stangen der Erbsenranken. Zwischen dem Pfarrgarten und dem Garten des Hauses Bardet liegt sie auf dem Rücken und bedeckt sich mit Erdreich. Sie verbleibt dort bis zum folgenden Sonntag gegen 15 Uhr, als ihre schwache Stimme von Einwohnern der umliegenden Weiler gehört wird … die diese bis zu den Knieen verbrannte, von Kugeln verwundete Frau sehen, die bittet, sie in die Glane zu werfen."

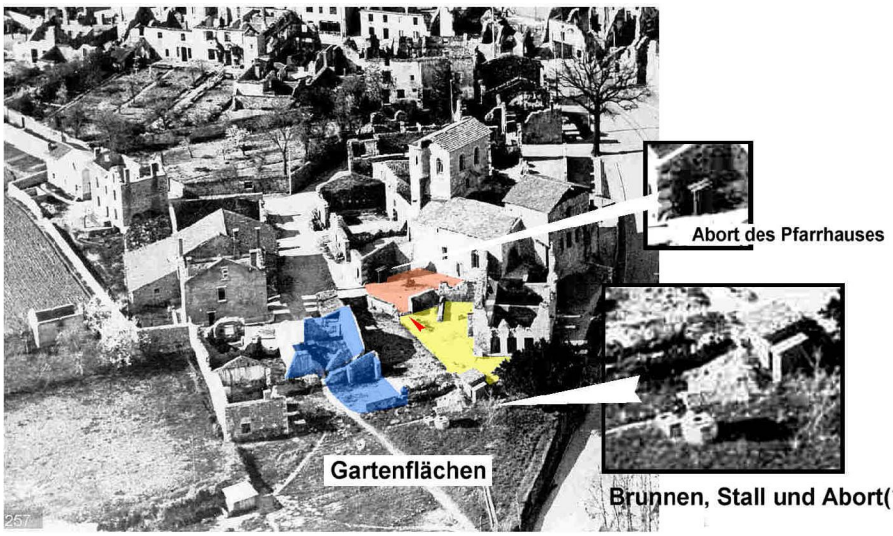
Anmerkung: Eine ‚Interpretation', wie Baury richtig schreibt, mit einigen bislang nicht genannten Einzelheiten. Die höchst zweifelhafte These von Schüssen auf die Fenster der Südseite wurde bereits erwähnt. Maysounave geht davon aus, daß die Schußverletzungen, wie Mme. Rouffanche selbst aussagte, bei Erreichen des Gartens empfangen wurden. Das bedeutet, daß ein Soldat, oder eher einige Soldaten, hinter der Kirche postiert waren. Hiermit würde die These, die Frau sei von der Straße her beschossen und verletzt worden, keine Gültigkeit beanspruchen können. Da von jenem Teil des Dorfes keinerlei historische Fotografien vorliegen, kann nicht genauer rekonstruiert werden, von wo allein diese Soldaten hinter der Kirche hätten schießen müssen, um die Frau treffen zu können. Die Situation ist durch eine Luftaufnahme dokumentiert, die Anfang 1945 entstanden sein dürfte. Sie zeigt eine sehr winklige, teils von Mauern getrennte Anlage der Häuser und Gärten südlich der Kirche. Zur Veranschaulichung wird ein Ausschnitt daraus eingefügt. Die Eintragungen greifen auch noch einmal auf das zurück, was auf den Seiten 21/22 oben ausgeführt wurde.

Rechts: Ausschnitt aus der Luftaufnahme. Die enge Bebauung fällt sofort auf. Einige Häuser oberhalb der Gartenflächen sind bereits stark verfallen oder aus Sicherheitsgründen teils beseitigt worden, was vor allem für die Mauerreste der Häuser **Bardet** und **Darthout** gilt (blau markiert).

Durch die Aufnahme wird auch deutlich, daß sich hinter den oben diskutierten kleinen Gebäuden südlich des Pfarrhauses ein Brunnen befand. Selbst der ‚offizielle' Abort des Pfarrhauses ist zu sehen (s. Ausschnitte mit den Pfeilen).

Gelb wurden der zweifelsfrei zum Pfarrhaus gehörende Bereich, orange jener zwischen Pfarrhaus, Kirche und Straße markiert. Der kleine rote Pfeil zeigt auf die zweiflügelige Pforte, die auf dem Foto S.22 links noch intakt, hier aber bereits demontiert war.

Daß sich der Abort des Pfarrhauses derart weit von diesem befunden haben soll, überrascht zwar, doch gibt es dafür ja eine offizielle Bestätigung. Aus dieser Aufnahme geht noch deutlicher hervor, wo die Gartenflächen lagen.



27 Siehe hierzu das Foto der Südfassade oben auf S.14. Wie Soldaten auf die Idee kommen konnten, mit ihren Waffen, namentlich mit dem auf einem Zweibein auf dem Boden stehenden „leichten" MG 42, auf die Fenster zu schießen, um dahinter die Menschen in der Kirche treffen zu wollen, ist unerfindlich. Es ist überdies keineswegs verbürgt, daß ausgerechnet dort ein MG - Maysounave spricht davon sogar in der Mehrzahl! - postiert war.

<u>Anmerkung</u>: Um Mme. Rouffanche, die hinter dem Pfarrhaus her angelaufen kam, zu treffen, müssten sich Soldaten im gelben Bereich aufgehalten haben, kaum aber im orangen Bereich, oder auf der links davon befindlichen relativ breiten Straße. Mauern und Häuserecken versperrten dort die direkte Sicht. Die durch die Fotografie veranschaulichten räumlichen Verhältnisse hinter der Kirche und der dadurch gestützten Vermutung über den Aufenthaltsort von Soldaten, läßt kaum wahrscheinlich erscheinen, daß diese dort hinter mehreren am Boden positionierten Maschinengewehren auf irgendetwas warteten, und beim Erscheinen von Mme. Rouffanche gleich zielen und in deren Richtung schießen konnten. Maschinenpistolen- und/oder Karabinerschüsse dürften daher die Frau getroffen haben. Daß Mme. Rouffanche *„bis zu den Knieen"* verbrannt gewesen sei, liest man bei Maysounave zum ersten Male. Sie selbst hat davon in ihren Aussagen nichts verlauten lassen. Es könnte aber doch Wahrheit dahinterstecken; denn von Verbrennungen spricht auch Michel Baury, allerdings als Folge von *„Leuchtspurgeschossen"*, also MG-Feuer. Maysounave hingegen mag an ihre Aussage gedacht haben, sie sei durch den Brand am Eingang der Sakristei zum Altar gegangen...

<u>Rechts</u>: Der Ort des dramatischne Geschehens heute. Die drei roten Pfeile weisen (v. r. n. l.) auf die Verschläge mit den Pultdächern, den Gartenbrunnen und eine niedrige Mauer hin, mutmaßlich damals teils Abgrenzung zum Pfarrgrundstück und teils Mauer des Hauses Bardet.
Im Vordergrund, in eine Wiese umgewandelt, das abfallende Areal der einstigen Gartenfläche, wo sich irgendwo im mittleren Bereich seinerzeit Mme. Rouffanche verbergen und ihr Leben mit großem Glück retten konnte. (Foto: google maps, sw)

Zusammenfassende Schlußbemerkung...

Wenn das Buch, in welchem sich der hier vorgestellte und kritisierte Essay zu Marguerite Rouffache findet, tatsächlich das ‚letzte Wort' des französischen Autors in dieser Sache gewesen sein sollte, soll daraufhin auch die ‚letzte Schlußbemerkung' des Verfassers folgen.

Bei allem von Michel Baury bemühten Sachverstand und seinen einschränkungslos begrüßenswerten Recherchen und den nun allgemein zugänglichen Materialien an Aussagen, Stellungnahmen etc. bleibt für den Verfasser das Ergebnis unbefriedigend. Hierzu ist weiter oben und in anderen Texten genügend gesagt worden.

Daß Michel Baury gewissen Fragen ausweicht, erscheint dem Verfasser hinreichend deutlich zu sein. Besonders die offensichtliche Kehrtwendung des französischen Autors vom privat von Marguerite Rouffanche eingestandenen Sprung aus dem Ostfenster der Sakristei zurück zur ‚klassischen Version' eines Sprunges aus dem von Baury nun **favorisierten linken** Fenster des Chores erstaunt außerordentlich. Eine solche Bevorzugung des linken Fensters läßt sich, ausweislich der dazu vorliegenden verschiedenen Einlassungen,[28] nicht ohne die Annahme eines besonderen Motivs des französischen Autors verstehen. Falls dieser Vermutung ein gewisser Grad an Wahrscheinlichkeit zugebilligt werden könnte, bleibt für den Verfasser ein solches Motiv allerdings dunkel.

Ebenfalls kaum überzeugend ist Baurys neue Begründung, worauf sich jenes ‚private Bekenntnis' bezogen haben soll, nachden er daraus kommentarlos das Wort von der **Sakristei** ‚gestrichen' hat. Soll man glauben, die Frau, die **dreimal** vom mittleren Fenster und **einmal** vom linken sprach, es später unbedingt für nötig hielt, in einem **privaten Gespräch** darauf hinzuweisen, ihre eine Äußerung vor dem Journalisten Pierre Poitevin sei nicht ganz richtig gewesen, es sei das linke Fenster gewesen, aus dem sie entkommen sei - ‚*aber das sei nicht so wichtig*'?

Baury macht damit aus dem eigentlich ‚explosiven' Inhalt jener Mitteilung eine ungemein banale Angelegenheit. Daß ert dies kaum ohne einen tieferen Grund getan hat, dürfte sich von selbst verstehen. Im Gegensatz dazu wäre das Ernstnehmen jenes privaten Eingeständnisses über einen tatsächlich aus dem Ostfenster der Sakristei erfolgten Sprung die einfachere, und vor allem viele ungeklärte und unbeantwortete Fragen umgehende Lösung. Denn...

1.) Das Fenster dort konnte **ohne besondere Hilfsmittel** erreicht werden, da es sich in **normaler Höhe** über dem Fußboden befand.
2.) Das Fenster hing in Scharnieren und **konnte normal geöffnet werden**. Somit war keine Beseitigung der Verglasung vonnöten.
3.) Das Fenster besaß **kein außen angebrachtes Schutzgitter**, das noch hätte beseitigt oder ***„zurückgedrückt"*** (Baury) werden müssen.
4.) Der **Abstand des Fensters zum Boden** des Kirchplatzes betrug, im Vergleich zu den Chorfenstern und deren Abstand zum schrägen Abhang, **einige Dezimeter weniger**. Der Boden darunter war **flach**, ein Auftreffen ***„mit den Beinen"***, wie es Mme. Rouffanche formuliert hatte, wäre genau das gewesen, was man bei einem **dort möglichen aufrechten**, einigermaßen kontrollierten **Sprung** hätte erwarten können.
5.) Auch Mme. Joyeux hätte **ohne akrobatische Leistungen** mit ihrem Jungen im Arm zu diesem Fenster gelangen, den Kleinen Mme. Rouffanche zuwerfen und dann selbst nach unten springen können. *(Es ist kaum anzunehmen, daß die junge Frau mit ihrem Kind im Kirchenschiff überlebt haben könnte. Sie dürfte, ebenso wie Mme. Rouffanche, in der Sakristei gewesen sein und dort mit viel Glück den Schüssen entgangen sein.)*
6.) Unter diesem Fenster befand sich **kein** einen Fall zwar dämpfendes, aber danach für ein schnelles Weiterlaufen ebenso **hinderliches Brombeergesträuch** mit seinen Dornen.
7.) Da weder Mme. Rouffanche, noch Mme. Joyeux durch diesen Sprung ernsthafte, wenn überhaupt Verletzungen davongetragen haben oder hätten, und wahrscheinlich allein das Schicksal des kleinen René schon hier seinen tragischen Anfang genommen hätte, wäre auch Mme. Joyeux eine erfolgreiche Flucht in Richtung Pfarrhausgarten und zum Versteck im Abort gelungen, wo sie dann allerdings später dem ruchlosen Mord durch den SS-Mann **Pakowski** zum Opfer fallen sollte, mutmaßlich mit dem kleinen, schwerer verletzten Jungen noch in ihren Armen: ein Bild namenlosen Schreckens...

28 Wollte man es in Zahlen ausdrücken, stünde es 3:1 für das mittlere Fenster. Zwei Aussagen sind unspezifisch. Diese auf beide Seiten verteilt, ergäbe immer noch 4:2 für das mittlere Fenster.

Diese noch ergänzbare Aufstellung von Aspekten, die auch rein vom Zeitaufwand her ein **quasi *ad hoc* mögliches Entkommen** aus der Kirche deutlich werden läßt, wird allerdings nur spurenweise durch die **offiziell verfügbaren Aussagen** von Mme. Rouffanche gestützt.

Einer **verwertbaren Spur** soll hier nachgegangen werden. Es ist die bekannte Tatsache, daß sich Mme. Rouffanche in der Sakristei befand und die Schüsse dort überlebte. Sie berichtet dann von dem riesigen Scheiterhaufen, der im Kirchenschiff aufgeschichtet und entzündet wird, was sie vom Durchgang zum Kirchenschiff her beobachtet haben müßte, so aber **nicht** deutlich ausspricht. Sollte sie dies tatsächlich selbst gesehen haben, so wäre es verwunderlich, wenn ihr ***„Überlebenstrieb"*** (Baury) sie dazu veranlaßt hätte, sich aus der Sakristei in genau diesen Raum zu begeben, wo ein großer Brand vorbereitet wurde und schnell auch zu lodern begann, um sich hinter dem Hauptaltar zu verstecken.

Nun soll aber auch, so sagte sie aus, in der Sakristei von unten her ein Brand gelegt worden sein. Sie befand sich somit „zwischen zwei Feuern", von denen das eine bereits begann, wie sie aussagte, ***„sogar ein Teil meiner Haare"*** anzusengen, mutmaßlich, als sie noch auf dem Fußboden der Sakristei lag.

Wenn ihr privates Eingeständnis die Wahrheit über die dann folgenden Handlungen darstellt, so hätte sie in **diesem Augenblick höchster Gefahr** instinktiv das **nächstliegende Fenster**, jenes an der **Ostwand der Sakristei**, für ihre Flucht benutzt. Und Mme. Joyeux wäre auch nicht von irgendwo aus dem Kirchenschiff mit ihrem Jungen zum Chorfenster gehastet, um nach draußen zu gelangen - dies alles **unter den Augen** der dort „beschäftigten" SS-Männer! - sondern hätte zuvor, wie Mme. Rouffanche, mit viel Glück in der Sakristei überlebt und wäre ihr aus deren Ostfenster gefolgt.

Es soll noch ein wenig weiter argumentiert werden. Denn in diesem Zusammenhang ist die Aussage, die sie vor **Ector O. Munn** für die amerikanische Untersuchungskommission im Oktober 1944 machte, von Bedeutung. Diese enthält einen mutmaßlichen Hinweis, zeigt aber ebenso die Schwierigkeiten einer Rekonstruktion dessen, was tatsächlich wo geschah. Mme. Rouffanche sagt dort (vgl. oben S.28):

> ***„Die Deutschen fuhren fort zu schießen, und als sie sahen, daß wir uns nicht mehr bewegten, trugen sie vor der Türe Bänke, Stühle, ein Bündel Stroh und ein Holzbündel zusammen, die dadurch Feuer fingen, daß das von den Deutschen gelegte Feuer vom Keller unter uns zu uns hochkam. Die Flammen begannen mich zu erreichen, sogar ein Teil meiner Haare brannte an. Ich durchquerte die Flammen und flüchtete mich hinter den Hochaltar."***

Mme. Rouffanche spricht hier zweifelsfrei von der Sakristei, in die die Deutschen soeben hineingeschossen hatten, bis sich niemand mehr rührte, Mit hoher Wahrscheinlichkeit stand ein Soldat mit einer Maschinenpistole im **Durchgang zum Kirchenschiff** und schoß von dort in den kleinen Raum. Dann, so muß man den folgenden Passus verstehen, häuften SS-Männer ***„vor der Türe"***, also **vor dem Zugang zur Sakristei vom Kirchenschiff her gesehen** - ***„Bänke, Stühle, ein Bündel Stroh und ein Holzbündel"*** auf, offensichtlich in der Absicht, an dieses Material Feuer zu legen.[29]

Überraschend ist die genaue Angabe der Materialien, in zwei Fällen sogar die genaue Anzahl, die die Deutschen dort zu einer, wie es scheint, relativ kleinen Anhäufung stapelten. (Der originale Satz lautet: ***„...ils anmenèrent près de la porte: des bancs, des chaises, une botte de paille et un fagot..."***). Wie konnte Mme. Rouffanche, auf dem Boden der Sakristei liegend und sich tot stellend, durch den schmalen, mindestens einen Meter langen Durchgang zum Kirchenschiff derart genau sehen, was sich dort vor diesem Durchgang abspielte? War sie bereits aufgestanden und hatte die unglaubliche Leichtsinnigkeit, im Durchgang zu stehen und zu beobachten, was sich wenige Meter weiter im Kirchenschiff tat?

Dachte sie, einen ‚günstigen Moment' abzupassen, wenn kein Soldat mehr in der Nähe wäre, um dann ins Kirchenschiff zu gelangen? Doch was wollte sie dort? Sie konnte **keinesfalls** schon die Absicht haben, durch eines der Chorfenster nach draußen zu entkommen...

Ein weiteres Rätsel in dieser Aussage: Wie konnte dieses Material **vor dem Zugang** vom Kirchenschiff her dadurch in Brand geraten, daß sich das schon im Untergeschoß der Sakristei **nach oben** ausbreitende Feuer **durch den Durchgang auf die Anhäufung vor diesem übertrug**? Hierauf ist keine einfache Antwort möglich, wenn überhaupt eine. Aus ihrer Formulierung ließe sich aber **ebenso ableiten**, daß Soldaten diese Materialien **in der Sakristei selbst vor deren Durchgang zum Kirchenschiff ablegten**. Ein von der Treppe her hochloderndes Feuer hätte dieses Material in der Tat in Brand setzen können. Doch hätten Soldaten ***„Bänke, Stühle"*** dorthin gebracht? Auf jeden Fall wäre die unweigerliche Folge gewesen, daß Mme. Rouffanche, um ins Kirchenschiff zu gelangen, einen **vor dem Durchgang** entstehenden oder bereits herrschenden Brand hätte überwinden müssen.

Wie auch immer: Mme. Rouffanche stand in der Sakristei und war **allseitig vom Feuer bedroht**. Ihre Reaktion darauf ist nicht das sofortige Öffnen des Fensters und ein verzweifelter, aber gelingender Sprung in die Tiefe, sondern sie trifft eine für ein Handeln aus Instinkt ungewöhnliche Entscheidung: ***„Ich durchquerte die Flammen und flüchtete mich hinter den Hochaltar"***. Sie hätte folglich genau das getan, was man **nicht** erwarten würde: Sie geht durch die bereits brennende Anhäufung vor dem Durchgang ins Kirchenschiff, um sich hinter dem Hochaltar zu verbergen. Dort sieht sie

---

29 Hierzu existiert eine Aussage des Paul Graff im Prozeß von Bordeaux 1953 (vgl. ***‚Sonderkapitel zu Explosionen und Brand in der Kirche'***, S.18 in Ordner von Teil IVa). Dieser hatte angegeben, den Auftrag erhalten zu haben, in die **linke Ecke** des Chores Brennmaterial zu tragen, also genau vor den Durchgang zur Sakristei. Der Verfasser vermutete, daß sich Graff bei seiner Angabe vor dem Tribunal auf eine möglicherweise „verkehrt herum" aufgehängte Karte des Grundrisses der Kirche bezog, somit die rechte hintere Ecke des Chores sich auf der Karte unten links befand. Gemäß dem vorgefundenen Zustand hatte allerdings ein großer Brand rechts im Chor und davor gewütet. Folgt man aber Mme. Rouffanches Aussage, könnte Graff tatsächlich die linke Ecke vor dem Durchgang gemeint haben, wo dann **ebenfalls** Brennmaterial aufgehäuft worden wäre. Wenn dort tatsächlich ein Brand gelegt wurde, so ergeben sich erhebliche Konsequenzen bzw. Schwierigkeiten für eine just dort durch das linke Fenster entkommende Mme. Rouffanche. Die benutzte Trittleiter hätte dann in der Nähe bereits brennenden Materials postiert werden müssen. Denn daß es an dieser Stelle bereits brannte, läßt sich ihrer Aussage zweifelsfrei entnehmen. Offenbar hinderte sie dies aber nicht, das linke Fenster als jenes zu bezeichen, aus dem sie entkam - vor Kommissar Arnet als einzigem **in dieser Deutlichkeit**.

dann die Trittleiter, und alles läuft dann so ab, wie es von ihr berichtet wurde. Offenbar nimmt sie beim Durchqueren der Flammen keinen Schaden. Auch ihre Kleidung scheint kein Feuer gefangen zu haben. Bei sehr kurzer Dauer der Durchquerung könnte dies durchaus möglich gewesen sein - erneut mit jener Portion unwahrscheinlichen Glücks.

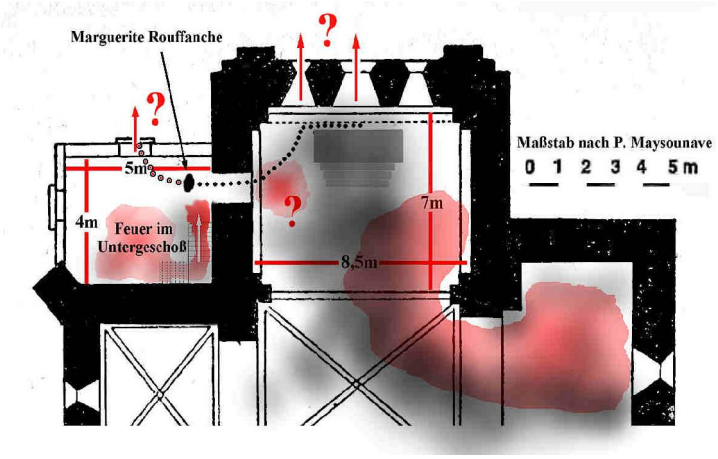
Was trieb sie eigentlich an, ins Kirchenschiff gehen zu wollen, wo sie nicht sicher wissen konnte, was sie dort in jener ca. 60cm schmalen Passage zwischen Chorwand und Hauptaltar erwarten würde? Hatten sich nicht schon andere in diese Enge geflüchtet? Leichen bzw. Schädel von 12 Kindern, wie berichtet wurde, waren nach der Katastrophe verbrannt dort aufgefunden worden. Mme. Rouffanche sah dort nur die Trittleiter...

Im Kirchenschiff, drei bis vier Meter weiter, wütete der Brand, nachdem die Menschen dort zuvor **alle** mit Schüssen getötet oder schwerstverletzt in Agonie lagen, oder bereits zuvor erstickt waren.

Eine von diesem Brand herkommende Qualmwolke will sie genutzt haben, um, vor den Blicken der Soldaten verborgen, zum Hochaltar zu gelangen und sich hinter diesen zu flüchten. Da sich dort offenbar noch keine Kinder befanden, müssen diese, trotz der tödlichen Schüsse und des wütenden Brandes, erst **nach** Mme. Rouffanches Entkommen aus der Kirche Zuflucht hinter dem Altar gesucht haben - ein weiteres Wunder, das leider nicht dazu führte, daß von jenen unglücklichen Kindern auch nur eines überlebt hätte...

Rechts: Eine näherungsweise Rekonstruktion dessen, was der Aussage von Mme. Rouffanche entnommen werden kann: Flammen schlagen vom Untergeschoß her nach oben: die Treppe brennt. Hinter dem Durchgang zum Kirchenschiff brennen bereits dort abgelegte Bänke, Stühle und Holzbündel. Mme. Rouffanche hat sich vom Boden erhoben, steht in der Nähe des Durchgangs und muß sich entscheiden: entweder der Versuch, durch das Fenster links zu entkommen, oder durch die Flammen des hinteren Brandes hindurch zum Hauptaltar zu gelangen...

Mittels einer Skizze des Grundrisses der Kirche wird die Situation noch einmal veranschaulicht:



Links: Schematische Darstellung der in der Bild-Rekonstruktion oben dargestellten Szene: Mme. Rouffanche steht in der Sakristei. Um sie herum (hier und oben nicht berücksichtigt!) tote Frauen und Kinder auf dem Boden liegend.

Von unten her dringt der dort gelegte Brand schon über die Treppe nach oben, Qualm erfüllt den kleinen Raum. Vor dem Durchgang zur Sakristei brennt die Anhäufung von Bänken, Stühlen, **einem** Strohballen und **einem** Holzbündel. Rechts im Chor und in der angrenzenden St.Anna-Kapelle wütet ein großer Brand, der dichte Qualmwolken verbreitet.

Was veranlaßt sie, den Durchgang und den kleineren Brand zu durchqueren, um sich hinter dem Altar zu verstecken, anstatt sofort das Ostfenster der Sakristei zur Flucht zu nutzen? Sie konnte, aller vorliegenden Information nach, nicht wissen, was sie hinter dem Altar erwarten würde. Sie konnte vor allem nicht wissen, daß dahinter eine Trittleiter stehen würde, deren Höhe angeblich ausreichte, um eine der übermannshoch liegenden, schrägen und glatten Fensterbänke zu erreichen.

Sie konnte auch nicht damit rechnen, daß die Glasfenster - durch welche Kräfte? - komplett zerstört waren und die Schutzgitter - von wem oder durch was? - unten hochgebogen sein würden, um ein Hindurchkommen zu ermöglichen - allerdings **in keiner denkbaren Weise einen aufrechten Sprung zuließen**!

All diese Gefahrenmomente, Hindernisse und Unwägbarkeiten wären bei Nutzung des Fensters in der Sakristei - es wurde oben bereits dargelegt - **schlichtweg weggefallen**. Ihre Entscheidung, so wie sie in der offiziellen Darstellung berichtet wurde - wobei es gleichgültig ist, ob sie vom mittleren oder vom linken Chorfenster spricht - ist für den Verfasser ein Rätsel, das sich dadurch noch verkompliziert, daß Mme. Rouffanche vor jenen von Michel Baury ins Spiel gebrachten zwei Zeugen gesagt haben soll, sie sei tatsächlich aus dem Fenster der Sakristei entkommen. Wenn dieses spätere Eingeständnis der Wahrheit entsprechen sollte, dann ist es, ohne den tieferen Grund dafür zu kennen, völlig unerfindlich, warum sie von Beginn an vom mittleren und auch einmal vom linken Chorfenster sprach, und selbst bei ihren gelegentlichen Aufenthalten in der Kirche Besuchern ihre Flucht aus einem der Chorfenster der Kirche schilderte. wobei sie bei solchen Gelegenheiten immer vom **mittleren Fenster** gesprochen haben **muß**, weil unter diesem außen die Gedenktafel angebracht worden war. Gäbe es einen Ausweg aus diesem Dilemma, wenigstens in der Theorie?

„Hic Rhodus, hic salta! - das ‚experimentum crucis'*?*

Entweder ist die **Flucht aus dem Chorfenster die Wahrheit**; dann wäre das ‚private Eingeständnis' ein Mißverständnis, dem Michel Baury unterlag, oder eine skandalöse, wichtigtuerische Erfindung jener zwei ***„gut informierten Zeugen"***. Kann man letzteres glauben, angesichts der Tatsache, daß es sich auf jeden Fall um Personen aus Neu-Oradour oder einem der Weiler in der Umgebung gehandelt hat, um direkte oder indirekte Nachkommen der Opfer also?

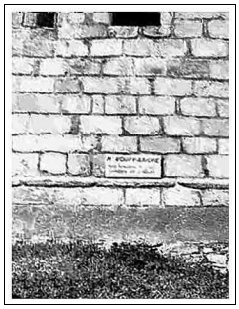
Oder der **Sprung aus dem Fenster der Sakristei ist die Wahrheit**, die Mme. Rouffanche in einem privaten Bekenntnis endlich einmal hätte quasi ‚gestehen' wollen - ein in keiner Weise ungewöhnlicher Vorgang, wie man es alltäglicher Lebenserfahrung entnehmen kann. Dann wäre aber die komplexe Schilderung ihres Entkommens aus einem der Chorfenster eine Erfindung, die allerdings mit einer ihr tatsächlich nicht zukommenden Augenzeugenschaft[30] der Vorgänge im Kirchenschiff glaubhaft verknüpft wäre. Wer aber wollte behaupten, daß irgendjemand eine solche ‚Augenzeugenschaft' für nötig befunden hättte? Und falls wider allen Erwartens doch: wer könnte glauben, daß sich die ***„einzige Zeugin"*** zu einem solchen Schritt bereitgefunden hätte? Und falls wider allen Erwartens ein weiteres Mal doch: was wäre das dafür bestimmende Motiv gewesen?

Der Verfasser sieht eine einzige Möglichkeit, in dieser ja in keiner Weise ‚revisionistischen' Frage, eine auf empirischer Grundlage ruhende Entscheidung fällen zu können: Es wäre der praktische Nachvollzug des Vorgangs an einem 1:1-Modell des linken und des daran rechts anschließenden mittleren Chorfensters.

Für diesen quasi ‚experimental-archäologischen' Versuch müßte eine Endvierzigerin von etwa gleicher Größe und Gewicht wie Mme. Rouffanche,[31] auf einer ‚historischen' Trittleiter stehend, vor laufender Kamera demonstrieren, wie sie **ohne** weitere Hilfsmittel und **ohne** irgendwelche Möglichkeiten, sich auf der Fensterbank von 45° Schräge und den glatten Fensterwangen irgendwo festzuklammern, als erstem Teil des Versuchs, bis zu der Stelle gelangen kann, an der das Glasfenster eingesetzt war. Dieses wäre, aufgrund unklarer Überlieferung seines damaligen Zustands, im Modell nicht zu berücksichtigen.

Als zweiter Teil des Versuchs wäre von der Testperson zu demonstrieren, wie sie **aufrecht** andeutungsweise durch das eine oder andere Fenster **springt**, vor denen die noch heute sichtbaren Schutzgitter in ihrem spezifischen Zustand auch im Modell zu rekonstruieren wären. Der Abhang unter den Chorfenstern bedürfte keiner Rekonstruktion, weil es einfach Zufälle gibt, die auch in besonders gefährlichen Lagen Resultate zeitigen, mit denen keiner je gerechnet hätte. Überdies wäre es einer Testperson kaum zuzumuten, einen Sprung, wie er lt. offizieller Überlieferung stattgefunden haben soll, tatsächlich nochmals auszuführen. Gelänge es jener Testperson, zum **linken** wie **auch** zum **mittleren** Fenster zu gelangen, und jeweils **aufrechte** Sprünge andeutungsweise auszuführen, wäre jeglicher Zweifel in dieser Sache **ein für allemal** widerlegt, was ein großer Gewinn wäre.[32]

Falls das Erklimmen und die ‚Sprünge' aus den Chorfenstern nicht demonstriert werden könnten, wären alle weiteren Behauptungen, dieses sei aber damals möglich gewesen, zu vernachlässigende ‚Rückzugsgefechte'; denn die Evidenz für die Richtigkeit des späteren Eingeständnisses von Mme. Rouffanche vor jenen zwei ***„gut informierten Zeugen"*** wäre überwältigend. Daß ein solches Experiment jemals durchgeführt wird darf wohl **ausgeschlossen** werden. Es hinge, bei einem negativem Ausgang, für die Vertreter der offiziellen Erzählung zu viel daran - selbst wenn es sich nur um die Entfernung der seit Jahrzehnten unter dem mittleren Chorfenster angebrachten Gedenktafel und deren Befestigung unter dem Ostfenster der Sakristei handeln würde...



Rechts: Die Gedenktafel unter derm mittleren Chorfenster.

Was sich tatsächlich im einzelnen und in zeitlicher Folge abgespielt hat, läßt sich nicht mehr überzeugend rekonstruieren, ein Ergebnis, daß im Rahmen dieser Textsammlung schon an einigen Stellen festgestellt werden mußte. Insofern sind die Ausführungen des Verfassers hierzu auch Spekulation, deren Ziel allein war alternativ aufzuzeigen, wie eine ganze Reihe objektiv vorhandener Schwierigkeiten des Entkommens aus der Kirche plötzlich entfallen und sich ein Vorgang herausschält, der in zeitlicher Hinsicht enorm schnell hätte ablaufen können, weil die am linken oder mittleren Fenster des Chores, und weitere objektiv vorliegende Hindernisse, erst gar nicht zu überwinden gewesen wären.

F I N I S

* * * * * * *

Das hier anschließende ‚***Sonderkapitel Michel Baury / II***' setzt sich mit den weiteren Essays des französischen Autors auseinander, die er in seinem „letzten Buch" veröffentlicht hat.

---

30 Ob zu dieser spekulativen Deutung ihre Aussage vor Capitaine Lesieur vom ständigen Militärgericht in Bordeaux am 7. Juli 1947 doch einen Hinweis böte, muß dahingestellt bleiben. In dieser Aussage, die Michel Baury in seiner Sammlung nicht berücksichtigt, sagte sie: ***„Nach dieser Explosion*** [der Kiste] ***gab es ein Gedränge, und ich flüchtete mich in die Sakristei, und konnte daher nicht sehen, was sich im letzten Moment in der Kirche abspielte."*** Man könnte freilich argumentieren, dies bezöge sich allein auf die Zeit, die sie in der Sakristei verbracht habe. Später sei sie ja dann ins Kirchenschiff zurückgegangen und habe dort das inzwischen angerichtete oder noch im Gange befindliche Desaster miterleben müssen. Bezogen auf ihr ‚privates Eingeständnis' würde die Äußerung vor Capitaine Lesieur durchaus auf das hinweisen, was sie vor jenen beiden Zeugen enthüllt haben soll; denn ein Sprung aus dem Fenster der Sakristei hätte eben **keine Rückkehr ins Kirchenschiff** zugelassen. Es käme darauf an, was genau sie mit jenem ***„letzten Moment"*** gemeint hat...

31 Es sei angemerkt, daß die Historikerin Dr. Andrea Erkenbrecher - ausweislich erreichbarer Fotografien - in puncto Körpergröße, Statur, mutmaßlichem Gewicht und Alter die ideale Wahl für eine solche Testperson wäre...

32 Daß mögliche wissenschaftstheoretische Bedenken gegen die Gültigkeit eines solchen ‚experimentum crucis' in diesem Fall greifen würden, wagt der Verfasser auszuschließen (s. https://de.wikipedia.org/wiki/Experimentum_crucis). Denn bei einem solcherart angelegten Experiment würde schlicht gelten: „***Hic Rhodus, hic salta!***"